

Wehlauer Heimatbrief

40
38. Folge

1988

Weihnachten 1958

Unrastige Welt, die wachet
mit Lärm auch in der Stille
Der welt-^{heiligen} Nacht, - des Licht, ^{von}
Gedem ^{Wollen,}
Vernimm es, wie im Feld
die Vögel es vernommen! -
Daugotterstärke Welt, - werst Du mit ^{klarem}
Kornem
Und kniest voll Ehrfurcht Du,
erlebst Du mit Erbarmen
gelflöser ^{Unschuld} ^{Ruh} in ^{saufen}
dusterarmen, - ?
Du warst, was jene sind,
und folgest einmal gern
Ein junges ^{Hörtenkind} ^{dem hellen} ^{Heilandsstern.}
O Welt, so greis und laut,
in Deinen allerschellen
Türmen, die Du erbaust,
bei Deiner Hörner ^{gellen}
Das Lied, das Engelschor
und Rinderknechten
singen,
Wird es zu Deinem Ohr,
zu Deinem ^{Hörern}
dringen ?

Agnis Miegel

Impressum

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Wehlau in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Klinkerstraße 14, 2082 Mooregge, Tel. 0 41 22/ 87 65. Der „Wehlauer Heimatbrief“ ist eine unabhängige, gemeinschaftsfördernde Publikation für die vertriebenen Ostpreußen aus dem Landkreis Wehlau sowie alle, die sich mit dem Kreis verbunden fühlen. Das Blatt erscheint zweimal im Jahr, in der Jahresmitte und am Ende des Jahres. Es wird allen Interessenten zugesandt. Eine Weitersendung an Verwandte und Freunde in der „DDR“ und in alle Ostblockstaaten sollte unterbleiben.

Zur Deckung der durch Druck und Versand entstandenen Kosten wird um freiwillige Spenden gebeten. Die Konten der Kreisgemeinschaft Wehlau e.V. sind: Sparkasse Syke (Bankleitzahl 291 517 11), Konto Nr. 1 999 oder Postgirokonto 2 532 67-208 beim Postgiroamt Hamburg.

Die Kreiskartei wird geführt von Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 11, 3000 Hannover 1. Zuschriften sind an die oben genannten Adressen zu richten.

Satz und Druck: Druckerei Gerhard Rautenberg, Blinke 8, Leer.

Notieren Sie!

Vergessen Sie nicht!

Das nächste Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau

am 16./17./18. Juni 1989

in Syke.

- 16. Juni:** Anreise im Laufe des Tages; abends gemütliches Beisammensein mit Programm;
- 17. Juni:** Vormittags Enthüllung des Gedenksteines "Wehlau" im Hof des Kreishauses, Feierstunde, nachmittags Treffen mit plachandern usw., abends für alle, die noch nicht abreisten, Programm.
- 18. Juni:** vormittags Kreistagssitzung, an der auch Gäste teilnehmen können.

Nicht vergessen: Verabreden Sie sich schon jetzt mit Verwandten, Freunden und Bekannten, die Sie am 16./17./18. Juni 1989 treffen wollen.

Inhaltsverzeichnis

Impressum	Seite	U2
Titelbild: Gedicht von Agnes Miegel	Seite	U2
Notieren Sie! Vergessen Sie nicht!	Seite	U2
Weihnachten 1958	Seite	1
Das Herze auf	Seite	1
Ostpreußen bleibt unsere Heimat	Seite	2
Heimat als Erbe	Seite	3
Weihnachten	Seite	8
Jahreswende	Seite	8
Foto: Der Schimmelreiter und sein Gefolge	Seite	10
Dezembertag	Seite	12
An das neue Jahr	Seite	12
Foto: Sportverein Paterswalde	Seite	13
Foto: Hochzeit Herta Winkel aus Irglacken	Seite	13
Die Kregel	Seite	14
Foto: Zeichnung Eiskregel	Seite	15
Ostpreußischer Dorfwinter	Seite	15
Vor 60 Jahren fro selbst die Ostsee zu	Seite	16
Foto: Kleinbahn Tapiau - Labiau bei Groß Kuglack im Schnee	Seite	17
Damals, als der Flachs noch blühte	Seite	17
Unsere großen Wälder in den Kreisen Labiau und Wehlau	Seite	20
Foto: Gastwirtschaft „Zum schwarzen Adler“ in Schirrau	Seite	21
Foto: Forstamt Grauden	Seite	21
Foto: Forstamt Leipen	Seite	23
Foto: Försterei Keber	Seite	23
Foto: Revierförster Splettstößer	Seite	25
Foto: Jagdhütte im Leipener Forst	Seite	26
Foto: Herbert Caspari aus Schirrau	Seite	27
Foto: Von Forstmeister Graumann erlegter ungerader 16-Ender Hirsch	Seite	27
Der Wacholder oder Kaddig	Seite	28
Foto: Heiligenbeiler Spielzeug-Büchse	Seite	29
Foto: Urkunde Standesamt Paterswalde	Seite	30
Foto: Gestempelte Briefmarken 1943 aus Plibischken	Seite	31
De Ohm ut Broakupöne	Seite	32
Graue Arfte	Seite	33
Foto: Tapiauer Vierer an der Deime	Seite	34
Von Neddungen on vom Noatanger	Seite	35
Foto: Schulklasse Sanditten	Seite	36
Foto: Volksschule Tapiau 1928	Seite	36
Foto: Lehrer Arbeitsgemeinschaft 1925 bei Allenburg	Seite	37
Zur Geschichte des Wildhauses Allenburg	Seite	37
Foto: Typ eines Wildhauses	Seite	38
Foto: Grundriss Allenburg	Seite	39
Wer war Herkus Monte?	Seite	40
Foto: Allenburg, der Junkerhof	Seite	41

Foto: Wappen der Stadt Allenburg	Seite	43
"Allenburg, du Schöne, an Alle, Apt und Schwöne", ...	Seite	44
Foto: Allenburger Badestrand am Trimmauer Winkel	Seite	45
Foto: Umzug beim Allenburger Schützenfest	Seite	47
Foto: Die Schwönestraße mit der Pumpe in Allenburg	Seite	48
Foto: Darstellung der Ordensburg Groß Wohnsdorf	Seite	49
Foto: Rekonstruktion einer prussischen Burganlage	Seite	50
Foto: Lage der Burg Groß Wohnsdorf	Seite	51
Foto: Torturm der Burg Groß Wohnsdorf	Seite	52
Nachtrag zu Wohnsdorf	Seite	54
Foto: Gutshaus Groß Wohnsdorf	Seite	54
Foto: Siegfried Freiherr von Schrötter mit Pferden	Seite	55
Ostpreußische Archive - Zeitzeugen gesucht	Seite	55
Foto: Schüler der Schule Romau	Seite	56
Meine erste Begegnung mit Agnes Miegel	Seite	57
Foto: Lejrerkollegium der Volksschule Tapiau	Seite	57
Zur Beachtung	Seite	58
Foto: Kuh und Storch auf der Weide	Seite	59
Amsel, Drossel, Fuink und Star	Seite	60
Foto: Konfirmation 1939 in Starkenberg	Seite	61
Foto: Kätzchen	Seite	63
Das Wiedepiepke	Seite	64
Foto: Die Mädchen der einklassigen Schule in Grünlinde	Seite	65
Der silberne Hering - ein hochwertiges Nahrungsmittel	Seite	66
Versammlung der Pfarrer des Kreisgebietes 1931 in Goldbach	Seite	67
Der Rohkosteller	Seite	69
Foto: Eine Klasse der Mittelschule Tapiau bei der „Hauswirtschaft“	Seite	69
Foto: Schülertreffen mit Frau Gertrud Berg	Seite	70
Der verschwendete Faden	Seite	71
Ist es noch weit bis Goldbach?	Seite	71
Foto: Sportstunde in der Schule Rockelkeim	Seite	73
Die Amtsperson	Seite	73
Spendenhinweis	Seite	74
Aus der Kreisgemeinschaft	Seite	75
Der Ortsplanausschuss bittet um Mitarbeit	Seite	76
Treffen der Allenburger	Seite	77
Herbsttreffen in Reutlingen	Seite	77
Foto: Urkunde für Ehrenmitgliedschaft an Hermann Mertsch	Seite	78
Foto: Urkunde für Ehrenmitgliedschaft an Bruno Jackstien	Seite	78
Von Tapiau nach Kellinghusen	Seite	79
Foto: Ausflug der landwirtschaftlichen Buchstelle nach Moterau	Seite	80
Ortstreffen Pregelwalde war wieder ein Erlebnis	Seite	81
Pfiffiger Windmüller war stets auf Erfolgskurs	Seite	82
Foto: Teilnehmer des Ortstreffens Pregelwalde	Seite	83
Foto: Teilnehmer des Kreistages und des Flüchtlingsrates Diepholz	Seite	83
Minister Horst Horrmann	Seite	85
Foto: Minister Horst Horrmann	Seite	85
Ortschronik Starkenberg	Seite	85

Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	86
Wir suchen	Seite	87
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	88
Familiennachrichten	Seite	95
Spendenaufruf	Seite	95
Spendeneingänge	Seite	96
Spendenaufruf	Seite	100
In eigener Sache	Seite	100
Glauben Sie wirklich	Seite	101
Foto: „Königin-Luise-Brücke“ in Tilsit	Seite	101
Nikplaus und die bösen Buben	Seite	102
Heimatbuch des Kreises Wehlau	Seite	103
Bücher, die uns interessieren	Seite	103
Ein ungewöhnliches Buch	Seite	U3
Werbung: Rautenberg Verlag	Seite	U4
Werbung: Das Ostpreußenblatt	Seite	U4

Weihnachten 1958

Unrastige Welt, die wacht und lärmt auch in der stillen
Der uralt-heiligen Nacht, – das Lied vom guten Willen,
Vernimm es, wie im Feld die Hirten es vernommen! –

O angstverstörte Welt, – wirst Du mit ihnen kommen
Und kniest voll Ehrfurcht Du, erblickst Du mit Erbarmen
hilfloser Unschuld Ruh in sanften Mutterarmen?,

Du warst, was jene sind, und folgtest einmal gern
Ein junges Menschenkind, dem hellen Heilandstern.

O Welt, so greis und laut, in Deinen allzuhellen
Türmen, die Du erbaut, bei Deiner Hörner Gellen,
Das Lied, das Engelschor und Kinderstimmen singen,
Wird es zu Deinem Ohr, zu Deinem Herzen dringen?

Agnes Miegel

Das Herze auf

O laß nur einen Vogelton
In deine Brust hinein,
Gleich stimmt mit vollem Jubellaut
Die ganze Seele ein.

Den Duft von einer Blume nur
Nimm auf wie Gotteshauch,
Dann sprossen tausend Blüten dir
Im Herzensgarten auch.

Zu einem Stern am Himmelsraum
Richt' deiner Seele Flug,
Dann hast du auf der weiten Welt,
Mein Kind, des Glücks genug.

Johanna Ambrosius

Ostpreußen bleibt unsere Heimat

Vor 40 Jahren wurde die Landsmannschaft Ostpreußen gegründet; vor zehn Jahren übernahm der Freistaat Bayern die Patenschaft über die Ostpreußen. Aus Anlaß dieses Jubiläums fand am 21. Oktober 1988 ein Festakt im Cuvilliés-Theater in München statt, bei dem der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, u. a. folgendes ausführte:

"Anläßlich dieses Jubiläums der Ostpreußen ist daran zu erinnern: Deutschland besteht fort. Niemand hat bisher den völkerrechtlichen Status unserer Heimat verändert. Niemand kann das ohne uns, die Betroffenen. Das heißt Selbstbestimmungsrecht. Recht entsteht weder durch Aggression noch durch Annexion.

„Die gewaltsame Vertreibung der einheimischen Bevölkerung Ostpreußens ist ein Verstoß gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts, wie sie bereits in der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 ihren Niederschlag gefunden haben und in Artikel 49 des Genfer Abkommens über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 ausdrücklich normiert worden sind. Sie ist auch ein schwerer Verstoß gegen die Grundsätze der Menschlichkeit, deren Achtung das Völkerrecht verlangt!“

Diese Sätze aus der Rechtswahrung der Ostpreußen vom 16. April 1980 bleiben für uns verbindlich. Die Aufrechterhaltung des Zustandes der Vertreibung, und dazu gehört die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts und des Rechts auf die Heimat, ist eine grobe Verletzung der unveräußerlichen Menschenrechte.

Dennoch strecken wir Ostpreußen die Hand nach Osten aus. Wir haben auf Rache und Vergeltung verzichtet und bekennen uns zu diesem Verzicht. Wir fordern die Regierungen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen auf, den Weg frei zu machen, mit dem deutschen Volk in guter Nachbarschaft und echter, gleichberechtigter Partnerschaft zusammenleben zu können. Den Völkern und Menschen im Osten versichern wir unseren guten Willen, gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglichen, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist...

Ostpreußen bleibt unsere Heimat. Sein großer und bleibender und sich fortsetzender Beitrag zur deutschen Geschichte und zum abendländischen Kulturkreis kann nicht geleugnet werden. Uns gilt es daher als vornehmste Aufgabe, die Liebe zur Heimat zu pflegen, von unserem Recht auf die Heimat zu künden und zum Wohle unseres ganzen Volkes die Werte beizusteuern, die Preußen und seinen Menschen in aller Welt Achtung und Respekt einbrachten..."

Heimat als Erbe

Den nachfolgenden Artikel entnahmen wir mit Genehmigung des Bundesverbandes der Landsmannschaft Weichsel-Warthe e.V. dessen Jahrbuch Weichsel-Warthe 1989. Wir danken dafür.

Das Thema "Heimat als Erbe" ist bewußt doppeldeutig. Es geht nämlich um zwei Fragenkomplexe, die sich beide unter der Überschrift "Heimat als Erbe" behandeln lassen. Zum einen möchte ich untersuchen, ob und wie Heimat als Erbschaft, als Erbstück von einer Generation an die nächste weitergegeben werden kann, und zwar dann, wenn die jüngere Generation in einer anderen geographischen und kulturellen Umgebung aufgewachsen ist als ihre Vorfahren. Zum anderen möchte ich einen Blick werfen auf die Erben-Generation, der ich selbst angehöre, und die Frage stellen, was denn diese mittlere und jüngere Generation überhaupt unter Heimat versteht und welche zukünftige Bedeutung ideale Werte wie Heimat, Heimatbewußtsein und Bekenntnis zur Heimat erlangen können.

Die Antworten auf diese Fragen sollen schließlich zu Aussagen und Mutmaßungen über die zukünftigen Aufgaben und Ziele der landsmannschaftlichen Verbände führen, nachdem die Mitglieder der heimatbewußten Erlebnisgeneration weniger geworden sind und die Verantwortung der Bekenntnisgeneration mehr und mehr gewachsen ist.

Dieser Beitrag ist also im wesentlichen kein Blick zurück – dies könnte ich aufgrund fehlender persönlicher Erfahrungen auch gar nicht tun —, sondern es ist ein Blick nach vorn in vollem Vertrauen auf eine historische Kontinuität, die nicht mit dem Lebensalter einer Generation endet, sondern gerade durch den Wechsel der Generationen an Kraft gewinnt.

Wenden wir uns also zunächst der Frage zu, ob und wie Heimat vererbt werden kann. Bei fast allen Ländern Europas spielt eine solche Überlegung keine so große Rolle, weil Heimat – das heißt natürliche Umgebung, Nachbarn, Freunde, Sprache, Sitten und Gebräuche bis hin zu den Eß- und Trinkgewohnheiten – weil dies alles als Heimat von der nachwachsenden Generation von klein auf erlebt wird. Die Erbschaft der Heimat beginnt sozusagen schon bei der Geburt.

Für viele von uns Deutschen trifft dies alles nicht zu. Die aus ihrer östlichen Heimat Vertriebenen mußten zufrieden sein, wenn sie im Westen Deutschlands zu einer neuen Existenz fanden, ein neues Zuhause aufbauten und ihre Kinder großziehen konnten. Die Kinder der Heimatvertriebenen, die nach dem Krieg geboren wurden, konnten zwar in einer friedlichen Umwelt aufwachsen, litten nicht an materieller Not, aber sie waren von Anfang an heimatlos, weil sie nicht hineinwachsen in die natürliche Umgebung, von der Vater und Mutter geprägt waren.

Viele Eltern versäumten es auch, ihre Kinder in heimatlicher Tradition zu erziehen, weil die Eltern – also die Generation der Heimatvertriebenen – selbst einem oft schmerzlichen Anpassungsprozeß in ihrer neuen Umgebung ausgesetzt waren. Viele wollten nach 1945 – der leider sogenannten Stunde Null –

bewußt einen neuen Anfang im Westen Deutschlands setzen. Viele – nicht alle – wollten sich gar nicht unterscheiden lassen von den neuen Nachbarn, den neuen Arbeitskollegen, den neuen Freunden. Sie wollten nicht als Ostpreußen, als Schlesier, als Pommern, als Sudetendeutsche, als Fremde qualifiziert, um nicht zu sagen abqualifiziert werden. Es gibt viel zu viele Vertreter der Vertriebenen-Generation, die von Anfang an, das heißt nach der Ankunft im Westen, ihre eigene Identität bewußt über Bord warfen, so als habe man gerade ein Kleid gewechselt.

Waren demnach die Voraussetzungen schon auf Seiten der Eltern-Generation zur Weitergabe des Erbes Heimat an die Nachkriegsgeneration ungünstig, so verstärkte sich diese unglückliche Entwicklung noch dadurch, daß im Leben der aufwachsenden Kinder nichts an die Heimat der Vorfahren erinnerte. Nehmen wir das Beispiel der Sprache. Die Sprache, der Dialekt der Eltern, die – wie wir richtigerweise sagen – Muttersprache ist ein wichtiger Bestandteil von Heimat, nicht zuletzt deshalb, weil man jemanden aus seiner Heimat an seiner Sprache erkennt. Er spricht so wie ich, also haben wir eine gemeinsame Heimat, und – um noch einen Schritt weiterzugehen – deshalb passen wir zusammen.

Allerdings verliert die Muttersprache einen Großteil ihrer Bedeutung, wenn sie tatsächlich nur noch von der Mutter gesprochen wird und die gesamte weitere Umgebung des Kindes eine ganz andere Sprache spricht. Und dies trifft zu für die Kinder der Vertriebenen, die im Westen Deutschlands aufgewachsen sind.

Nun könnte man argumentieren und sagen: Die Kinder haben für sich eine neue Heimat gefunden: Schleswig-Holstein, Bayern, das Ruhrgebiet. Sie haben dort Wurzeln geschlagen, haben ihr Haus gebaut, ihren Ehepartner gefunden, haben inzwischen eigene Kinder. Welche Bedeutung soll jetzt noch die östliche Heimat der vertriebenen Eltern haben, die die meisten der Jüngeren leider niemals in ihrem Leben mit eigenen Augen gesehen haben?

Auf den ersten Blick ist gegen diese Meinung nichts einzuwenden. Gleichwohl stehen wir hier an einem entscheidenden Punkt unserer Fragestellung. Ich möchte nämlich behaupten: Die Erbschaft Heimat, die von der Eltern-Generation der Nachfahren-Generation angetragen wird, läßt sich gar nicht zurückweisen. Unabhängig davon, wo man groß geworden ist, welche Sprache bzw. welchen Dialekt man spricht und welche Art von Kultur oder Zivilisation man persönlich bevorzugt – man ist und bleibt Kind seiner Eltern und Enkel seiner Großeltern, weil man sich aus der Geschichte seiner Familie, die in einem steckt und mit einem fortschreitet, nicht heimlich verabschieden kann. Und ich möchte auch behaupten, daß die wachsende Orientierungslosigkeit eines Teil der jüngeren Generation auch auf diesen familiengeschichtlichen Bruch – auf diese selbst gewählte Distanz – zurückzuführen ist. Nur derjenige, der weiß, wo er herkommt, der weiß auch, wo er hin will.

Ist es denn nun bereits zu spät oder hat die Erlebnis-Generation heute noch mehr als vier Jahrzehnten noch Möglichkeiten, das Erbe Heimat bewußt weiterzugeben? Jeder aus der älteren Generation hat früher oder später die Erfah-

rung gemacht, daß der Dialog mit den Nachfahren über Ostpreußen, Schlesien und all die anderen östlichen Heimatregionen schwierig ist. Die Mitarbeit der Jüngeren in den Landsmannschaften reicht vielleicht nicht aus, um den Fortbestand in der jetzigen Form zu sichern. Was also kann und soll die ältere Generation heute tun, um dieses kostbare Gut "Heimat" so weiterzugeben, daß es endlich auf fruchtbaren Boden fällt und den bereichert, der bisher vielleicht nur unbewußt danach gesucht hat?

Ich möchte vier Vorschläge machen:

1. Die ältere Generation sollte jede Gelegenheit zu einem Gespräch mit den Nachfahren über die ost- und mitteldeutsche Heimat nutzen. Sie sollte im Familienkreis berichten über die großartigen kulturellen Leistungen, die durch die Jahrhunderte hindurch von Deutschen in Deutschland und in Mittel- und Osteuropa vollbracht worden sind. Jeder Bericht, jede Erzählung, jede noch so kleine Erinnerung ist von großem Wert, wenn nicht heute, dann doch morgen. Es sollte nicht nur mündlich berichtet, sondern auch wann immer möglich eine schriftliche Aufzeichnung angefertigt werden. Wenn die Kinder heute nicht zuhören können oder wollen, so kommt doch der Tag, an dem sie Zeit und das Bedürfnis haben werden, Geschriebenes nachzulesen.

2. Die ältere Generation sollte die Jüngeren zu familiengeschichtlicher Forschung anregen. Es mehren sich die Fälle, bei denen jüngere Leute das Interesse an der "Erbschaft Heimat" auf dem Wege über die Familienforschung gefunden haben. Die Älteren würden der Sache einen guten Dienst erweisen, wenn sie Ahnentafeln aufstellen und mit den Jüngeren auch darüber sprechen könnten, welche Eigenschaften die Menschen hatten, die da als Ur- und Ur-Ur-großvater im Posener Land, in Ostpreußen oder Pommern gelebt und gearbeitet haben.

3. Es empfehlen sich gemeinsame Reisen mit der jüngeren Generation in die Heimatgebiete. Gewiß ist es nicht einfach, die jüngere Generation in der knapp bemessenen Urlaubszeit dorthin zu bringen. Oft hört man die Worte: "Ich will doch meinen Urlaub nicht in Polen verbringen!" Schlimm genug. Aber man muß dort gewesen sein, um die zahlreichen kulturgeschichtlichen Zeugnisse der deutschen Vorfäter kennen- und schätzen zu lernen.

4. Die Älteren sollten sich in der bundesdeutschen Presse mehr als bisher zur Wort melden, wenn historische Zusammenhänge falsch oder verzerrt dargestellt werden. Wer nicht protestiert, wem das alles um des lieben Friedens willen egal ist, der macht sich mitschuldig daran, daß junge Leute mit einem Deutschland-Bild aufwachsen, das uns alle beschämen muß.

Natürlich ist es nicht einfach, Heimat als Erbschaft weiterzugeben, wenn der Erbe kein oder nur geringes Interesse zeigt. Allerdings sollte dies kein Grund sein zu resignieren, sondern verstärkt zum Anlaß genommen werden, neue Mittel und Wege zu suchen, um den Jüngeren das kostbare Gut Heimat – und damit ein Stück von sich selbst – ins Bewußtsein zu rufen.

Die ältere Generation muß bei all ihren Bemühungen wissen, daß es bereits heute jüngere Menschen aus den Reihen der Nachfahrgeneration gibt, die

den Wert des Erbes Heimat erkannt haben und ihrerseits das Gespräch darüber suchen. Es sind noch viel zu wenige, doch ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr. Wo steht die Generation der Nachfahren heute und wie können die Jüngeren die Heimat der Vorfahren, die auch ein Stück eigener Heimat ist, lebendig erhalten?

Die Ausgangssituation ist denkbar schlecht, weil der Vermittlung deutscher Geschichte an den Nachkriegsschulen im allgemeinen ein viel zu geringer Stellenwert eingeräumt worden ist. Deutsche Geschichte ist der Nachkriegsgeneration verkürzt, zum Teil einseitig und so dargestellt worden, daß man es beileibe nicht als Vergnügen empfinden mußte, ein Deutscher zu sein. Manchmal – und ich erinnere mich gut an meinen Geschichtsunterricht – mochte man gar nicht mehr dazugehören zu diesem deutschen Volk, das soviel Böses verkörpert.

Apropos "deutsches Volk". Dieses Vokal war für die Schüler der Nachkriegsgeneration nicht sehr gebräuchlich. Ich habe im Lexikon nachgeschlagen. "Volk" – so heißt es da – ist "eine durch gemeinsame Herkunft, Geschichte, Kultur und meist auch Sprache verbundene Gesamtheit von Menschen". Soll sich dies auf Deutsche etwa nicht beziehen dürfen? Wer hat warum dem Wort "deutsches Volk" nach dem Kriege einen zwielichten Beigeschmack gegeben? Wenn manche Politiker sich in Reden an uns wandten, sagten sie: "Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, meine Damen und Herren", niemand sagte: "Liebes deutsches Volk." Dabei steckt doch gerade in dem Wort "Volk" soviel an Gemeinschaftsgeist, soviel an Erbschaft, daß es unseren Lehrern gut angestanden hätte, die Nachkriegsgeneration in dem Glauben zu erziehen, daß sie alle Angehörige des deutschen Volkes sind – und bleiben sollen. Ähnliches könnte man zum Ausdruck "Vaterland" sagen, der nichts anderes und schöneres bedeutet als "Land der Väter". Nur derjenige, dem die Bedeutung eines Vaterlandes gerade als jungem Menschen rechtzeitig nahegebracht wird, kann auch das kostbare Gut der Erbschaft Heimat schätzen und lieben lernen.

Als Ersatz für die Liebe zum Vaterland ist dieser Generation ein Konsumrausch ohnegleichen ermöglicht worden. Materiell gesehen erwarb die Nachkriegsgeneration Reichtümer, die die Vorfahren in den östlichen Heimatgebieten in diesem Umfang oft nicht besessen hatten. Der durchschnittliche Nachkriegsdeutsche vermißt keine ideellen Werte, die materielle Welt hat ihn völlig für sich eingenommen. Er hat ein Haus, ein Auto, Geld auf dem Sparkonto, macht jährlich eine schöne Urlaubsreise, ißt und trinkt gut, kleidet sich gut, warum um alles in der Welt soll er sich für die deutsche Kultur in Ost- und Mitteleuropa interessieren? Es hat den Anschein, als sei diese Generation in ihrer materiell orientierten Weltanschauung durch nichts zu erschüttern.

In einer solchen Umgebung bleibt jeder heimatbewußte Nachkriegsdeutsche zunächst ein einsamer Rufer in der Wüste. Dennoch müssen diese wenigen den Dialog mit der eigenen Generation weiterführen und intensivieren. Sie müssen verstärkt Überlegungen anstellen, durch welche Maßnahmen sie in der eigenen und schließlich auch in der jungen Generation, die heute noch die Schulbank drückt, Unterstützung finden können. Zwei grundsätzliche Überlegungen lassen sich an dieser Stelle anbringen:

1. Der überragenden Bedeutung der Familie für die Erziehung der jungen Generation muß endlich wieder Rechnung getragen werden. Es ist schlimm, daß das Gespräch zwischen den Generationen, das bewußte Miteinander der Generationen, heute vielerorts nicht mehr möglich ist. Oft wohnen die Generationen so weit entfernt voneinander, daß Besuche nur noch zu Festtagen unternommen werden. Wir müssen wieder zu Familien werden, bevor wir begreifen können, daß wir ein Volk sind.

Angesichts eines weit verbreiteten familiengeschichtlichen Desinteresses in der mittleren Generation sollten wir uns nach Kräften um einen "Brückenschlag" zwischen Großeltern und Enkeln bemühen. Manches deutet darauf hin, daß dieser Kontakt über die Köpfe der mittleren Generation hinweg gut funktioniert.

2. Die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, in denen Vertreter der Nachkriegsgeneration mehr und mehr an Verantwortung übernehmen, könnten wichtige Beiträge zur Vermittlung von Heimatbewußtsein leisten, wenn sie nur wollten. Berichte beispielsweise über die Geschichte der Deutschen im Osten, über deren kulturelle Leistungen und wirtschaftlichen Erfolge und über die Wirkung dieser Taten bis in die heutige Zeit, können als Bausteine die Kontinuität deutscher Geschichte verdeutlichen und der jüngeren Generation nachdrücklich bewußt werden lassen, daß es Deutschland und Deutsche seit mindestens 1200 Jahren gibt und daß maßgebende und bahnbrechende deutsche Persönlichkeiten den Gang der Welt segensreich beeinflussten.

Es gibt so viele Themen, um Deutschland zu einem Thema zu machen, und es ist dringend an der Zeit, daß sich die Fernsehanstalten dem Thema "Deutschland" mehr als bisher widmen. Der Anteil der deutschen Fernsehzuschauer ist in allen Generationen sehr hoch. Eine gute Sendung, die auch fair mit uns und unserer Geschichte umgeht, kann so manches sinnvolle Gespräch zwischen den Generationen anregen. Falls die öffentlich-rechtlichen Anstalten sich weiterhin zu passiv verhalten, wird und soll das Privatfernsehen die Lücke schließen.

Trotz berechtigter Skepsis besteht kein Anlaß, mutlos zu werden. Bei näherem Hinsehen gibt es in den ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften sowie in deutschlandpolitischen Vereinigungen und Gesprächskreisen durchaus jüngere Leute, die sich zu Wort melden und zur Feder greifen. Es kommt wesentlich darauf an, daß dieses Engagement von den Älteren gefördert wird, damit in Zukunft keine Diskussion über die Perspektiven der Deutschlandpolitik – wo und wann sie auch geführt wird – ohne Beteiligung aus den Reihen der Heimatvertriebenen ablaufen kann.

Kein Vertrag und kein Grundgesetz können unserem gemeinsamen Anliegen dienen, wenn nicht begleitend dazu die wichtigste aller Aufgaben zufriedenstellend gelöst wird: die Übergabe und die Annahme des deutschen Erbes von Generation zu Generation.

Vom großem deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche stammt ein erfrischend klares Wort: "Alles Gute ist Erbschaft. Was nicht ererbt ist, ist unvollkommen, ist Anfang."
Rainer Epbinder

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus.
Sinnend geh ich durch die Gassen;
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt.
Tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld.
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen;
aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

Charlotte v. Glasow

Jahreswende

Wie herrlich ist es, alt sein zu dürfen. Das turbulente Leben, das hier eben noch herrschte, ist verebbt. Alles ist ausgeflogen, eine wohltätige Stille umgibt mich. Jeder meiner Lieben hatte noch ein herzliches Wort für die alte Großmutter – sie haben mir vorsorglich alles gerichtet für meinen stillen Silvesterabend

...

Mein Blick fällt auf meinen Schreibtisch. Dort stehen die Bilder von denen, die vor mir gegangen sind und denen mein Herz gehört: Meine Eltern, mein Bruder, mein Mann, mein Sohn – alle haben mich zu früh verlassen. Aber ich habe sie nicht verloren, ich lebe in ihrer Geborgenheit.

Früher habe ich mich gegen Bilder gewehrt – man sah den Menschen dann bald nur noch durch sein Bild. Jetzt aber, da ich so alt bin, sind sie mir lieb geworden. Sie sind mir wie Lesezeichen in einem wertvollen Buch...

Du bist es, liebster Mann, der mein Herz heute ganz beansprucht. Weißt du noch – die vielen, vielen Silvesterabende, die wir gemeinsam verbracht haben? Nicht an einem einzigen unserer zweiunddreißigjährigen Ehe sind wir getrennt gewesen. Wäre es nicht schön, heute Silvester noch einmal gemeinsam zu feiern wie damals zu Hause?

*

Du kommst nach unserer kurzen nachmittäglichen Ruhepause in mein Zimmer, um mich zu einem kleinen Gang durch den Garten abzuholen, in die klare, reine Winterluft. Wir machen unseren alltäglichen Rundgang. Der Gärtner hat den Weg bedachtsam freigeschaufelt. Wir freuen uns an dem grüngoldenen Abendhimmel, entdecken ein Loch im Zaun, durch das Hasenspuren zu den jungen, frisch okulierten Obstbäumchen führen. Sie sind gut gegen Verbiß geschützt. Du nimmst zwei Tomatenstöcke und sicherst den Zaun.

"Morgen wollen wir zu den Futterstellen fahren", meinst du. "Hoffentlich wird es für das Wild kein zu harter Winter!"

"Laß uns noch zu den Fohlen gehen", bitte ich; "der kleine Fuchs sah mir heute früh nicht gut aus. Wir wollen ein paar Mohrrüben mitnehmen."

Die Fohlen haben sich schon im tiefen, warmen Stroh gelagert, als wir bei ihnen eintreten. Sie stehen alle auf, kommen schnuppernd und leise wiehernd auf uns zu, als ob sie uns erkannt haben. Sie bemühen sich eifrig um die begehrten Futterstücke, die du ihnen einzeln reichst. Gottlob, auch mein kleiner Fuchs ist emsig hinter einer Möhre her.

Langsam führt uns unser Weg zurück.

"Liebes, sag in der Küche Bescheid, daß wir bald unsern Tee bekommen. Ich gehe schon nach oben, damit wir an die Familiengeschichte kommen", höre ich dich sagen. Ich folge dir später in dein gemütliches kleines Schreibzimmer. Es wird von einem hohen Kachelofen angenehm durchwärmt, und man kann es sich auf der Ofenbank davor behaglich machen. Dies kleine Zimmer ist im Winter unser bevorzugter Aufenthaltsraum.

... da stürzt unser Junge herein: "Vaterchen, komm, die Neujahresböcke hört man schön!"

"Muß ich denn dabei sein?", neckst du den Aufgeregten.

"Ja, Vaterchen, ohne dich haben wir Angst!"

Da eilt auch schon unser kleines Mädchen herbei:

"Papa, die Böckel! Nimm mich auf den Arm. Bitte!" fordert die Kleine. Kaum sind wir im Anrichterraum neben der Küche, da werden die Türen aufgestoßen, und eine wilde Jagd stürmt herein, phantastische Gestalten.

Allen voran der Schimmel, der uns mit wilden Sprüngen umkreist. Der zotige Bär, ganz in Erbsenstroh gewickelt, wird an einem Nasenring geführt und muß tanzen, wobei er drohend brummt. Der schwarze Ziegenbock springt zwischen die kreischenden Mädchen und versucht sie mit seinen Hörnern zu stoßen. Und ein Storch mit langem, rotem Schnabel hackt auf alle ein. Ein Schornsteinfeger stochert im Herd herum, ein altes, vermurrmtes Weiblein, mit einer Katze auf der Schulter und einem großen Henkelkorb am Arm, sammelt von allen Schloßbewohnern Gaben ein. Einige verwegene kostümierte Burschen vervollständigen diesen alljährlichen, immer etwas gefürchteten, aber ebenso ersehnten, erregenden Aufzug, der wohl noch aus heidnischer Zeit stammen muß, dessen Bedeutung aber niemand recht weiß.

Auch diesmal schließen sich die „Brummtöpfe“ an, drei in gestreiften, ausgepolsterten Säcken steckende Gestalten, die auf ihren eigenartigen Instrumenten einige unbekannte Musiksätze hervorbrummen.

Wir stehen wie in einer Brandung von Sprüngen, Stoßen, Greifen, Verfolgen und Kreischen, dem du schließlich mit einer energischen Mahnung ein Ende bereitest, während unsere Kleine verstört deinen Hals umschlungen hält.

Dieses wilde Schauspiel gehört seit meiner frühesten Jugend zum Jahreschluß und hat mich als Kind genauso gruselig beeindruckt wie jetzt meine Kinder. Es bildete immer den Auftakt des Silvesterabends, und so geht es auch heute anschließend zum Abendessen, seit Kriegsende immer mit einigen lieben Gästen. Zu ihnen gehören diesmal meine ältere Schwester mit ihrer Tochter und deine beiden Freunde, die getreuen „Perlen“. Unser alter Rendant, der gute



Der Schimmelreiter und sein Gefolge. Zeichnung von Erich Behrendt.

Pontchen, ist unser ständiger Hausgenosse. Auch einer der jungen Beamten ist bei uns. Der zweite ist ebenso wie der Hauslehrer unseres Sohnes auf Weihnachtsurlaub. Ditha, das junge Kinderfräulein, ist bereits zurück und unter uns.

Wir haben das noch bei meinen Eltern übliche Silvester-Festmahl abgeschafft und benügen uns mit einem einfachen Geflügel-Weißsauer-Bratkartoffel-Abendbrot, das schnell bereitet ist und nur kurzen Abwasch benötigt.

Nach dem Essen setzen wir uns in das Musikzimmer, wo Ditha uns Weihnachtslieder spielt, bis die Küchenarbeit beendet ist und alle Hausgenossen sowie die Honoratioren des Betriebes – Gärtner, Förster und Kutscher – in die Halle kommen, wo der hohe Weihnachtsbaum zum letzten Male in hellem Kerzenschein erstrahlt und wohin unser Junge uns dann abholt. Wir beide Hauseltern sitzen auf den hohen geschnitzten Eichenstühlen am grünen Kachelofen, die andern alle bilden einen weiten Kreis um uns, und du liest aus dem alten Hausbuch die kurze Silvesterandacht.

Auf den Tischen stehen Weihnachtsgebäck, Nüsse und Obst. Unser altberühmter Teepunsch wird eingeschenkt, und uns wird bald so von Herzen warm, hell und gemütlich. Unser Mädchen sitzt auf meinem Schoße und studiert eifrig neue Schulbücher; ich muß die kurzen Verse vorlesen, die es schnell auswendig lernt.

Die Kerzen brennen bei guten Gesprächen langsam herab, die Honoratioren und Hausleute gehen heim zu ihren Familien oder zum Nachfeiern ins Küchenreich. Unsere Kleine ist müde und wird zu Bett gebracht. Ich bete mir ihr und sitze noch ein Weilchen neben ihr, bis sie schnell einschläft. Du bist mit den andern währenddessen nebenan ins Herrenzimmer gegangen, in dem ein Kaminfeuer einladend prasselt. Dort plaudern wir angeregt dem Jahresende entgegen.

Zwischendurch folgen die silvesterlichen Orakelspiele, wie sie immer bei uns stattgefunden haben.

In einer großen Schüssel lassen wir unsere Lebensschiffchen (Walnußhälften mit einem brennenden Lichtchen versehen) schwimmen, und alle beobachten gespannt, welche wohl zusammenfinden werden oder welches zuerst erlischt. Dann folgt das Glücksgreifen, bei dem aber bei uns niemals der Totenkopf dabei sein darf. Schließlich sammeln sich alle um das Bleigießen, das aufregendste Ereignis, das der Phantasie so weiten Spielraum läßt.

Kurz vor Mitternacht treten wir alle vor die Tür und erleben einen Augenblick feierlicher Stille. Als dann die große Stehuhr in der Halle die zwölfte Stunde schlägt, fällt auf dem Hof die Klapper ein, in deren Klang die Jugend des Dorfes mit Schüssen und Peitschenknallen kräftig einstimmt, außerdem begrüßt sie mit einigem Feuerwerk das neue Jahr.

Wir versammeln uns noch einmal vor dem niederbrennenden Kaminfeuer und stoßen mit einem Glas Sekt hoffnungsvoll und mit den besten Vorsätzen auf das beginnende Jahr an.

Dann geht alles still zur Ruhe – bis auf uns beide. Das Geheimnis dieser Stunde erregt uns noch zu sehr. Wir löschen alles Licht, ziehen unsere Peizjacken über und treten hinaus in die Nacht.

"Sieh, was ich habe", und du zeigst mir zwei Rosmarinästchen, die du bei unserem Nachmittagsgang aus dem Gewächshaus mitgenommen hast.

Ich lege meinen Arm in den deinen, und wir wandern langsam durch die weiße Stille, erst zu den Pferden.

"Glaubst du an den alten Zauber?", fragst du mich ein wenig zweifelnd.

"Zauber will ich nicht gerade sagen. Aber wenn wir mit so einem kleinen, duftenden Zweiglein unsere Tiere berühren – ob das nicht schon wie ein Segen auf sie wirken kann? Liebe kann überall viel erreichen – warum nicht auch auf unserem Hof, wenn wir sie nur ganz tief empfinden!"

"Du hast recht. Ich sehe ja, wie alle Tiere zu dir drängen, kaum, daß du erscheinst."

Und wir gehen von Tür zu Tür, senden unseren Gruß in jede Box, zu jedem Tier und spüren tief in unseren Herzen die Feierlichkeit dieser Stunde.

"Du bist doch das Liebste, was ich besitze", flüsterst du mir zu und nimmst mich in deine Arme, als wir wieder in der Halle stehen.

"Und du das meine", entgegne ich und lächle dir leise zu. "Nun laß uns aber noch zu unseren Kinder gehen", bitte ich, "sie sind ja doch das Liebste, was wir beide haben." Wir steigen die Treppe hinauf, gehen in das Zimmer unseres Jungen, der entspannt und friedlich daliegt, dann zu unserer Kleinen, die mit roten Bäckchen in ihrem Kinderbettchen ruht – neben sich ihre Bilderbücher. Mit

unseren Rosmarinzweigen berühren wir beide, sehen uns voller Zärtlichkeit an,
und du flüsterst mir zu: "Wie glücklich sind wir doch!"

"Und aus tiefem Herzen dankbar", entgegne ich dir.

*

Da klingen von nahen Kirchturm rein und voll die Neujahrsglocken über das
schweigende Land.

Ich trete hinaus, schaue auf die in leichtem Schnee geborgene Erde, in den
weiten, sternübersäten Himmel.

Die Glocken schweigen wieder. Eine tiefe, feierliche Stille ist um mich. Und
eine alte, müde, einsame und doch tief glückliche Frau schreitet behutsam hin-
über in ein neues Jahr.

Dezembertag

Sanftes Schweben ohne Laut,
hinter Fenstern stehn die Kleinen,
eines sagt: "Die Himmelsbraut
läßt die Sterne für uns weinen."

Aus dem Raume Kerzenflimmern
fällt aufs dichte, weiße Fließ,
läßt die Wiese draußen schimmern
wie die Tür vom Paradies.

Und sie spielen Flöckenzählen,
Blumen, Fächer und Kristall;
nichts ist lieblicher zu wählen,
als die Schneefigur im Fall.

Mit den Kindern möcht ich warten,
wie die Abendstille sinkt
und aus dem verschneiten Garten
uns ein heller Engel winkt.

Ingrid Würtenberger (KK)

An das neue Jahr

Was du mir bringst an Lust und Plagen,
will alles nehmen, wie es kommt,
und tief in mir den Glauben tragen,
daß alles meiner Seele frommt.

Das Gute wird mein Herz erfreuen.
Wenn Böses auf mich niederbricht,
wird es, erschütternd, mich erneuern.
Denn Leid ist Dornweg in das Licht.

Ich bin ein Baum in Gottes Garten.
Ob Sturm mich schüttelt, Blitz erschreckt.
Ob Sonne scheint, ich darf erwarten,
daß höher meine Kraft sich reckt.

Fritz Kudnig



Oben: Sportverein Paterswalde. Wann? Wer?

Unten: Hochzeit Herta Winkel, Irglacken, mit Tischlermeister Hans Eggert, Tapiau, in Irglacken 1935.



Die Krengel

Ob Marjellchen oder Bengel
alle liebten sie die Krengel!
Man genoß in vollen Zügen
auf dem Teiche das Vergnügen,
wenn das Eis schon dick genug
und des Dorfes Jugend trug.

"Krengel?" werden manche fragen,
"was war das in jenen Tagen?"
Meister M., ein Alleskönner,
für die Kinder Freund und Gönner,
hatt' in den Teich – da leicht ver-
schlammt –
tief einen Pfahl hineingerammt.

Darauf kam die meterlange
sogenannte "Krengelstange",
die man oben so montierte,
daß sie drehend funktionierte,
manchmal langsam, manchmal schnell
wie ein kleines Karussell.

Denn am Ende dieser Stange
war mit Werkzeug man im Gange
und ein Schlitten installiert,
den man sofort ausprobieret.
Schnell saß irgendjemand oben,
während alle anderen schoben.

Zwischendurch wurd' abgezählt
und der Fahrer neu gewählt,
denn ein Spiel wäre doch schlecht,
wenn der Ablauf ungerecht;
und so war im Winter das
Krengeln doch der schönste Spaß!

Bruno Zachau

(Aus: Rund um die Rastenburg)

**Zeichnung auf der Seite gegenüber: Eiskrengel, im Hintergrund Windmühle
Alt-Rosenthal, Kr. Rastenburg, vielen Ostpreußenfahrern jetzt bekannt als
Gaststätte. (Aus: Rund um die Rastenburg).**



Ostpreußischer Dorfwinter

Spät wird es hell und dunkel früh,
die Bäume ducken sich mit Schnee beladen,
Und auf dem Dorfweg liegt er bis zum Knie,
Steil steigt der Rauch in kerzengraden Schwaden.

Doch eine Stelle weiß ich, die ist freigelegt vom Schnee,
Und die drauf tummeln sind nicht tuch- und pelzumwickelt,
Ich höre frohes Schrei'n und Lachen und ich seh
Mädels und Jungs, die Backen rot vom Frost geprickelt.

Vom Lärm der Kinder klirrt des Teiches Eis,
Mit Stöcken schwunkend, sausen sie auf ihren Schlorren,
Der kleine Dorfjung braucht nicht Schlittschuh, denn er weiß,
Auf einem Stückchen Zaundraht läßt es sich am besten schorren.
Otto Losch

Vor 60 Jahren fror selbst die Ostsee zu

Der Winter von 1928/29 ist allen Ostpreußen als der kälteste der letzten Jahrzehnte auch heute noch in Erinnerung. Er hatte im Januar 1929 damit begonnen, daß es tagelang schneite. Das Thermometer sank in allen Teilen Ostpreußens mit jedem Tag mehr, und im ersten Drittel des Februar erstarrten bei über 38 Grad Kälte in einigen Bezirken die gebräuchlichen Quecksilbersäulen. Um den 10. Februar 1929 verzeichnete bei glasklarem Himmel und windstillem Wetter Masuren mit minus 42 Grad Celsius den seit Menschengedenken niedrigsten Temperaturstand. Von Allenstein bis zur Memel wurden in jenen Tagen im Durchschnitt 40 Kältegrade gemeldet, und die "Königsberger Allgemeine Zeitung", die für die Provinzialhauptstadt den gleichen Temperatur-Tiefstand verzeichnete, wußte damals zu berichten, daß der Rekord fast eines ganzen Jahrhunderts mit dieser Kälte gebrochen sei. Wie sie weiter berichtete, habe 1849 ein ähnlich harter Winter Ostpreußen heimgesucht, bei dem in Königsberg /Pr. minus 35 Grad Celsius gemessen worden seien.

Waren die Ostpreußen in ihren Behausungen auch auf harte Winter eingestellt, empfanden sie die trockene Kälte immer noch als erträglich, so erlitt doch das Verkehrsleben der Provinz in jenen Tagen um die Mitte des Februar 1929 erhebliche Beeinträchtigungen. Der starke Schneefall hatte schon vor dem Frosteintritt zahlreiche Dörfer für Tage vom Verkehr mit der Nachbarschaft abgeschnitten. Der Schiffsverkehr auf allen Gewässern ruhte Wochen hindurch. Auf dem Pregel und dem Seekanal am Frischen Haff vermochten die Eisbrecher das meterstarke Eis nicht mehr zu durchbrechen. Selbst die Ostsee, die in vorangegangenen kalten Wintern nur in Küstennähe gefror, war von einer meilenweiten Eisdecke geschlossen. An Seestegen und Molen waren hochgetürmte Eisburgen entstanden, und die vielen Königsberger, die in jenen Tagen nach Cranz oder Rauschen fuhren, um die vereiste See zu sehen, berichteten von bizarren Eiswundern. Als die bitterste Kälte nachließ, stellte sich erneut bei starkem Nordostwind heftiger Schneefall ein. Hatte der Frost schon überall ernste Behinderungen im Eisenbahnverkehr gebracht, so legte der Schneesturm ihn jetzt für Tage lahm. Die aufgewehten Schneewälle reichten im flachen Lande stellenweise bis fast zu den Baumkronen, und Bahnstrecken und Chausseen wiesen meterhohe Schanzen auf, die auch mit dem Einsatz von Schneeschleudern nur mühsam zu räumen waren. In Teilen der Provinz gab es auf Wochen hinaus keinen lokalen Kraftwagenverkehr, und zahlreiche Reisende waren zu tagelangen Zwangsaufenthalten in verschneiten kleinen Ortschaften gezwungen. Daß die Ostpreußen sich dieses härtesten Winters in unserem Jahrhundert immer noch erinnern, ist nur zu verständlich; denn er dauerte auch noch länger als jeder vorangegangene: Noch bis zum Juni sollen an schattigen Böschungen Schneereste vorhanden gewesen sein.



Kleinbahn Tapiau-Labiau bei Gr. Kuglack im Schnee.

Damals, als der Flachs noch blühte ...

Bis zum Ersten Weltkrieg (1914) war es in bäuerlichen Betrieben meiner Heimat, dem nördlichen Ostpreußen, üblich, Flachs zu säen, um den Eigenbedarf an Leinwand zu decken. Das Geld war knapp und das Maschinenzeitalter hatte noch nicht richtig begonnen.

Für die Flachsansaat im späten Frühjahr eignete sich am besten frischer, humoser Boden, der möglichst unkrautfrei sein mußte. Am besten wuchs der Flachs auf alten Weideflächen oder nicht zu feuchten Wiesen, die umgebrochen wurden. Der Verlust an wertvollem Grünland konnte verschmerzt werden, weil die benötigte Anbaufläche für Flachs nur klein war. Eine dichte Einsaat zwar zweckmäßig, denn die Flachsstengel sollten lang und feinfaserig sein. Im Sommer verschönte das blau blühende Leinfeld die Landschaft.

Wenn die runden Samenkapseln des Flachses braun waren, dann wurden die Flachsstengel mit der Wurzel durch Handarbeit gerauft und zu zierlichen Garben gebunden, die zu Hocken zum Trocknen aufgestellt wurden. Wichtig war, daß kein Unkraut mitgerauft war.

Bei gutem Wetter konnte der trockene Flachs in die Scheune gefahren werden, wo er mit Flegeln gedroschen wurde. Die Samenkapseln konnten auch ab-

geriffelt werden. Der gewonnene Leinsamen fand Verwendung bei der Kälberaufzucht oder als Heilmittel bei Verdauungsstörungen für Menschen und Haustiere. Für den früher viel verwendeten Leinölfirnis war der Leinsamen ein wichtiger, umweltfreundlicher Rohstoff.

Nach dem Ausdreschen brachte man das Flachsstroh auf eine abgemähte Wiese oder ein Stoppelfeld, wo dieses dünn ausgebreitet wurde. Dort wurde es einige Zeit der Witterung überlassen, bis die verholzte Faserschicht der Stengel mürbe und brüchig geworden war. Bei trockenem Wetter nahm man die Flachspreite auf und band sie mit Strohbändern zu großen Bündeln, die trocken gelagert wurden.

Nach Beendigung der Feldarbeiten, vor Beginn der winterlichen Schneefälle, begann die Weiterverarbeitung des Flachses. Die erste Arbeit war das Rösten des Rohflachses, um die verholzte Faserschicht der Stengel richtig spröde und brüchig zu machen. Diese geschah auf einem Röstofen, der, wenn möglich, in eine steile Böschung gegraben wurde. Er hatte die Form eines kleinen kegelförmigen Meilers, der unten ein Loch für die Feuerstelle hatte, oben offen war und als Abschluß einen Gitterrost hatte. Auf den Meiler wurde der Flachs gelegt und gründlich geröstet. Der Röstvorgang mußte sorgfältig überwacht werden, denn leicht konnte das Flachsstroh aufflammen.

Der geröstete Flachs kam noch warm in die "Brache". Das war eine bankartige Quetsche aus Weißbuchenholz mit zwei Rillen, in die ein Hebel mit zwei Schienen paßte. Das Flachsstroh wurde quer über dieses Gerät gelegt und mit dem Hebel die holzige Faserschicht gebrochen. Dabei wurde die wertvolle Flachsfaser freigelegt, und der wertlose "Schewen" fiel durch die offenen Rillen nach unten.

Der gebrochene Flachs kam dann in die "Schwinge". Dieses war ein Ständer aus einem starken Brett, das oben eine breite einseitige Kerbe hatte. In diese Kerbe kam ein Bündel des gebrochenen Flachses und wurde mit einem schwerfälligen "Schwingmesser" aus Buchenholz tüchtig bearbeitet und so von den restlichen Schewen befreit. Danach zog man den Flachs mehrmals über eine "Hechel", wodurch die seidige Flachsfaser von der Hede (Werg) getrennt wurde. Die "Hechel" war eine hohe Bank mit einem Brett mit vielen ca. 7 cm langen spitzen Nägeln, ähnlich einer übergroßen Drahthaarbürste. Nach dem Hecheln wurde die seidige Flachsfaser zu kunstvollen Knoten (Knocken) gebündelt, die auf dem Spinnwocken zu Garn versponnen wurden. Die Hede verwendete man zu Stricken und Leinen, auch konnte sie für grobe Sackleinwand für Getreidesäcke pp versponnen werden.

Spinnwocken gehörten damals zum bäuerlichen Inventar, diese wurden auch zum Spinnen von Schafwolle gebraucht. Das Spinnen war Aufgabe der Frauen und Mädchen, die jede freie Stunde und besonders die langen Winterabende dafür ausnutzten. Von gemeinsamen dörflichen Spinnabenden mit Poesie und Tanz kann ich nicht berichten. Bei uns langte es nur zu Küchenliedern von der Gärtnerfrau, Mariechen, den Räufern u. a., die gern gesungen wurden. Zum Schmieren der Spinnwocken benutzte man Gänsefett.

Nach Neujahr wurde der Webstuhl aufgestellt. Unsere Landfrauen verstanden die schwierige Arbeit des Einrichtens (Einschern) des Webstuhls und webten darauf Leinwand für den Hausbedarf. Auch Stoffe aus Schafwolle für Kleider, Bezüge für Pelze und Pelzdecken wurden gewebt. Bunte Flickerdecken aus alten Stoffen entstanden auf dem Webstuhl.

Nach Pfingsten wurden die gewebten Leinwandrollen auf dem grünen Rasen des Bleichplatzes ausgebreitet und gespannt. Dort wurde die Leinwand mehrmals am Tage nach Bedarf mit der Gießkanne angefeuchtet, bis durch die Verdunstung des Wassers die graue Flachsfarbe ausgebleicht war. Die Leinwand blieb auch nachts draußen und mußte bewacht werden. Dabei traf sich die Jugend des Dorfes. Den Konfirmandenschein nannte man "Bleichzettel". Auf die "Bleiche" zu gehen war für junge Mädchen nicht ungefährlich. Nach dem Bleichen wurde die Leinwand gewaschen und getrocknet. Dann kam das Linnen in den Schrank oder in die Vorratstruhe. Später wurden daraus Hemden Bettwäsche, Handtücher, Tischdecken pp gefertigt. In Tischdecken und Handtücher stickten die Frauen kunstvolle Monogramme, besonders dann, wenn diese zur Aussteuer vorgesehen waren. Das selbstgewebte Linnen war unverwüstlich und wurde nach jeder Wäsche zarter. Einige Leinenstücke, die meine Mutter gewebt hat, konnten wir auf der Flucht retten. Diese besitzen wir als kostbare Andenken noch heute.

Während und nach dem Ersten Weltkrieg (1914/18) wurde nur noch wenig Flachs angebaut. Dieser wurde an die Flachsspinnerei-Fabrik in Insterburg verkauft oder gegen Textilien umgetauscht. Die vielfältigen Geräte für die Flachsverarbeitung landeten auf der "Lucht", wo sie bis zur Vertreibung noch vorhanden waren.

Der Anbau und die Verarbeitung des Flaches zu Leinwand war mit aufwendiger Handarbeit und großem Können verbunden. Diese Arbeit konnte nur geschafft werden, wenn fleißige und billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Zu dieser Zeit kannte man noch keine 4,5 Tagewoche, und von 6 Wochen Urlaub mit Urlaubsgeld und Weltreisen träumte niemand.

In meiner Jugendzeit deckten die bäuerlichen Betriebe ihren Eigenbedarf zum großen Teil selbst. Zur Mühle wurden Roggen und Weizen gebracht. Aus Roggenmehl wurde Schwarzbrot und Feinbrot gebacken. Aus Weizenbeutelmehl backte man den beliebten Fladen. Die Kleie diente als Viehfutter und kam nicht in das Reformhaus. Im Winter wurden mehrere Schweine geschlachtet. Die Verarbeitung (Wurstmachen, Pökeln, Räuchern) besorgten die Frauen. Gänse, Enten, Hühner und Hähnchen bereicherten den Tisch. Zur Erntezeit wurde oft ein Hammel geschlachtet. Der Zwischenhandel brauchte nicht in Anspruch genommen zu werden, und die Mehrwertsteuer war kein Problem. Leistung, Können, Fleiß und Sparsamkeit unserer Vorfahren verdienen allerhöchste Achtung und größten Respekt.

Walter Grigull (Aus: Von tohus. Heimatbrief des Kreises Labiau)

Unsere großen Wälder in den Kreisen Labiau und Wehlau

Ostpreußens schöne Wälder, wer könnte sie je vergessen! Es war mir vergönnt, 34 Jahre lang in ihnen zu arbeiten: als Forstassessor zwei Jahre lang bei Forsteinrichtungsarbeiten im Forstamt Pfeil bei Laukischken, als Forstmeister zwölf Jahre als Verwalter des Forstamtes Greiben bei Nautzken und als Oberforstmeister zwanzig Jahre als Forstinspektionsbeamter in Königsberg. Zu meiner Forstinspektion gehörten von 1925 bis 1937 die Forstämter östlich von Labiau. An diesen prachtvollen Revieren fand aber der damalige Reichsjägermeister Gefallen, ich mußte sie 1937 abgeben und als Ersatz eine andere Inspektion mit den Revieren um Königsberg übernehmen, die ich bis zum Januar 1945, dem bitteren Ende, behielt.

Zur Forstinspektion Königsberg-Labiau gehörten die Forstämter – oder, wie sie damals hießen: Oberförstereien – Alt-Sternberg, Neu-Sternberg, Mehlaucken-Liebenfelde, Pfeil, Klein-Naujock (Forstamt Erlenwald), Gertlauken, Nemonien, die im Kreise Labiau lagen, außerdem die Forstämter Drusken und Leipen im Kreise Wehlau, die sich an die Labiauer Wälder im Süden anschlossen und ihnen sehr ähnlich waren, und schließlich das Forstamt Papuschienen. Bis auf die Erlenbrüche von Nemonien glichen alle diese Wälder einander. Sie bildeten eine zusammenhängende Waldfläche von etwa 50 000 Hektar Größe, einschließlich der in ihr liegenden großen Meliorationswiesenflächen, der verpachteten Äcker, Wiesen und Weiden und der Moore (ausschließlich des bis Ende der zwanziger Jahre zu ihnen gehörenden "Großen Moosbruches"). Alle diese Flächen gehörten dem Preußischen Staat. In den Wäldern lagen zahlreiche mehr oder weniger einsame Forstdienstgehöfte mit ihrem Wirtschaftsland, und große und kleine Dörfer mit ihren Feldmarken. Sie wurden durchschnitten von der Eisenbahn Königsberg-Labiau-Tilsit, und aufgeschlossen durch mehrere Chausseen, forstfiskalische Waldchausseen, Pflasterstraßen, durch Landstraßen, Wege und Gestelle, Flüsse und Kanäle. Die Grenze bildet im Norden das Kurische Haff, im Süden der Pregel, im Westen die Deime. Ein Dorado für den Forstmann, Jäger oder Naturfreund, gab es in diesem Waldgebiet Teile, die einsam, verträumt und verschwiegen dalagen und die nur der Fuß des Forstmannes, des Jägers und der Waldarbeiter betrat. Ich denke dabei an die schönen Wiesen- und Waldtäler an der Schwentoje und der Neujoje, an die Wald-"Berge" bei den Förstereien Reußwalde und Mittenwald (Kreis Wehlau), an die vielen im Walde liegenden Niederungs- und Hochmoore, an die Randgebiete des Großen Moosbruches und an viele andere Schönheiten, die ich nicht einzeln aufzählen kann. In dem großen Waldgebiet, das auch "Der Große Baumwald" genannt wurde, konnte man nach all dem Schauen müde werden. Dann sorgten Gaststätten in den Walddörfern für Erquickung und Erholung. Die bekanntesten von ihnen waren die von Lepsien in Groß-Baum, im Mittelpunkt des Gebietes, die von Schipporeit in Schenkendorf am Ostrande und die von Troyke in Groß-Schirrau am Südrande.



Gastwirtschaft "Zum schwarzen Adler", Troyke in Gr. Schirrau.



Forstamt Grauden

Die Böden, auf denen der Wald stockte, waren mannigfaltig. Von ihrer wissenschaftlichen Beschreibung und Einteilung wollen wir absehen. Der praktische Forstmann sprach von fünf Bodenformen, die wir dort unterschieden und für den forstwirtschaftlichen Betrieb genügten, dem Höhenboden, dem Lehmbruch, dem Moorbruch, dem Torfbruch und dem Moosbruch.

So verschieden wie der Boden war auch der auf ihm stehende Wald. Der Höhenboden, der durch gute, tiefgründige und kalkhaltige Lehmböden gekennzeichnet war und alle Übergänge vom schweren Lehm bis zum lehmigen Sand aufwies, war der Standort der herrlichen Mischbestände, die aus Eiche, Hainbuche, Linde, Esche, Ahorn, Ulme, Birke, Erle, Aspe und Fichte bestanden. Auf den Lehmbrüchen waren hauptsächlich Esche, Erle, Eiche und Fichte vertreten, auf den Moorbrüchern Erle, Birke und Fichte. Die Torfbrücher waren die Heimat der Birke und Fichte. Die Moosbrücher trugen an ihren Rändern Kiefern mit einigen unterständigen Fichten. Die Produktionskraft war groß, sie ließ naturgemäß auf den Torf- und Moosbrüchern nach. Die Holzbestände hatten teilweise einen urwaldartigen Charakter und waren überall mit dichtem Unterholz unterstellt, das sich nur unter den reinen Fichtenbeständen mit ihrem geringen Licht vom Boden nicht so entwickeln konnte.

Die Waldbilder änderten sich dauernd, und wenn man durch irgend eines der Lehmreviere fuhr, hatte man stets wechselnde Eindrücke und Bilder vor Augen. Eines hatten sie gemeinsam, sie waren schön und interessant. Die Vegetation und die Flora auf allen Böden war reichhaltig und üppig. In den ersten warmen Tagen im Mai überzog sich der Waldboden mit Waldblumen wie mit einem bunten Teppich in den Farben weiß, blau, gelb und rot, der Anemonen, Leberblümchen, Lungenkraut und anderer in einer Fülle und Pracht, wie ich sie weder vorher noch nachher gesehen habe. Auch der Seidelbast blühte. Im Sommer blühten auf Wassertümpeln im Walde die Wasserlilien, um die um Mitternacht die Nebelschwaden wie ein Elfenreigen tanzten, und im Wasser der Gräben die Kalla und die Mummeln. Die blauen Blüten der Glockenblume und die gelben der Ranunkeln waren von einer unwahrscheinlichen Größe. Auf den Moosbrüchern fand man in großen Mengen den bei den Hausfrauen zum Einmotten beliebten Kienporst und die im Winde wehenden Wattebüschchen des Wollgrases. Schön waren die "weißen Nächte" im Walde, wenn die Stämme der Waldbäume in dem fahlen Licht wie Gespenster schimmerten, die nächtlichen Fahrten durch den Wald im Frühjahr, wenn die Eulen schrien, im Sommer, wenn die Glühwürmchen um den Wagen schwirrten, und im Herbst, wenn die Hirsche röhren. Und vergessen können wir auch nicht die Schiittenfahrten im verschneiten Wald, bei leisem Schneeflockenfall oder bei klirrendem Frost im hellen Mondenschein.

Nun wollen wir uns aber wieder den Waldbäumen zuwenden. Die Eiche trat vornehmlich in Laubholz- und Fichten-Mischbeständen in die Erscheinung mit alten und starken Stämmen und herrlichen Kronen, die Esche auf den Lehmbrüchern mit langen und wertvollen Schäften. Von großer Bedeutung war die Birke, die in den Lehmrevieren zur größten Vollendung kam und von den Birken



Oben: Forstamt Leipen,
unten: Försterei Keber in der Leipener Forst, bei Gr. Birkenfelde an der
Grenze zum Kreis Labiau.



in den anderen Teilen unseres alten deutschen Vaterlandes nicht erreicht wurde; man fand sie überall als Waldbaum von großer Schönheit und Güte mit Höhen bis zu 36 Metern. Die besten Birken hatten eine glatte weiße Rinde mit einem rosaroten Schimmer. Auch die Aspe erreichte dort ihre vollkommenste Entwicklung innerhalb des preußischen Staates. Die Erle stand ebenfalls mit an erster Stelle. Die Hainbuche war häufig, waldbaulich wertvoll, sie erreichte Höhen von sonst nicht gekanntem Ausmaß. Von den Nadelhölzern war die Fichte die bedeutendste; sie nahm einen erheblichen Teil der Holzbestände ein. Die Kiefer bildete mehr oder weniger reine Bestände mit etwas Birke und Fichte auf den Torfbrüchern und am Rande der Moosbrücher. Ihr Holz war weniger begehrt und wurde schlechter bezahlt als das der Fichte. An die masurische Kiefer kam sie nicht heran.

Das Fichtenholz – vom starken Bauholz bis herab zu den schwachen Dachstöcken – war ein gut bezahlter Bedarfsartikel, die Nachfrage nach Papierholz in der hochentwickelten Zellstoffindustrie Ostpreußens groß. Das vorzügliche Nutzholz der Birke fand Verwendung in der Sperrholzfabrikation, in der Möbelindustrie und als Spulchenholz. Die Erle lieferte beehrtes Handelsholz und wurde in dem heimischen Gewerbe der Mulden- und Schaufelmacher verwendet, die für den inländischen Bedarf und den überseeischen Export arbeiteten. Die Nutzholzstämmie der Eichen, Eschen, Hainbuchen und Aspen nahmen der Holzhandel auf und die Werkstätten der Stellmacher und Tischler. Die stark besiedelte ländliche Umgebung brauchte alljährlich eine große Menge der verschiedenen Nutzhölzer und das Brennholz aller vorkommenden Mischhölzer wanderte in die Öfen.

Eine Sonderstellung nahm die Oberförsterei Nemonien ein. Sie bestand zum größten Teil aus Erlenbrüchern und lag in der Niederung am Kurischen Haff mit ihren vielen Fischerdörfern. Außer den weiten Erlenwaldflächen hatte sie wohl die größten Meliorationswiesen, und es gehörte zu ihr ein Teil des Großen Moosbruches. Solche forstfiskalischen Kolonien in großer Zahl mit vielen Einwohnern gehörten übrigens noch zu meiner Zeit zu den Forstämtern Mehlauken, Alt-Sternberg, Neu-Sternberg und Pfeil. Im Revier Nemonien vollzogen sich Verkehr und Holzabfuhr auf Wasserstraßen, Flüssen, Kanälen, Deichen und hochwasserfreien Dämmen, im Winter auf dem Eis.

In dem "Großen Baumwald" fand nicht nur der Forstmann die Erfüllung seines schönen Berufes; sondern auch der Jäger die Befriedigung seiner Jagdpassion. Es kamen fast alle deutschen Wildarten vor: Elchwild, Rotwild, Damwild, Rehwild, Schwarzwild, Hasen, vom Flugwild Birkwild, Haselhuhn, Waldschnepe und Wildente, Auerwild fehlte. An Raubwild waren vertreten Fuchs, Dachs, Baumarder, Iltis und Wiesel. Die hin und wieder über die russische Grenze einwechselnden Wölfe konnten bis in die Labiau Wälder nicht vordringen, da sie von den Jägern in den Bezirken Gumbinnen und Allenstein vorher abgeschossen oder so nachdrücklich verfolgt wurden, daß sie es vorzogen, nach kurzer Gastrolle in ihre russische Heimat zurückzuweichen. Die Elchschaufler und die Rothirsche erreichten in ihren Geweihen und Gewichten eine ungewöhnliche Stärke. Auch die ostpreußischen Rehböcke waren berühmt. Mit



Revierförster Splettstößer mit kapitälem Keiler. Sp. hatte die Försterei Laubhorst, Gemeinde Dachsrode (Obscherninken), Forstamt Grauden (Papuschien).

der Zunahme des Rot- und Damwildes war aber das Rehwild im allgemeinen an Güte und an Menge zurückgegangen. Die Pirsch auf das Schalenwild war schwierig, und es gab dort so manchen starken und alten Hirsch oder Rehbock, den man in den urwaldartigen Holzbeständen mit ihrem dichten Unterholz niemals zu Gesicht bekam und von dem man nur die starke Fährte sah.

Heimisch waren auch Kranich und Schwarzstorch, ferner der Uhu und der Uralkauz, der letzte meist als Wintergast. Der Uralkauz hat manchen Wanderer

genarrt durch seine Fähigkeit, Tierlaute – zum Beispiel das Bellen eines Hundes – täuschend nachzuahmen. Komisch war es immer, wenn man an diesem Menschen gegenüber vertrauten Kauz vorbeifuhr und er, auf einem niedrigen Ast sitzend, bei regungslosem Körper nur mit seinen großen Augen folgte und dabei den Kopf so verdrehte, daß man fürchtete, er würde sich ihn abdrehen.

Es ließe sich noch vieles von den Labiauer Wäldern erzählen; ich muß aber zum Schluß kommen, in den ich den gesamten ostpreußischen Wald einbeziehe. Er hat in geschichtlicher Zeit viele gewaltige Eingriffe durch Natur und Menschenhand über sich ergehen lassen müssen. Die Zeiten der ersten Besiedlung des Landes brachten zunächst eine ungeregelte Benutzung. Während man sich anfangs auf die Jagd und die Imkerei beschränkte, kam mit zunehmender Bevölkerung eine Zeit der planlosen Ausnutzung durch Beutner, Aschbrenner, Teer- und Pechschweler, Köhler und Weidevieh, und dazu kamen Waldbrände. In Zeiten der Entvölkerung durch Kriege und Seuchen konnte er sich wieder erholen. Erst vor etwa 200 bis 250 Jahren setzte unter den preußischen Königen ganz allmählich eine geregelte Forstwirtschaft ein. Aber auch die Forstleute konnten den Wald nicht vor Naturkatastrophen schützen. Schwere Stürme und mehreren Nonnenfraßperioden fielen Millionen von Festmetern Holz zum Opfer. Der Wald hat alle diese Geschehnisse dank der Kraft seines Bodens überstanden. Das Land, in dem er wuchs, ist mit deutschem Fleiß und deutscher Zähigkeit in sieben Jahrhunderten der westlichen Kultur erschlossen worden. Das Blut vieler deutscher Krieger und Soldaten ist in seinen Boden geflossen.

Ein hartes Schicksal hat uns unsere Wälder genommen. Wir hoffen, daß ein gültiges sie uns zurückgibt. Von Oberforstmeister a. D. S. Zühlke.

(Aus: Das Ostpreußenblatt)



Herbert Caspari, Schirrau, mit der Trophäe eines von ihm im Drusker Forst erlegten 26-Ender-Kronenhirshes.



Ungerader 16-Ender, Rothirsch, erlegt 1942 von Forstmeister Graumann im Graudener Forst.

Vorhergehende Seite:

Jagdhütte in der Leipener Forst.

Der Wacholder oder Kaddig (*Juniperus communis*)

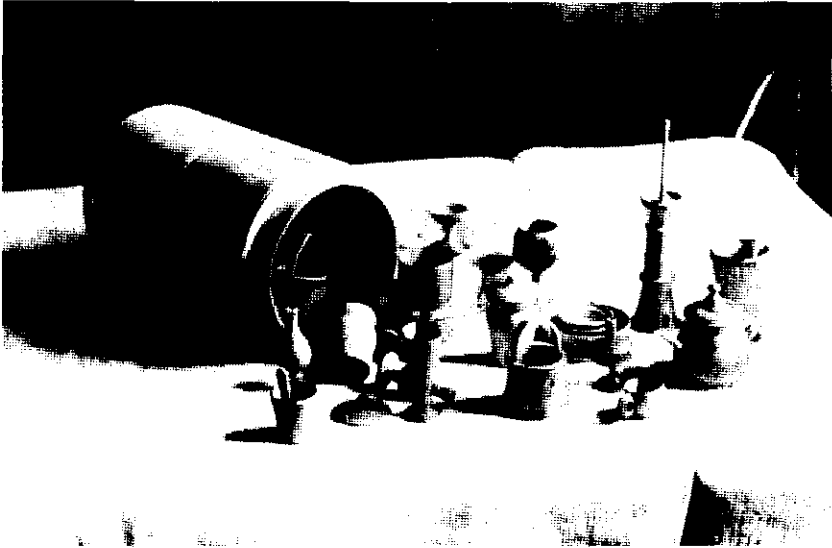
Wenn vom Wacholder die Rede ist, denkt mancher Gegenwartsmensch zunächst an die Lüneburger Heide, weil das Zypressengewächs zum typischen Landschaftsbild dieses Naturschutzgebietes gehört. Der immergrüne Baum aus der Gattung der Nadelhölzer ist jedoch auf der gesamten nördlichen Halbkugel verbreitet. Er war auch in unserer ostpreußischen Heimat anzutreffen. Vor allem gab es während der zurückliegenden Jahrhunderte reiche Vorkommen in Altpreußen. In Ostpreußen hat sich seit den Zeiten der preußischen Ureinwohner die altertümliche Bezeichnung Kaddig erhalten. Sie leitet sich ab von dem Prußenwort "kadegis".

Der Kaddig galt als vielseitig nutzbare Holzart von beachtlichem Wert. Sie kam als Gestrüch massenhaft vor, konnte aber auch zu starken Stämmchen heranwachsen. Kaddigbäume werden 12 bis 15 Meter hoch und erreichen ein Alter von 800 Jahren. Allerdings entwickeln sie sich sehr langsam und benötigen etwa drei Jahrhunderte, bis ihr Stammdurchmesser 30 Zentimeter aufweist. Jedoch ist Wacholder genügsam, ja anspruchslos. Er gedeiht auf jedem Boden; nur Schatten verträgt er nicht, und er braucht einen sonnigen Standort.

Im Samland soll um 1630 bei Palmnicken noch sehr starkes Kaddigholz zu finden gewesen sein. STEIN erwähnt zwei ausnehmend stattliche Wacholderbäume bei Kumetschen in der Nähe von Insterburg, deren größter 2 $\frac{1}{2}$ Ellen dick gewesen sei. Das ergibt 172 Zentimeter, womit gewiß der Stammumfang gemeint sein dürfte. Nach BOCK besitzt das Kaddigholz wertvolle Eigenschaften; denn es hat "eine zähe Festigkeit, angenehmen Geruch, ölige Fettigkeit und wird nicht stockend". Es war geschätzt für Drechsler-, Holzschnitz- und Kunstschlerarbeiten. Derselbe Autor schreibt 1783:

Es "werden noch itzo kleine Büchsen, Spielzeug für Kinder, Brettspiele, Lombermarken, Schachspiele und dgl. daraus verfertigt. Das Holz gibt im Brennen bei dem Kaminfeuer einen angenehmen Geruch und dem damit geräucherten Fleisch, besonders dem Schinken, einen nicht gemeinen Geschmack". (BOCK, Bd. V, S. 495/96). Gemäß BOCK verarbeiteten die Kunstdrechsler in Heiligenbeil und andernort "so dicke in ihren Gegenden wild wachsende Stämme, um aus ihnen vollkommene Speiseteller und ziemlich große Trinkgeschirre" anzufertigen. Im 18. Jahrhundert wurde in Waldungen Kaddig als Brennholz geschlagen und auch zu Faschinenbündeln benutzt.

Außerordentlich nützlich und vielseitig verwendbar sind die Wacholderbeeren. Zunächst bleiben sie über ein Jahr lang unansehnlich grünlich, sind saftlos und schmecken unangenehm. Erst nach zwei Jahren verfärben sie sich nach eingetretener Reife schwarz, erscheinen blau bereift und erlangen nun ihre Süße. Die Beeren besitzen einen hohen Gehalt von ätherischem Öl, das den unverwechselbaren Geschmack und Duft bewirkt. Sie sind erbsengroß und gehören zu den einheimischen Küchengewürzen. Früher trieb man einen schwunghaften Handel außerhalb des Landes damit. Noch im vergangenen



In ganz Ostpreußen waren die "Heiligenbeiler Spielzeug-Büchsen" bekannt mit dem aus Wacholderholz gedrechselter Puppenstubengeschirr.

Jahrhundert verkaufte man 100 000 Kilogramm ins Ausland. Heute müssen wir die Gewürzbeeren aus den Balkanländern Rumänien und Jugoslawien importieren.

Früher spielten Kaddikbeeren eine große Rolle in der Volksheilkunde. Die Bevölkerung versprach sich vom Gebrauch Linderung und Hilfe gegen mancherlei Krankheiten. BOCK schreibt den "balsamischen und würzhaften" Beeren folgende Wirkung zu:

"Sie befördern den Schweiß und Urin und sind jederzeit als Verwehrungsmittel gegen den (Nieren-)Stein, denselben sowohl zu zerteilen als auch abzuführen, gerühmt worden... Öftere Erfahrungen haben bestätigt, wie die Wacholderbeeren, ein wenig geröstet, alsdann kochend Wasser darauf gegossen und als ein Tee getrunken, nicht nur die Schmerzen des Nierensteins stillen, sondern auch in vielen Fällen solches Übel völlig heben. Diese Beeren sind die schönste Speise des Flügelwildbrets hier im Lande, welches daher vor andern einen schönen Geschmack hat. Auf Kohlen gestreut, reinigen und verbessern sie die Luft."

Den aus Wacholderbeeren gekochten Saft oder Brei nennt der Autor "deutschen Theriak", d. h. ein uraltes Allheilmittel; dies hat man gegen ansteckende Krankheiten angewendet und sogar gegen die Pest benutzt.

Manche Anhänger naturgemäßer Heilverfahren vertrauen der alten Volksmedizin. Beispielsweise empfehlen sie zerkaute Wacholderbeeren als magen-

stärkend und Tee oder Saft aus Zweigspitzen gegen Blasenleiden und Wasser- sucht. Gicht und Rheuma bekämpfte man mit Einreibungen und Bädern.

Seit jeher hat sich der Volksglaube stark mit dem Wacholder auseinander- gesetzt. Teilweise vereinigen sich Alltagserfahrung und mythische Vorstellun- gen. Man hat in der Vergangenheit dem Wacholder dämonenabwehrende Kraft zugeschrieben; er vertreibt das Böse. Deshalb wurde er nicht selten ums Haus oder auf den Friedhof gepflanzt. Eine desinfizierende Wirkung ist dem Kaddig wohl nicht abzusprechen; ob jedoch das Ausräuchern von Viehställen Seu- chengefahren bannt, erscheint fraglich. Das Verbrennen der Beeren auf glü- hende Kohlen hat die große Pest von 1709/10 keineswegs eindämmen können.

Dagegen bleibt unbestritten, daß sich durch Destillieren von Wacholderbee- ren ein starker Branntwein herstellen läßt. Die Methoden der Vergärung dürften in den einzelnen Erzeugerländern kaum voneinander abweichen, doch gibt es unterschiedliche Zusätze und Mischungen. Die Holländer und Briten nennen ih- ren Wacholderschnaps Genever oder Gin, und sie prosten mit dem Zuruf "schin-

Der Standesbeamte.

Mandorlat

Daß vorstehender Auszug mit dem Geburts-Haupt-Register des Standesam-

zu *Paperrwalde* gleichlautend ist, wird hiermit bestäti-
Paperrwalde, am *6. August* 19*33*

Der Standesbeamte.

Mandorlat



tschin". Diese Bezeichnungen rühren vom lateinischen Gattungsnamen "Juniperus" her. Wesentlicher älter ist ein Danziger Wacholderlikör mit dem seltsamen Namen "Krambambuli". Es handelt sich um eine kuriose Verballhornung der alten Wacholderbezeichnung "Kranewitt". Davon leitet sich gleichfalls der Name "Krammetsstrauch" ab und ebenso das für die Wacholderdrossel gebräuchliche Wort "Krammetsvogel". Der Schnaps heißt in Süddeutschland und Österreich "Kranewitter".

Wir können feststellen, daß der Wacholder mehrere, regional verschiedene, volkstümliche Namen führt. In Norddeutschland begegnet er uns als Machandelbaum, der allen aus vielen Märchen vertraut ist. Es erscheint bemerkenswert, daß der niederdeutsche Ausdruck im Verlauf der Ostkolonisation bis nach Danzig und Ostpreußen vorgedrungen ist. Daher nennen wir den Kaddigschnaps auch Machandel; und eine Danziger Spezialität wird "Machandel mittem Knüppel" genannt, womit ein Zusatz von Zucker gemeint ist.

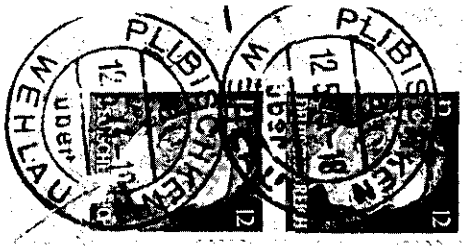
Bekannte Schnäpse auf Wacholderbasis sind ferner der Bommerlunder aus Dänemark bzw. Schleswig-Holstein sowie Steinhäger aus Westfalen und Doornkaat. Wie stark der Wacholder einst im Bewußtsein der deutschen Stämme verankert gewesen ist, bezeugen Sprache, Sage, Lied, Spruch und weit verbreitete magische Vorstellungen. Eine überlieferte ehrfürchtige Volksweisheit fordert:

*"Vor dem Holunder soll man den Hut abnehmen,
doch vor dem Wacholder muß man die Knie beugen!*

Heinz Baranski (Aus: Lötznener Heimatbrief)

Literarnachweis:

- BACHOR, O. W.: Vom Wacholder oder Kaddig. In: Der redliche Ostpreuße, Leer 1966, S. 47/48
BEITL, Richard und Klaus: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1974, 3. Auflage, S. 924-926
BOCK, Friedrich Samuel: Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen, 5 Bände, Dessau 1782-1985. Bd. V, S. 495/96; Bd. III, S. 222-26
MAGER, Friedrich: Der Wald in Altpreußen als Wirtschaftsraum, II. Bd., S. 197/98
STEIN in: Memorabilia Prussica, Acta borussica, ecclesiastica, civilia, literaria oder Sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preußen gehöriger Nachrichten... Bd. 1, Königsberg, Leipzig 1730, S. 207 und 215



De Ohm ut Broakupöne

He weer all äwer siebzig Joahr,
E Kerdel wi e Boom,
Einssechsendachtzig, wittet Hoar,
Dat weer de Derpsche Ohm.
De Derpsche kennde em am Gang,
De Ohm droag Gänserompe,
De weere dreißig Zoil woil lang,
So kunn se keiner pompe.

Käm de Kaunat bi Meliersch hen,
Denn wußt he all: Ons Ohm huckt drön.
De grötste Gänserompe,
Dat sönd dem Ohm sin Klompe.

Far fuffzig Joahr hed he gedeent
Als Gardekürassier:
"Ju Kräte vonne Öfantrie
Sönd Schaschkes bloß far mi.
Öck hier als Gardekürassier,
Ju denkt, öck loat mi lompe!"
He moak de Derpsche Junges vār
Parademarsch op Klompe.

Huckt eener pucklich oppet Peerd,
Denn deed ons Ohm em jecke.
Denn weer he önnertlich empört
On brukt oft Kraftutdröcke:

"Huckst wi e Knieptang oppe Su,
Warscht kein Gardist nich warre.
Borg di e Rock von jenner Fru,
Moak nich dat Peerd tom Narre.
Kandare fast on Schenkel dran,
E Pankok böst du on keen Mann!
Möcht öck di Lorbaß riede lehre,
Denn kunnst de Engel singe höre."

So deed de Ohm görn renommeere.
Doa wull een Buer em utprobeere,
Of he dat Gardemoaß verdrächt,
De Krät sull hiet sick noch scheneere.
Dem Körl bekoam de Prow recht schlecht.
Biem Grogche leeg de undre Dösch.

"Dat wär noch goar nuscht", seggt de Ohm,
sponnüchtre wie e Fösch,
"E oler Gardekürrassier
Drinkt dreißig Groggs on zwanzig Bier."
Fünf Glas goot he noch undre Bind,
Doa sähd Fru Pawel: "Nu verschwind."

Doa ging he öm Paradeschrött
Noa Huus – doch ohne Klompe,
Nehm noch e Halfquarteerke möt,
Verloar de Gänserompe.
He schwankd nich hen, he schwankd nich her,
Käm glücklich böt am Huusedeer,
On von dem beetke Blubberwoater,
Doa kreech ons Ohm nicht moal dem Koater.

Dem andre Morje Uhre vār
Huckd he sponnüchtre varre Deer,
Äät Schmoltebroot – tom Afgewenne
Leet he a Schnapske runderrenne.

On dit Geschichtke ös passeert
Tohus ön Broakupöne,
Durt wo man titt de beste Peerd,
Dicht biem Gestüt Trakehne.

Toni Schawaller

Graue Arfte

Ob Arfte witt, ob gähl, ob grün,
Arfte schmecke ömmer scheen.
Oawer graue Arfte schmecke
Doch foats rein tom Föngerlecke.

Wenn se butterweek gekoakt,
wart e Soß' doato gemoakt,
goot afgeschmeckt, so suer-seet,
doato Buukstöck oder Schwienefeet.
Ok e Zippel kömmt noch ran
on e Kniephandke Meiroan.

Öck nicht woall weete, ob amend
doato ok eener "Beersupp" kennt?

Ut Ammebeer, mit Eí geschloage
– dat ös "Puscheie" värrem Moage –
von Muschkeboad ganz zuckerseet,
tom Schnuuzverbrenne foats, so heet. –
Erbarmzich, Lied, all bi dat Schriewe
doa do öck Arte-Lecker kriege.

Een Äwel oawer wär doch bi,
bi de Grau-Arte-Freeterie,
öck hebb doavon so veel jegäte,
dat öck mi ömmer hebb befräte...

ES

Tapiauer Vierer bei der Rast an der Deime. Von links nach rechts: – ? –, Hans Glang, Erich Beek, Fritz Wiechert.



Vom Neddrungen* on vom Noatanger**

Ön ole Tiden weer emaal e Neddrunger, dä had geheert, dat de stärkste Lied ön ganz Ostpreiße de Noatanger were. Dat argerd em, denn he weer e groter forscher Kerl, wo nich emoa vor'm Divel Schöb had. He doch bi sik sölvst: Du mottst di ope Strömp moake, noa Noatange goane on sene, of dat woar öst.

He packd sik dem Lischke voll on marscheerd loos. Wie er e poar Doagkes gegange weer, kem er öinne grot dicke Woold. On wiel em hungerd. packd er dem Lischke ut on fung an to äte. Möt eens bromd wat manke Beem, on he kickd sök om.

Doa stund e groter, groter Boar hinder em. On wiel he so e Deer noch keinmoal nich gesene had. dochd er: dat ös söcher e Noatanger! on bood em de Tiet. Oaver der Boar brommd on kickd em an.

„Ök kann nich varstoane, wat du seggst“, sääd de Neddrunger, „Du räädst woll noatangsch! Oaver weetst, Broder, komm, wi wölle range!“

De Boar brommd wedder on stellt sik oppe Hinderbee. De Neddrunger packd em, on nu ging dat Range loos. Bool leeg der Boar unde un bool de Keerl. Oaver de Boar varstund dem Spoaß nich röchtig on fung an to bite on to kratze. Doa wurd de Neddrunger falsch.

„Du, Noatanger“, sääd er, „loat dat duumkniepe sönl!“

Oaver de Boar varstund em nich.

„Mönsch“, sääd de Neddrunger, „nu segg ik di dat tom letztemoal, moak mi keine Faxe!“ – On wie dat nuscht holp, da grabbelt he sien Metz vār on schlötzd dem Boar dem Buuk op. Dä full oppe Nääs' on weer doot.

Doa docht de Neddrunger, „Wat hebb ök blooß gedoane! Nu hebb ök e Noatanger dotgespöckt!“ – On wie er utem Woold ruut keem, ging er opt Amt on varkloagt sök sölvst.

De Amtmann neem en fest on leet em de Händ tosamm schlut. He mußd värgoane on dem Stell wise, wo er dem Noatanger omgebrought had. Oaver wie se durthen keme, doar leeg kein dodiger Mönsch doa, doa leeg e groter Boar on hadd utgejappst.

Nu lete se dem Neddrunger foorts loos on säde to em: „Dat ös kein Noatanger, dat ös e Boar! On du böst e Moordskeerl!“

On de Neddrunger, dä solang gnaz bedrippst utgesene had, wurd wedder so jotig wie e Luus öm Schorf. He ging von een Derp tom andre, on överall mußde de Noatangersch möt em range. Oaver he schmeet so aller, dat man so bullerd.

On wie er to Huus keem, doa sääd er: „Na, wat hebb ök geseggt? Wie Neddrunger sön doch stärker wie de Noatanger!“

(Aus: Karl Planzah, Der Wundergarten)

* Mann aus der Memelniederung.

** Mann aus der ostpreußischen Landschaft Natangen (zwischen Pregel und Ermland, Frischem Haff und dem Flußgebiet der Alle in ihrem Mittel- und Unterlaufe).



Oben: Schulklasse Sanditten, Anfang der 30er Jahre mit Lehrer Dickel. Unmittelbar rechts neben D. Inge Meitsch, jetzt verh. Bielitz, Karteführerin unserer Kreisgemeinschaft.

Unten: Klasse der Volksschule Tapiau, 1928, 2. Schuljahr mit Lehrerin Meta Skorupowski





Lehrer-Arbeitsgemeinschaft am 24. 6. 1925 in Gr. Neumühl bei Allenburg. Leitung Rektor Hugo Hennig (hinten Mitte, kaum erkennbar). Mitte sitzend von links nach rechts: die Lehrer Böse, Hagen, Wessolowski, hinten mit Spitzbart der ehem. Leiter der Volksschule Allenburg Steffler, dann Struwe, Urban (Gr. Plauen), mit Nasenspitze vorschauend Frau Küßner (Neumühl), Senf (Nagurren), Küßner mit Tochter Lieselotte. Über Küßner Frl. Sudau (Allenburg), darüber Kühn (Trimmau), links davon schlecht erkennbar Kleis (Allenburg), hinten ganz links stehend Frau Kühn, ganz vorne mit Bierflasche Raulien.

Zur Geschichte des Wildhauses Allenburg

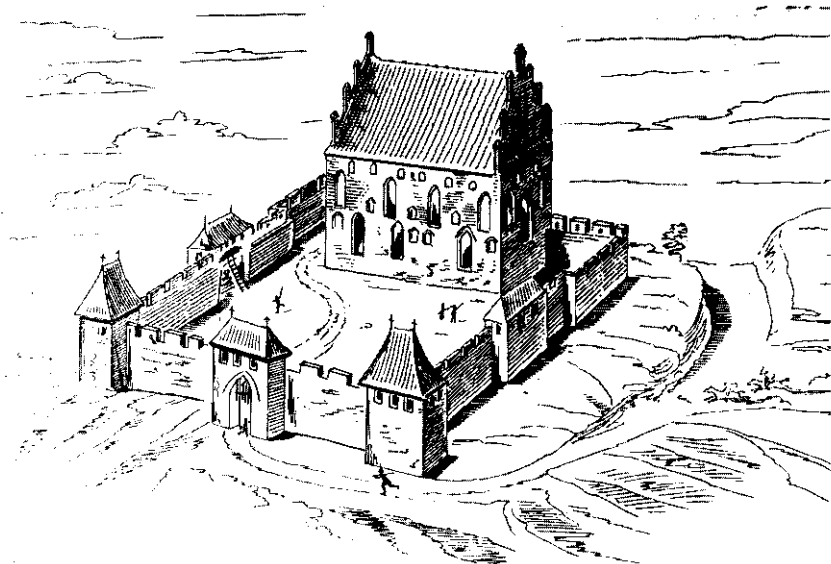
Als der Ritterorden 1256 entlang der Alle die preußischen Ringwälle bis Wohnsdorf hin erobert hatte, wurde auch die Wallbefestigung auf dem Zickelberg bei Trimmau zunächst wieder verteidigungsbereit gemacht. Dieser Zickelberg liegt gegenüber dem späteren Allenburg auf der anderen, der linken Seite der Alle.

Doch schon 1260 hatten sich die preußischen Natanger unter Herkus Monte mit den Nadrauern gegen den Orden erhoben, und erst nachdem der heldenhafte Anführer Herkus Monte gefallen war, brach der Widerstand 1272 zusammen. Die Folge: Alles Land war verwüstet. Nun sei bemerkt, daß die ganze Ge-

gend östlich der Alle seit eh und je Wildnis war, d. h. eine urige Waldzone, die durch allmähliche Besiedlung späterhin schrumpfte, aber noch im 15. Jahrhundert 12 bis 17 Meilen breit war. Diese Wildnis wurde 1341 von Dietrich von Alenburg durch drei Verhaue abgeriegelt.

Es konnte festgestellt werden, daß die Wildnisverhaue von Wehlau ab über Gr. Sobrost, Sensburg, Bischofsburg bis zur polnischen Grenze bei Neidenburg verliefen. Wie waren die Verhaue angelegt? Es waren drei parallel verlaufende Wälle von drei Meter Höhe, zwei Meter Kronenbreite, schnurgerade über Berg und Tal fortgeführt. Knüppeldämme führten über weiches oder sumpfiges Gelände. Ab und an war ein Blockhaus mit Gräben und Schanzen erbaut. Durch den Urwald führten nur wenige Wege, und der Zugang durch die Verhaue zu diesen befestigten Wegen, "Friedenswege" genannt, wurde durch kleine Befestigungen, die sog. Wildhäuser, abgesperrt. Solche Wildhäuser waren neben Angerburg und Nordenburg in Moltheinen, Auklitten und auch Alenburg, das in den litauischen Wegeberichten 1384 erwähnt wird.

Wildhäuser sind Burgen ohne Vorburg. Der Ausdruck "Haus" bezeichnet beim Orden immer die "Burg". 1384 war das Wildhaus Alenburg schon vorhanden. Es existierte sicherlich auch schon vor 1341. Bemerkenswert sei auch, daß für den Orden die "Wildnisse" östlich der Alle ein vortrefflicher natürlicher Schutz gegen

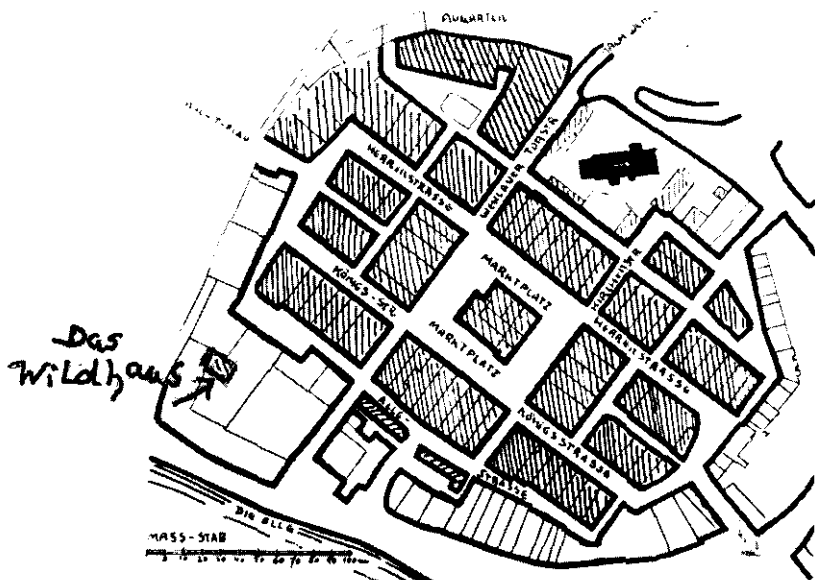


Der Typ eines Wildhauses des Deutschen Ritterordens, wie einsolches auch in Alenburg (Junkerhof) stand. Größe 40 x 50 m. Hier die Rekonstruktion des Wildhauses Bäsack.

Einfälle aus dem Osten waren, ein Schutz besonders auch gegen die aggressiven Litauer.

Nun ist festzustellen: Der Grenzwall (Verhau), der von Wehlau nach Gr. Sobrost verlief, streifte nur die östliche Grenze des Kirchspiels Allenburg. Somit lag das Wildhaus Allenburg zu weit ab vom Verhau und hatte dadurch nur geringe Bedeutung; daher wird es wohl auch nicht mehr erwähnt. Es hatte höchstens noch die Bedeutung der Sicherung eines Alleübergangs für die wichtige Straße in Richtung Gerdauen–Nordenburg und auch nach Insterburg. Auch bei der Gründung der Stadt Allenburg 1400 wird das Wildhaus nicht mehr erwähnt. Es war vielleicht schon 1400 verfallen, ist entweder 1411 nach der Schlacht bei Tannenberg, als die Polen und Litauer fast ganz Ostpreußen eroberten oder im Städtekrieg 1453 zerstört und nicht wieder aufgebaut worden.

Für die Lage der Burg selbst kommt im Stadtgebiet Allenburgs nur eine Stelle in Betracht, nämlich der Junkerhof an der Südwestecke der Stadt; denn dieser Platz gehörte früher nicht der Stadt, durfte daher auch von den Bürgern nicht bebaut werden. Er blieb Eigentum der Lehnsherrschaft. Allenburg war eine Immediatstadt. Sie wurde im 15. Jahrhundert einem von Kanitz für geleistete Kriegsdienste vom Orden verliehen. Dessen Sohn Hans vertauschte 1491 die damals wüste Stadt an Hochmeister Hans von Tiefen gegen Mednicken im Samland. Später wurde Allenburg eine Lehnstadt derer von Polentz. In der



44. Allenburg: Grundriß, Ordensgründung, Ende 14. Jahrhunderts

Verschreibung der Stadt an das Haus von Polentz heißt es u. a.: "... und dazu ein Hofstadt zur Allenburgk, darauf wir eine Behausung pawen mogen..." Diese erwähnte Hofstätte von 1540 liegt auf dem sog. "Junkerhofplatz". Es ist das städtische Wohnhaus derer von Polentz, die das nahe Gut Progen besaßen. Zu dem Stadt-Wohnhaus gehörte auch ein Junkergarten, der später (1801) Friedhof wurde, da bei der Kirche kein Platz mehr war. 1901 wurde der Friedhof von der Stadt übernommen, wurde später wieder Park, "Lustgarten" genannt. Er war auch Kinderspielplatz in meiner Jugendzeit.

Auf dem genannten Junkerhofplatz stand das wahrscheinlich zwischen 1272 und 1300 errichtete Wildhaus. Es stand in sehr bemerkenswerter Lage auf einer etwas erhöhten Halbinsel, wie auch die ganze Stadt, – im Westen und Süden die Alle, im Norden die Schwöne oder Swine. Nur im Osten war ein schmaler Zugang offen, den die Straßen gen Osten Richtung Gerdauen nutzten. Das Wildhaus diente also dem Schutz der Straße, lag aber zu weit von der dreifachen Wallanlage (Verhau) ab.

Vielleicht entstand das 1546 erbaute Stadthaus der Familie von Polentz auf den Fundamenten und Ruinenresten des alten Wildhauses, denn erinnerlich sind die gewaltigen Gewölbe der Kellerräume, desgleichen das wuchtige Mauerwerk, was darauf hindeuten könnte. Das Haus auf dem Junkerhof war ein schlichter Bau. Man sah ein für viele Bauten im Ordensstil typisches Merkmal: Ein weißes Band lief unter dem Dach entlang, wie es auch bei der Ordenskirche in Allenburg zu sehen war, und parallel dazu ebenfalls ein weißes Band in der Mitte der Längswand rund um das Haus.

Den Eingang, Mitte des Hauses, erreichte man über eine Treppe, die zu einer Art Terrasse hinaufführte, ähnlich wie bei den Beischlägen der Bürgerhäuser in Danzig oder auf dem Kneiphof in Königsberg. Meines Wissens war in Höhe der Kellerfenster ein Feldsteinsockel, der rund um das Haus lief. Von diesem Haus hatte man einen weiten Blick ins Niederungstal der Alle bis Progen, Trimmau und Schallen, über die weiten Allewiesen und die Auen der Ackerbürger. Bei Hochwasser waren Wildhaus und Stadt inselartig von drei Seiten von Wasser umschlossen.

Werner Lippke

Wer war Herkus Monte?

In seinem Beitrag über das Wildhaus Allenburg erwähnt Werner Lippke Herkus Monte. Wir Älteren haben noch in der Schule von diesem preußischen Helden gehört, in unseren Lesebüchern stand seine Geschichte noch drin. Was aber wissen die Jüngeren von diesem Mann? Im heutigen Memel gibt es eine Straße – es ist keine Nebenstraße –, die nach Herkus Monte benannt ist. Als ich im Sommer mit einer Reisegruppe die Straße durchfuhr, fragte ich die Mitreisenden nach der Bedeutung des Namens. Nur wenige ältere der mitfahrenden Ostpreußen konnten eine Antwort geben. Darum sei nachfolgend an Herkus Monte erinnert.



Allenburg. Das Haus ganz im Hintergrund mit den weißen Querbändern in der Mitte und unter dem Dach ist der Junkerhof, wahrscheinlich auf den Fundamente und Ruinenresten des früheren Wildhauses erbaut. Darauf lassen die gewaltigen Gewölbe der Kellerräume schließen. Links im Bild mit dem Säulenvorbau das Gebäude, das nach der Zerstörung der Kirche 1914 als Notkirche diente.

In "Die Volkssagen Ostpreußens, Litauens und Westpreußens", gesammelt von W.A.J. Tettau und J.D.H. Temme, erschienen 1837, finden wir die Sage von "Hercus Monte und Hirschhals", so, wie sie wohl in den meisten Lesebüchern der ostpreußischen Schulen stand.

"Unter den Natangern war in der ersten Zeit des Ordens ein tapferer Oberster, geheißen Hercus Monte. Derselbe machte eine Reise nach Deutschland, und lernte unter anderem in der Stadt Magdeburg einen Edelmann namens Hirschhals kennen, der ihn aus einer großen Gefahr errettete, wofür er ihm ewigen Dank versicherte. Zu derselbigen Zeit war Hercus Monte ein Christ geworden, und hatte den Namen Heinrich angenommen.

Hernachmals aber, als er wieder zu seinen Landsleuten zurückgekehrt, fiel er vom christlichen Glauben ab, und wurde wieder ein Heide. In dieser Zeit trug es sich zu, daß die Natanger in Krieg gerieten mit den Kreuzfahrern. Hercus Monte war ihr Feldoberster und gewann eine große Schlacht. In dieser machte er viele Gefangene und unter denselben auch den Hirschhals, der unterdessen ein Kreuzherr geworden war.

Nach den Gesetzen der Natanger mußten die Gefangenen unter einander das Loos werfen, wer von ihnen sterben und den Göttern geopfert werden sollte. Da ist das Loos gefallen auf den gedachten Hirschhals. Hercus Monte aber, eingedenk der vielen Wohltaten, so er von Hirschhals empfangen, ließ das Loos noch einmal unter ihnen werfen. Und siehe, dasselbe traf wiederum den Hirschhals, den jedoch Hercus Monte noch einmal davon losgemacht. Als nun aber das Loos zum dritten Male geworfen, und nochmals denselben getroffen, da hat Hirschhals selbst loszukommen nicht begehret, sondern war bereit zu sterben, und er wurde angethan mit seinen Waffen, auf sein Roß gesetzt und also den heidnischen Göttern zu Ehren verbrannt."

Hercus Monte war eine historische Gestalt. Wir lesen über ihn in der "Altpreußischen Biographie" folgendes:

"Monte, Heinrich, geb. um 1225, gest. 1273/74

Monte, der Sprößling eines vornehmen preußischen Geschlechts in Natangen, wurde nach der ersten Unterwerfung der Landschaft von den Ordensbrüdern nach Magdeburg gebracht und dort nach christlicher Art erzogen. Heimgekehrt gehörte er aber zu denen, die den Kampf um die Freiheit wieder aufnehmen wollten. Als die Preußen sich im September 1260 allgemein gegen den Orden erhoben, wählten ihn die Natanger zum Heerführer. Er zeichnete sich durch Mut und Unternehmungslust aus.

Im Januar 1261 schlug er ein Heer von Kreuzfahrern und Ordensbrüdern bei Pokarben. Unter den in diesem siegreichen Treffen gefangenen Deutschen befand sich ein Magdeburger namens Hirschhals, dem Monte bei seinem Aufenthalt in Magdeburg zu Dank verpflichtet worden war. Vergeblich suchte er, den zum Opfer für die heidnischen Götter Bestimmten vor dem Feuertode zu retten. 1262 wurde Monte bei der Belagerung von Königsberg durch eine schwere Verwundung außer Gefecht gesetzt. Aber schon im nächsten Januar unternahm er einen großen Heerzug in das Kulmerland und besiegte das zu seiner Verfolgung herbeieilende Ordensheer in der Löbau; das war die bedeutendste Niederlage,

die der Orden während des ganzen Aufstandes im freien Felde erlitt.

Erst 1272, als der Markgraf Dietrich von Meißen dem Orden zu Hilfe kam, konnte den Natangern so zugesetzt werden, daß sie den Mut verloren. Monte flüchtete in die Wildnis. Hier wurde er von dem Komtur zu Christburg, Hermann von Schönenberg und Helwig von Goldbach, *überrascht und aufgehängt.*"

Krollmann



Wappen der Stadt Allenburg.

Bitte Beachten:

Schicken Sie den Heimatbrief nicht in die „DDR“. Sie machen dem Empfänger damit Schwierigkeiten!

„Allenburg, du Schöne, an alle, Apt und Schwöne“

Drei kleine Fließchen und der Masurische Schifffahrtskanal machten Allenburg zu einer gewässerreichen Stadt. Wenn auch der Kanal in seiner südlichen Strecke unvollendet geblieben war, so vermittelte er doch mit seiner Schleusenanlage der Allenburger Jugend eine Vorstellung von einem modernen Wasserwege und bereicherte die Einwohnerschaft um einen Schleusenwärter.

Unsere liebe kleine Alle machte Allenburg zu einer „Hafenstadt“. Wißt ihr noch, wie es klang, wenn das Motorboot „Ruth“ herantuckerte, wie es am „Ladekai“ festmachte und Kaufmannswaren und Stückgüter aller Art löschte? Die Dreikäsehochs haben in diesem Augenblick das Fließchen sicher als einen recht bedeutenden Strom angesehen.

Die Schwöne ergoß ihre Fluten nicht mehr wie in alten Zeiten in den Allestrom, sondern war gezwungen worden, den neuerbauten Kanal mit ihrem Wasser zu speisen.

Die schmale, weithin verkrautete Apt brachte es fertig, einen Gelehrtenstreit zu entfesseln. Die Gelehrten konnten sich nämlich nicht darüber einigen, wie der Mündungsabschnitt der beiden sich vereinigenden Fließchen Omet und Apt genannt werden sollte; es gab Landkarten, auf denen die Apt Omet genannt wurde.

Die Alle, die der längst verschwundenen Burg und dem Städtchen den Namen gab, hatte eine ganze Anzahl Bürger der Stadt zu wohlhabenden Leuten gemacht. Die Großstadt Königsberg mußte mit Brotgetreide versorgt werden. Für den Transport standen vor der Erbauung der Eisenbahn nur die Landstraßen und der Wasserweg zur Verfügung. Das Allefließchen bot sich an, ab Allenburg Schiffe auf seinen schmalen, aber kräftigen Rücken zu nehmen. Von weit und breit rollten die Getreidefuhrer der Bauern nach Allenburg, wo die kostbare Fracht auf Schiffe umgeschlagen wurde. Im Winter mußten die Zufuhren aufgestapelt werden, und so entstand das Allenburger Speicherviertel. Der Getreidehandel wurde ein einträgliches Geschäft, und die Kahnschiffer verdienten an den Frachten.

So wurden die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Allenburgs Blütezeit. Die Einwohnerzahl erreichte 1864 mit 2294 Köpfen ihren Höchststand. Als aber 1866 und in den folgenden Jahren die ostpreußische Südbahn abschnittsweise in Betrieb genommen wurde, wählte der Getreidehandel die Bahn als den bequemeren Weg. Infolgedessen fiel die Einwohnerzahl Allenburgs bis auf einen Tiefstand von 1633 Seelen im Jahre 1905. Hier haben wir das Kuriosum, daß ein Bahnbau, der Kleinstädten und Landorten meistens einen Aufschwung zu bringen pflegte, sich zunächst nachteilig auswirkte. Aber die tüchtigen Allenburger Bürger verstanden es, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, und die Einwohnerzahl stieg bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auf 2300 Seelen.

„Neptun“ galt als feiner

Lenken wir unsere Blicke vom Wirtschaftlichen wieder dem rein Menschlichen zu. Die gute Alle war ein gar zu bequemes Planschbecken, und so gab es in Allenburg ein ausgesprochenes BADELEBEN. Dreiviertel der Allenburger Schulkinder waren Schwimmer, und selbst Vorschulpflichtige schwammen „rüber“. Viele konnten die „offizielle“ Badestelle am Hochufer bei der katholischen Kirche in zwei bis drei Minu-

ten erreichen, und die anderen sprangen an anderen Stellen in das kühle Naß.

Das „gehobene“ Badeleben spielte sich am „Trimmauer Winkel“ ab. Dort fanden sich sogar die Herren Doktoren, der Herr Rechtsanwalt und — nicht zu vergessen — das verehrte Stadtoberhaupt mit Familie ein. Hohe Weidenbüsche ersetzten die Badekabinen. Junge und ältere Schöne präsentierten sich in fesischen Badekostümen, Bikinis gab es damals noch nicht. Die jüngere Männlichkeit führte ihre Schwimmkünste vor, — nur die Bestenschafften es „gegen den Strom“, während die älteren Herren sich damit begnügten, den Strom so weit anzugehen, daß die mehr oder weniger rundlichen Bäuchlein unter der Wasseroberfläche verschwanden.



Der Allenburger Badestrand am Trimmauer Winkel.

Eines Tages faßten sportbegeisterte Männer den kühnen Plan, in Allenburg einen Ruderklub zu gründen. Sie fanden genügend Anhänger. Bald entstand ein Bootshaus, und das erste Boot konnte beschafft werden. Schweres Kopfzerbrechen verursachte die Wahl eines bedeutungsvollen Namens. Der Begründer und Vorsitzende des Klubs pflegte schwierigen Situationen in seiner echt ostpreußischen Ruhe und Behäbigkeit mit der Redensart zu begegnen: „Luer man av!“ (auf hochdeutsch: Warte nur ab!) Mehrere Klubmitglieder meinten, man würde den verdienstvollen Klubbegründer ehren und hätte gleichzeitig einen originellen Bootsnamen, wenn man den Täuffling „Luer man av!“ auf den Bug schreiben würde. Die „Gebüldeten“ unter den Mitgliedern fanden den Vorschlag empörend: „Pfui, wie gewöhnlich! Was sollen sich die Menschen dabei denken! Und dazu noch platt!“ Ja — wir können es nicht verschweigen —

es gab Leute, die das heimatliche Platt als unfein ansahen. Ob sie sich heute nicht angesprochen fühlen, wenn es ihnen vergönnt ist, ein paar Worte in urkräftigem ostpreußischen Platt zu vernehmen? Kurz und gut, die Feinen, die Gebildeten, siegten, sie kramten in den Schätzen ihrer klassischen Bildung, und als bei der Bootstaufe die Hülle am Bug des Bootes fiel, prangte in leuchtendem Weiß der Name „Neptun“.

Versöhnung bei „Allegrundwasser“

Wenn man von der Stadt aus einen Spaziergang machte nach der Schaller Brücke oder bis zum Zickelberg in Trimmau und schaute rückwärts über das Alletal hinweg, so erblickte man ein dichtgedrängtes, fast kreisförmiges Häuflein von Häusern, zusammengestellt wie anlehnungs- und schutzbedürftige lebende Wesen, als umschlösse sie noch die Stadtmauer, von der nur noch ein paar Steine in einer Hausmauer und die ein wenig großsprecherisch klingenden Namen der Stadtausgänge „Wehlauer Tor“, „Gerdauer Tor“ und „Schaller Tor“ übriggeblieben waren.

Die Enge des Beieinanderwohnens prägte die Menschen und ließ sie zu einer großen Familie zusammengewachsen. Jeder kannte den anderen. Der Fremdling fiel sofort auf, ihm wurde nachgefragt, und verständliche Neugier suchte zu ergründen, welches Weges er kam, was ihn herführte, es Geistes Kind er sei. Hochzeiten, Kindertaufen und Sterbefälle wurden schnell stadtbekannt. Jeder nahm Anteil an dem Geschick des anderen.

In jedem Jahr schmiedeten zwei Ereignisse die Bevölkerung des Städtchens zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammen: das Schulfest und das Schützenfest. Da machten die Alten und die Jungen, die Vornehmen und die Geringen, die Wohlhabenden und die mit wenig Glücksgütern Gesegneten gemeinsame Sache; selbst erbitterte politische Gegner begruben das Kriegsbeil, versicherten sich gegenseitigen Wohlwollens und bekräftigten den Friedensschluß mit ein paar kleinen Heilen oder einigen klaren Weißen, auch „Allegrundwasser“ genannt. Wenn am Tage des Schulfestes die blumengeschmückte Kinderschar mit Musik und wehenden Fahnen zum Schützenpark zog, dann waren das für jeden Erwachsenen „unsere Kinder“, auch für diejenigen, die noch keine oder keine mehr mitmarschieren ließen. Und wenn es bei Dunkelwerden mit buntleuchtenden Lampions heimwärts ging, dann zogen so viele Vatis und Muttis mit, daß die Straße nicht genügend Raum bot.

Schützenkönig, hoch zu Roß...

Die Krone aller Festlichkeiten war wohl in den meisten ostpreußischen Kleinstädten das Schützenfest. Um seiner Bedeutung und Wirksamkeit einigermaßen gerecht zu werden, müßte man eine besondere Abhandlung schreiben. Es bedeutete schon was, sich fünf oder sechs oder gar acht Tage lang mit einer ganzen Stadtgemeinde in festfreudiger Stimmung verbunden zu fühlen und nicht etwa nur dem eigenen Genuß nachzugehen.

Ein kleiner Ausschnitt aus dem Allenburger Schützenfestrubel sei mit den launigen Worten eines Chronisten wiedergegeben:

„Etwas abseits lag auf einer Waldwiese der Schieß- und Scheibenstand. Da fand nun das heiße Ringen um die Königswürde statt. Wenn die beiden neuen Könige der

Alt- und der Jungschützen festgestellt waren, erfolgte auf der großen aufgeschlagenen Tanzfläche in feierlicher Form die Proklamation der neuen Würdenträger. Nach einem Umtrunk, der der König spendete, wurde dann zum Rückmarsch in die Stadt angetreten. Inzwischen war ein Kurier vorausgesandt worden, der die Namen der proklamierten und dekorierten Würdenträger bekanntgab; denn die Spannung unter den Daheimgebliebenen war mindestens ebensogroß wie heute bei der Wahl eines Bundespräsidenten.

Auf dem Heimmarsch hatten der König und die beiden Ritter oft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, besonders dann, wenn sie zum ersten Male in ihrem Leben auf einem Roß saßen. Auf diesen und anderen Gründen suchte man ganz lammfromme Pferde aus. Man erzählte sich da die wunderbarsten, kaum glaubhaften Geschichten, so zum Beispiel, daß manche Reiter festgebunden werden mußten, weil sie den Strapazen, die mit der Ausübung der neuen Würde verbunden waren, nicht ganz gewachsen gewesen waren.

Nach einer guten Mittagsmahlzeit und einem geruhsamen Mittagsschlächchen begaben sich die Schützen mit ihren Familien und ihren Gästen wieder zum Festplatz. Auf dem Schießstand wurde dann bis zum Eintreten der Dunkelheit auf Fremden-, Ehren- und Preisscheiben geschossen und auf der Freitanzfläche bildete nun bis zum Morgengrauen eine einzige fröhliche Familie."

Hugo Hennig †

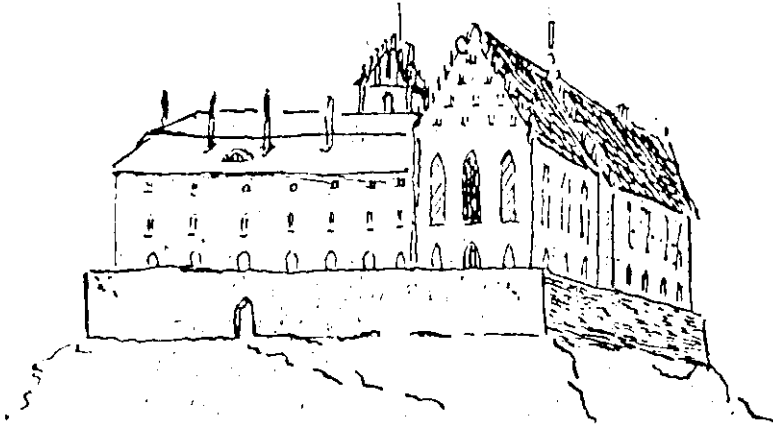


Umzug beim Allenburger Schützenfest. Vorne der Schützenkommandeur Max Seidler, dahinter der Schützenkönig Scholz, eskortiert vom 1. und 2. Ritter, die auch beritten waren, hinten mit Zylinder Bürgermeister Moeller.

Allenburger Stadtidyll. Die Schwönestraße mit der Pumpe. Mutter hat ihrem Bengel noch schnell das Licht an der Nase geputzt und zieht die Jacke zurecht.



Allenburg hatte 1939 2694 Einwohner. Hochmeister Konrad von Jungingen verlieh die Siedlung 1400 kulmisches Stadtrecht, das 1663 der Große Kurfürst bestätigte. 1679 besetzten die Schweden die Stadt. Die Pest von 1711 sollen nur elf Einwohner überlebt haben. 1757 bis 1762 hatte die Stadt russische Besatzung, 1807 wurde sie von Franzosen besetzt, die sie ausplünderten. 1867 und 1875 vernichteten größere Brände die Stadt. 1914 wurde Allenburg durch die Russen zerstört, dabei wurde die Kirche beschädigt und der stattliche Turm gesprengt. 1925 war sie wieder hergestellt.



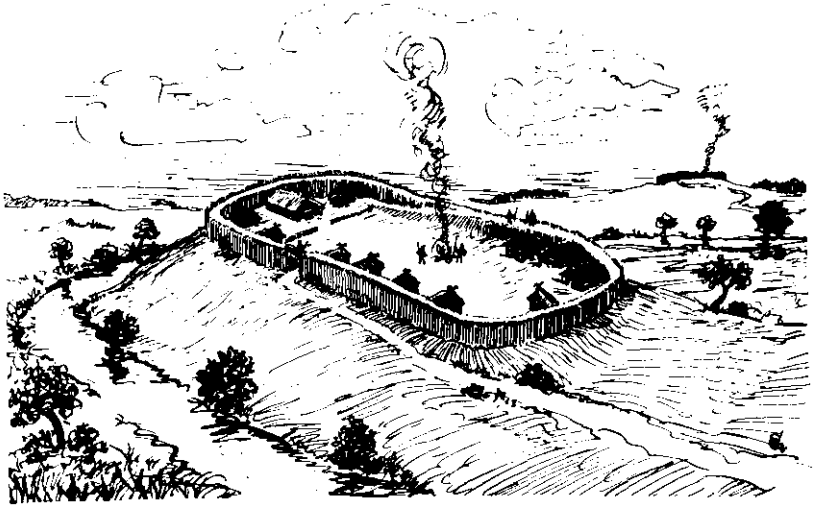
Darstellung der Ordensburg Gr. Wohnsdorf von Guise, ca. 1790.

Eine unscheinbare Ordensburg

Kaum einer wußte, daß im Gebiet Wunstorp eine alte Ordensburg lag. Dieses Gebiet wurde in den ältesten Urkunden "Unsatrapis" genannt. Erst durch die "Alle-Pregel-Deime-Hefte" wurden diese Dinge wieder unter den heimatkundlich Interessierten bekannt. Die alten preußischen Siedlungen lagen entlang der Alle: Kloschenen, Karschau, Kukehnen, Plaustendorf, Plackheim, Wommen, Bameln, Kipitten, Angarben, Gundau, Auglitten, Schöntritten (früher Schitritten), Proyen (Progen), Schallen und im heutigen Gr. Wohnsdorf lag die Fliehbürg und Preußenfeste Capostete (auch "Capostette") geschrieben.

Auch die anderen preußischen Burgen, Ringwallanlagen lagen ähnlich entlang der Alle auf den Hochufern (am Prallhang) des Flusses: Auf dem Hausenberg die Gundow/Gundauer Ringwallburg, auf dem Kirchenhügel Anglitten = Ochtolite, eine Fliehbürg, desgleichen auf dem Zickelberg bei Trimmau gegenüber Allenburg und 2 kleine Ringwälle am Dettmitter Hochufer, und weiter auf dem Schloßberg Leißienen, am Hohen All bei Potawern, auf dem Silberberg bei Kl. Nuhr, dann bei Allenburg, und das setzt sich ähnlich am Pregel fort, wo ich nur den Glumsberg bei Wehlau und den Ringwall bei Pelohnen erwähnen möchte.

Wie kann man heute so etwas wissen? Es darf hier kurz erläuternd erwähnt werden, daß wir als Ruderer vom Allenburger, Friedländer, Wehlauer und Tappauer Ruderclub die Flüsse befuhren. Die herrlichen Uferlandschaften des Unterlaufs der Alle, die Weiten des Pregel-Urstromtals hatten es uns angetan. Wir

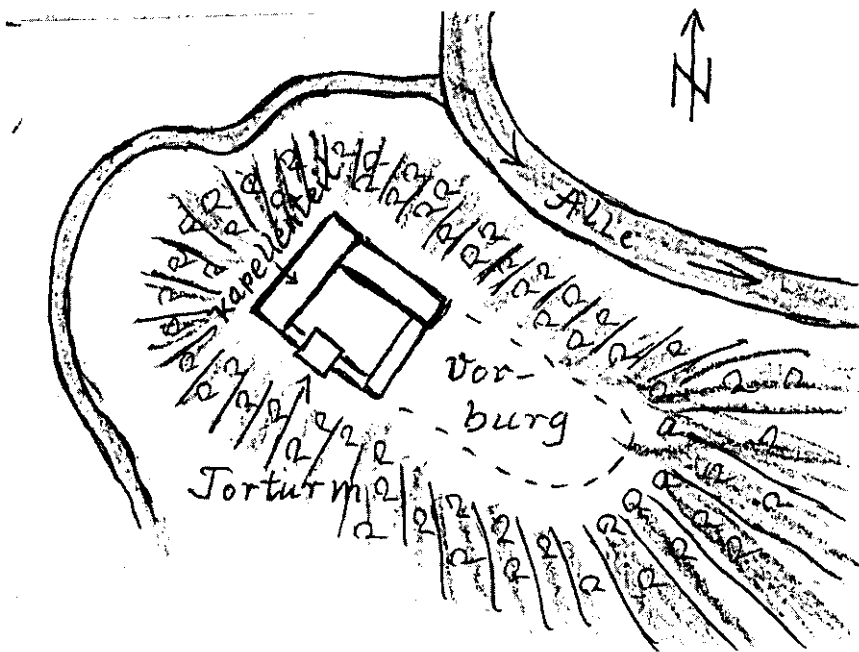


Rekonstruktion einer prußischen Burganlage

erlebten noch die letzten Zeiten der Flußschiffahrt der Segler, die die Mengengüter, Schüttgüter transportierten, getreidelt, geschleppt und bei Wind gesegelt.

Es waren Naturparadiese, diese Flußlandschaften, wo aber auch die Historie ihre Spuren hinterlassen hatte. Doch wer kannte schon die Prußenburg Capostete oder die Ordensburg Wohnsdorf? Wenn wir von Allenburg zehn Kilometer gegen die heftige Strömung der Alle gefahren waren, erreichten wir über Althof, Schöntritten Wohnsdorf. Hier wurde gerastet und wir stiegen hinauf zur Ordensburg, blickten hinab zum Allekraftwerk und zum Stausee, an dem auch nicht weit Auglitten mit der Kirche, umgeben von hohem Baumbestand, zu sehen war. Oben auf dem Hochufer befanden wir uns im Gutspark, wo sich ein Russengrab befand. Dieser Park war einst die Vorburg, von der wir noch etwas höher hinauf zur Hauptburg kamen. Mauerreste und Trümmer – strauchüberwuchert – zeichneten das ungefähre ehemalige Viereck der Hauptburg ab. Im Südwesten unübersehbar erhebt sich der alte Torturm, über den noch manches zu berichten ist. Durchschreitet man das Tor, blickt man in den tiefen Grund des Mühlgrabens, der am Ende des Hochufers vor dem Allekraftwerk in die Alle einmündet. Dadurch bildet sich zwischen dem Mühlgraben und der Alle diese schmale Hochuferzunge, die für die Burganlage eines Ringwalles günstig ist (Zungenburg).

Nach dem Anblick dieses Talgrundes drehen wir uns um und erblicken die Außenseite des Torturms mit Fallgatter, Pechnase – und in Gedanken geht man zurück zum Burghof, wo die Blütenpracht der Gutsgärtnerei uns beeindruckt. Wir setzen uns auf einen Mauerrest der vielfachen Ruinen, um einmal die Geschichte dieser Stätte an uns vorüberziehen zu lassen.



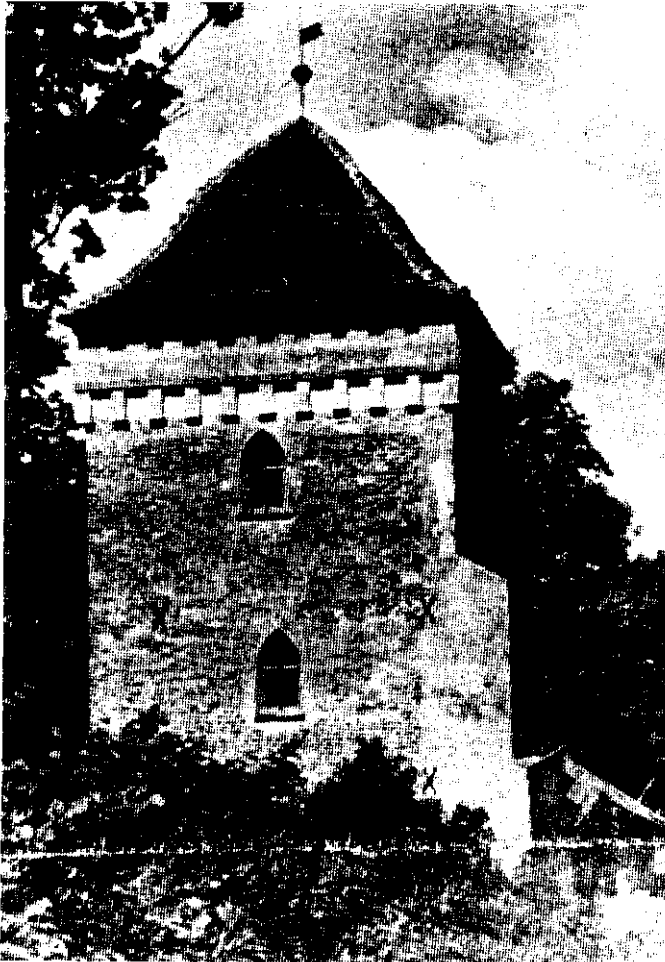
Lage der Burg Gr. Wohndorf am Alleufer.

Die einstige preußische Ringwallburg "Capostete" wurde lt. Chronica Terrae Prussica (S. 197) des Peter von Dusburg und der älteren "Hochmeisterchronik" im Jahre 1256 vom Ritterorden erobert. Wie kam es dazu?

1255 erfolgte die Eroberung des Samlandes unter Führung von König Ottokar II. von Böhmen. Zuerst wurde am unteren Pregelübergang die Prußenfeste Twangste erobert, woraus "Königsberg" wurde, so benannt zu Ehren des Königs Ottokar.

Nach schneller Eroberung des Samlandes wurde der Kriegszug pregelaufrwärts fortgesetzt. Wehlau unter dem Prußen Thirsko ergab sich. Nun eroberte man die Ringwallbefestigungen entlang der Alle. Die "Aeitere Chronik von Oliva" "Chronica de Prussia" berichtet: "Nachher drang der Kommendator von Königsberg unter Führung des Prußen Thirsko mit einem Heer in das Land ein, das Wohndorff heißt und verwüstete es. Das Schloß Capostete eroberte er, verbrannte es und tötete viele daselbst."

Es folgte dann ein Jahrhundert wechselvoller Kämpfe um das Wohndorffer Land an der Alle, nachdem die Burg neu befestigt und durch den Komtur Burchard von Königsberg neu benannt worden war.



Torturm der
Burg Gr.
Wohnsdorf.

Die Burg wird alsdann in den Kämpfen und Kriegszügen der Jahre 1295, 1318/19, 1347, 1350 wiederholt genannt. – Erst 1372 war die Ordensburg endgültig hergestellt. Sie wird 1384 unter den Waldhäusern oder "Wildhäusern" des Ordens genannt. Diese waren kleinere Befestigungen entlang der "Wildnisse": Das war der Grenzwald, der sich etwa von der Memel – Memelmündung über Schaalauen – Nadrauen – nach Sudauen (ins heutige Masurische) hinzog; es war auch ein Grenzwald zu Litauen.

Aus dem 14. Jahrhundert ist auch der Torturm erhalten geblieben! Das Aus-

sehen der Burg ist nur in einer Zeichnung von Guise uns überliefert (vor 1790). Die Hauptburg war eine fast quadratische Anlage, der eine größere längliche Vorburg vorgelagert war (der spätere Gutspark).

In der Hauptburg überragte der hohe Kapellenteil mit hohen gotischen Fenstern und Schmuckgiebeln die anderen im Viereck stehenden Gebäude (s. Zeichnung von Guise). Alle Gebäude überragte der Torturm, ebenfalls, wie viele Ordensbauten, mit Staffelgiebeln, Strebpfeiler im Giebel, die in den auf den Stufen des Giebels aufgesetzten kleinen Pfeilern endigen.

Der hohe Kapellenteil war der Nordwest-Flügel der Hauptburg. Der Torturm lag in der Mitte der Südwestseite. Etwa 1790 ist die Burg durch Brand vernichtet worden. Es war eine Burg des späteren Ordensstils. – Durch den Brand hat auch der Turm seine Staffelgiebel und das Satteldach verloren und damit sein altes Aussehen eingebüßt. Die Burg wurde nicht wieder aufgebaut. Doch der Turm wurde durch Gilly 1796 renoviert. Er erhielt ein Kronengesims und darüber eine welsche Haube, ein geschweiftes Bohlendach mit Dachluken und einer Wetterfahne auf der Dachspitze. Der Turm hat eine bis eineinhalb Meter dicke Mauer, eine sog. Schachttreppe mit alternierender Stufenfolge, wie sie der Orden für die langen Sporen der Ritter benötigte. Der Turm ist dreigeschossig und hat eine auf eisernem Sockelofen stehende, aus Biberschwänzen gebaute Zentralheizung, die wie bei allen Ordensbauten vorzüglich die Räume durchwärmt. Der Turm besitzt eine Fallgatteranlage. 1934 wurde der Turm eingehend restauriert. Hierbei wurden eingemauerte Urkunden gefunden aus der Zeit von 1256 bis 1356. Daraus ging hervor, daß der Turm 1356 errichtet wurde.

In diesem Turm wohnte noch als junger Mensch der spätere Staatsminister Friedrich Leopold Freiherr von Schrötter (1743–1815). Auf der sogenannten Terrasse vor dem Torturm, die durch aufgeschüttetes Ruinensteinwerk entstanden war, saßen er und sein Vater bei rauchender Tabakspfeife und Kaffee oft in langen philosophischen Gesprächen mit Immanuel Kant.

Im Torturm konnte man ein Zimmer besichtigen, das als Heimatmuseum eingerichtet war. Hier befanden sich Funde aus unmittelbarer Nähe: Steinbeile, Speerspitzen, eine alte Lanze (Saufeder), Steinkugeln, glasierte Tonkacheln und Münzen.

Und wenn ich als kleiner Junge mit meinem Vater im Burghof stand, zeigte er auf eine Dachluke und machte mich darauf aufmerksam, daß dort noch ein Pfeil aus alter Zeit im Holz steckt. Später merkte ich dann, daß dort oben ein Taubenschlag war.

Als 1914 die Russen im Lande waren, wurde auf Bitten der Herrin des Schlosses der Torturm und der Turmflügelbau, wo jetzt wohl der Gärtner wohnte, geschont, worüber die Russen auch eine schriftliche Erklärung hinterließen. Ob wohl der bolschewistische Zerstörungswille dieses alte trutzige Denkmal geschont hat? Aber über dem neuen Gutshause, das 1869 gebaut worden war, stand der Wahrspruch "An Gottes Segen ist alles gelegen".

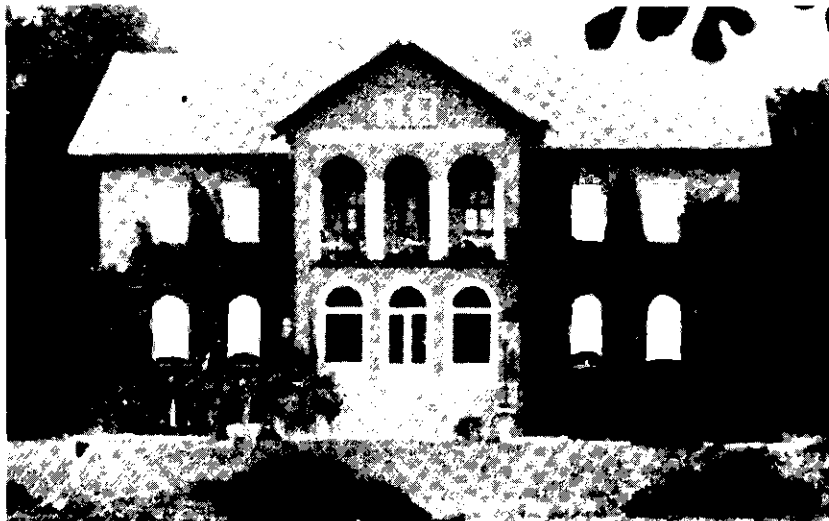
Werner Lippke

Nachtrag zu Wohnsdorf

1468 verlieh der Hochmeister Heinrich von Plauen Wohnsdorf an Hans von Weyer, das 1480 bestätigt wird. 1525 belehnte Herzog Albrecht Heyno von Doberitzen und 1552 Andreas von Flanss. Die Flanss verpfänden Wohnsdorf am 23. 6. 1702 an Johannes von Schrötter, in dessen Familie es bis zur Vertreibung blieb, nachdem der Pfandbesitz am 12. 5. 1739 zum freien Besitz geworden war.

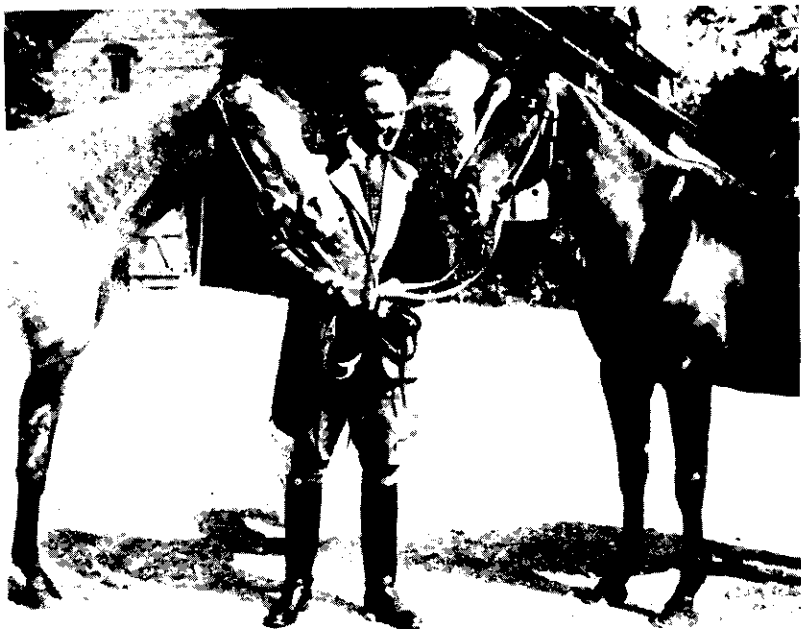
Aus der Familie Schrötter ragen hervor: Johannes v. S. ist als Regimentsführer beim Entsatz Wiens 1683 hervorragend beteiligt und wird Reichsfreiherr. Der preußische Staatsminister Friedrich Leopold Frhr. v. S. (1743–1815) hat als erster vor der Stein-Hardenbergschen Reform die Bauernbefreiung vorbereitet und auf seinen Gütern Wohnsdorf und Ripkeim durchgeführt. Er war Mitarbeiter Steins. Er und sein Vater waren mit Kant befreundet, der mehrfach in Wohnsdorf war, wo an ihn noch ein runder Steintisch am Ordenssturm erinnert. Der Enkel des Ministers, Hermann, errichtete praktisch und solide das Haus von 1868.

Wohnsdorf ist besonders bekannt durch die Pferdezucht, die 1865 begann. Von 1895 bis 1945 sind allein etwa 300 Hengste des Trakehner Warmbluts an die Preußische Gestütsverwaltung geliefert worden neben vielen anderen, die in das Ausland nach Schweden, Polen, Rumänien und Afrika gingen. Hieran hat



Gutshaus Gr. Wohnsdorf, erbaut 1869. Letzter Besitzer war Siegfried Freiherr von Schrötter.

der Vater des jetzigen Besitzers, Siegmar, auch bereits hervorragenden Anteil. Er stand als Kreisdeputierter, Mitglied des Provinzialausschusses und als Herrenhausmitglied im öffentlichen Leben. Siegfried, der letzte Besitzer, war von 1934 bis 1965 Vorsitzender des Stutbuchverbandes des Trakehner Warmblutpferdes, der auch im Exil die Überlieferung erfolgreich weitergeführt hat.



Siegfried Freiherr von Schrötter mit Pferden aus seiner Zucht.

Ostpreußische Archive – Zeitzeugen gesucht

Seit einigen Monaten entsteht bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn eine Dokumentation über die Archive in den deutschen Ostprovinzen. Zunächst hat man sich auf die Provinz Ostpreußen konzentriert.

Geplant ist für einen späteren Zeitpunkt die Herausgabe eines Handbuchs, in dem sich Wissenschaftler, Heimat- und Familienforscher über die Bestände in den ostdeutschen Archiven und weiterführende Literatur informieren können. Viele Archivalien sind dem Kriege oder den anschließenden Zerstörungen zum Opfer gefallen, daher ist auch eine Übersicht über die vor dem Kriege noch vorhanden gewesenen Bestände vorgesehen. Der Benutzer des Dokumentationswerks soll sich aber auch informieren können, wo die Materialien heute lagern und wie es um die *Benutzungsmöglichkeiten* bestellt ist.

Insbesondere die Nachrichten über kleinere Stadt- und Kreisarchive, über Pfarr-, Guts- und Privatarchive sind dünn gesät, daher ist man dringend auf die Mithilfe derjenigen angewiesen, die ihre Kenntnisse – sei es über den Vorkriegsstand oder den Verbleib von Archivalien nach dem Kriege – zu dem Projekt beisteuern können. Viele Landsleute sind Zeugen von Zerstörungen oder Rettungsaktionen gewesen, manche waren nach dem Kriege wieder in der Heimat, um Quellenstudien zu betreiben. Wie waren ihre Erfahrungen mit den polnischen Archivaren, welche Bestände, die sie womöglich noch aus der Vorkriegszeit kannten, haben sie wieder angetroffen, wie war ihr Zustand?

Wer zu alledem Näheres weiß oder Gewährsleute namhaft machen kann, sollte sich unter dem Stichwort "Ostpreußische Archive" an die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2, wenden. Die Wichtigkeit des Projekts hat es verdient, denn ohne die Kenntnis der Aufbewahrungsorte für die Quellen unserer Geschichte wäre auch diese selbst bald dem Vergessen ausgeliefert.

Dies Bild zeigt – so sagte man uns – Schüler der Schule Romau mit Lehrer Wolk und einer Lehrerin. Wer kann uns das bestätigen und evtl. Namen nennen?



Meine erste Begegnung mit Agnes Miegel

Ein Klassenzimmer, ein Schulalltag wie mancher andere auch. Etwas grau, etwas das Gefühl von Zwang und Eingeengtsein. Eine gestrenge Lehrerin, die man für geeignet angesehen hat, ein viertes Schuljahr für die weiterführende Schule zu trimmen. Vor uns liegt das Heimatkundebuch aufgeschlagen, Kleingedruckte, enge Zeilen, Geschichtstext mit Zahlen durchsetzt. Die Lehrerin liest, wir lesen gemeinsam, sie fragt ab. Angestregtes Denken. Wieder diese eigenartige Schulluft, die beengt. Doch da steht mitten in dem engzeiligen, zehnjährige Kinder nicht fesselnden Text ein Gedicht. Und auf einmal ist das Gefühl von Enge gewichen. Der Himmel, den das Klassenzimmer ausgeschlossen hatte, unter dem das Leben geschieht, ist wieder da. Und sommerliches Land.

"An der Straße von Bischofshausen / Müssen noch Linden in Blüte stehn: / Ich spüre den Duft im wandernden Wehn / Und höre heimlich, wie Bienenbrau-

Lehrerkollegium der Volksschule Tapiau 1934.

Stehend von links nach rechts: Horst Deckert, Frieda Holke, Steffen, Ernst Ammon, Bruno Uschkoreit, Meta Skorupowski, Rektor Heinrich Wittke, Kantor Steinert, Helene Wengel (ehem. Leiterin der Höheren Mädchenschule) und Struwe.

Sitzend: Reimund Bock, Krüger (ehem. Leiter der Schule Kleinhof), Gustav Heling, Max Hohlwein, Dorrong, Dickel.



sen, / Das sachte Rauschen der brandenden See." Und dann: "Nie rastendes Weh, / Immer wogendes Leid, dessen salzige Fluten / Bis zur Seele mir gingen, nun lege auch du, / Wie das Meer da draußen, dich endlich zur Ruh, / ..."

Die Dichterin, es ist Agnes Miegel, läßt einen alten Mann seine Gedanken aussprechen, dessen Leben nach langer Gefangenschaft, aufgezehrt von dieser, auf ein wenig zusammengedrängt ist. Da ist schönes und schmerzliches Erinnern, da ist Bewußtsein der letzten geschenkten Tage nach der Abgeschlossenheit im Kerker, in der Freiheit der Luft, die erfüllt ist von Stimmen, vom Bienenbrausen und Rauschen der See.

Es ist die große tragische Gestalt des Deutschen Ritterordens, Heinrich von Plauen, der als Schwetzer Komtur 1410, nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg, zehn Wochen lang den Sturm der Belagerer abwehrte, so daß diese abziehen mußten, ohne die Marienburg erobert zu haben. Heinrich von Plauen, der als gewählter Hochmeister mit seinem Weitblick durch die Einrichtung eines obersten Landesrates, durch Regierungsmitbeteiligung die Kluft zwischen dem Orden, den Städten und dem Landadel verringern möchte. Dessen Absichten verkannt, mißgedeutet werden, der geschmäht, verfehmt, für viele Jahre gefangengesetzt wird. Im letzten Lebensjahr wird ihm die Pflegschaft der Burg Lochstädt an der westlichen Samlandküste anvertraut.

Agnes Miegel muß die Tragik des geschichtlichen Geschehens, das sich an diesem Mann vollzog, sehr ergriffen haben. In ihrem tiefempfundenen Gedicht "Heinrich von Plauen" hat sie diesen großen Menschen mit seinem Denken und Empfinden in seiner Zeit vor uns er stehen lassen, seinen Abschied von dem von ihm geliebten Land. "Ich kam in dies Land wie in mein Erbe, / Jeden Fußbreit Boden hab ich geliebt." – Es war nicht die Lehrerin, die uns dieses Gedicht nahebrachte. Es war die reine Sprache Agnes Miegels, die das kindliche Herz berührte. Ich meine, daß da mein erstes Heimatgefühl entstanden ist, das Gefühl für Ostpreußen und seine Geschichte. Meine erste Begegnung mit Agnes Miegel geschah in diesem Gedicht. Ihr Name blieb in mir lebendig. Immer horch ich auf, wenn er mir begegnet.

Eva Reimann (KK)

Zur Beachtung

Der bekannte Osteuropa-Historiker Prof. Dr. Gotthold Rhode, Mainz, nahm in der Mainzer Studentenzeitung JOGO Stellung zur deutschen Unsitte, ostdeutsche Städte mit polnischen Namen zu belegen:

"In der Mai-Nummer der JOGU, Seite 11, wird nicht nur Herr Kollege Tomala aus Warschau, in Lodz geboren, vorgestellt, sondern es wird auch auf der gleichen Seite über Kontakte mit Warschau, Krakau, Lodz, Wroclaw, Poznan, Gdąnsk und Lublin berichtet. Auf Deutsch heißen die drei Städte nun einmal Breslau, Posen, Danzig so wie Mainz auf Polnisch Moguncja und Köln Kolonia, Kiel Kilonia heißen. Spreche ich mit meinen polnischen Kollegen Polnisch, verwende ich natürlich immer die polnischen Namen, sprechen diese mit mir Deutsch, dann verwenden sie die deutschen. Sprechen wir Französisch, dann heißt es Varsovie, Bracorie, Posnanie, Mayence, Cologne. Warum kann sich die

JOGU nicht an diese einfachen Prinzipien sprachlicher Sauberkeit halten, die übrigens auch in den Schulbuchempfehlungen festgelegt sind? Ich bin übrigens soeben zu einem Kurzaufenthalt nach Posen eingeladen worden und werde dort selbstverständlich nach dem gleichen Prinzip verfahren. Jeder polnische Kollege würde sich wundern, wenn ich es nicht täte" (KK)

In einem Leserbrief in der "Frankfurter Allgemeinen" vom 2. 11. 1988 wird zu dem gleichen Thema wie folgt Stellung genommen

Die vielen Leserbriefe zum Thema herkömmliche deutsche Ortsbezeichnungen im Osten übergehen die Primärtatsache, daß in allen Sprachen jene Ortsbezeichnungen verwendet werden, für welche eine in der Sprache des Autors solche vorhanden und üblich sind. Auf dem Flughafen in Rom lese ich Francoforte, in Paris auf dem Bahnhof die Zielbestimmung Bále, in Ungarn weisen die Hinweise Bécs (für Wien) aus, und schließlich sagen und schreiben wir Rom statt Roma, Bukarest statt Buçuresti, Athen statt Athinai, Moskau statt Moskwa und so weiter. Der Gebrauch deutscher Ortsnamen erhält noch eine unfreiwillige Propaganda im Fernsehen. Da hört man Schauerliches aus dem Munde des Sprechers, der sich Ljubljana, Székesfehérvár, Cattenom herausquält, obwohl er doch fließend Laibach, Stuhlweißenburg, Kattenhofen sagen könnte. Er erhielt seine Legitimation täglich in der entsprechenden Auslandspresse, in der die Tschechen München als Mnichov, die Slowaken Salzburg als Solnohrad, die Slowenen Klagenfurt als Celovec, die Franzose Mainz als Mayence, die Engländer München als Munich bezeichnen und so weiter. Es möge doch jeder in seiner Sprache reden und schreiben. Damit irgendwelche weiteren Ideen, Ansprüche, Unterdrückungsversuche zu verbinden, spricht höchstens für sadistische oder masochistische Züge beim Anwender. Wer viele Sprachen liebt, wird allen Ehren widerfahren lassen, auch der eigenen.

Dr. Friedrich Wilhelm Degenring, Hemsbach



Das Foto auf der vorhergehenden Seite soll uns jetzt, mitten im Winter darauf hinweisen, daß der nächste Frühling bestimmt kommt. Das Foto soll uns aber auch auf die beiden folgenden Artikel einstimmen.

Amsel, Drossel, Fink und Star ...

Vogelrufe im ostpreußischen Volksmund

Wenn die Macht des Königs Winter gebrochen scheint, wenn die wärmende Frühlingssonne erste Anzeichen der Milde ausbreitet, schwingen sich die Feldlerchen von den Äckern empor und ziehen im Frühlingsblau ihre Kreise. Ihrem trillernden Gesang unterlegt der Volksmund die Worte: "Ach wie es dat schön, schön es dat, schön es dat – schööön – oder: tiriliriliii, schön ist in der Früh, – tirilirilii, schön es dat, schön es dat in der Früh!"

Der 83jährige Landlehrer Gustav Knoch, geboren in Goldbach an der Deime, erzählt: Vor dem Ersten Weltkrieg gab es noch Hütejungen. Sie erhielten "Hütescheine". Diese hatten Gültigkeit vom Frühling bis Martini im November. An zwei Vormittagen jedoch, meistens Montag und Donnerstag, mußten sie aber zur Schule und auch an den Tagen, wo es donnerte und blitzte oder der Regen strömte. Natürlich war diesen Naturburschen nichts so zuwider, wie der sporadische Besuch der Dorfschule, und sie meinten vergrämt: "Kömmst ut der Angst nich rut; im Sommer blötzt et, und im Winter mußst inne School!" Die Lerchen gaben den Hütejungen den ihnen richtig scheinenden Rat: "Driew, Peterke Driew! Häst e gode Wört (vom Lehrer), denn blew! Ös he schlimm (der Lehrer), dann teh (zieh), wiet, wiet, wiet weg! – Eine andere Version (von O. Daniel, Gr. Nuhr im Kr. Wehlau) sagt:

"Driew, Peterke, driew, driew, driew,
wo di gefällt, da blew, blew, blew,
wo di nich gefällt, häng Pitschke on Tomke an e Bomke
on teh wiet inne Welt, wiet, wiet, wie-t!"

Es wäre noch zu bemerken, daß die Lerche in Ostpreußen auch "Lewerring" genannt wurde.

Etwas früher als die Lerchen ließen sich die Stare sehen. Meines Wissens ist ihrem flötenden, pfeifenden Gesang und den schnalzenden Lauten kein Text vom Volksmund unterlegt worden. Um so vielfältiger wird das Gezwitzcher der Schwalben, besonders der Rauchschnalzen gedeutet; denn sie nisten in den Ställen und leben den Menschen auf dem Lande nah benachbart. Bekannt ist der Spottvers auf den Schuster: "Schusterke, Schusterke schnurrr..." oder die sehr gute Nachahmung des Gezwitzchers: Ök will mir Kindern Mötzke moake, Mötzke moake, ök hebb ja man ken Zwirrrn! Es gab aber noch einen anderen recht derben Text für das Schwalbengezwitzcher:

"Als eck wegflog, wäre Schien un Schoppe full,
Als eck wedder käm, fung eck allet (fand ich alles)
utgefärate, vollgeschäte, trett, datt du di tawergst! (erwürgst)."

Das melancholische, kurze Lied der Goldammer wird nachgeahmt mit: "Wo es denn meine liebe Fruuuh –?

oder Kiek, edel, edel, edel bin ick!
oder Wie, wie hab ich dich so lieb!"

Der schmetternde Buchfink mit dem Finkenschlag am Ende findet überall in deutschen Landen eine vielfältige Deutung: Er stottert:

"D, d, d, deutsches Quartier" – oder "Da, da, da, da, ist mein Würzkebler!" ... oder "Ick, ick, ick will mal studieren!" – In Ostpreußen hieß es: "Mäke, Mäke, göff mi Nien her!" – oder "Bin ich nicht ein schöner Bräutigam?" Von einem ostpreußischen Ornithologen hörte ich folgende Version: "Ick, ick, ick sag's der Regierung!" Worauf der Fitislaubsänger, der mit Fit, fit, fit seinen Namen ruft, in vornehmer Weise in einer etwas nach unten abfallenden Tonreihe antwortet: "Dat, dat, dat tu ich nich, tu ich nich, tu ich nich –!"

Der Grünfink droht wie ein Polizist von unten nach oben gezogen:

"Ei... i ... i."

Des Zaunkönigs Lockruf wird gedeutet:

"König ben eck, König ben eck!" – Für uns Preußen wird diese Strophe von den Schleswig-Holsteinern sehr interessant erweitert (nach 1864); man denke an die damaligen politischen Gegebenheiten, als Schleswig-Holstein preußische Provinz wurde:

"König bin ick im Tun –

König Wilhelm in Berlin

hät mi nix, nix, nix – tzrrrrr (Roller) – to seggen – he segt mi ok nix!"

Das Liedchen des Trauerfliegenschäppers, das am Anfang wie "Wutiwutiwuti" klingt, wird unterlegt vom Volksmund mit "Zigarre, Zigarre ficidulit." – Die Feldtaube ruft unentwegt: "Trutste Fru, trutste Fruu..." – Die Singdrossel läßt einen der lautesten Gesänge, ein klangvolles Flöten von Einzelmotiven vernehmen, die mehrfach sich wiederholen. Es klingt wie: Philipp, Philipp, tratüü, tratüü, taarack, tarack, Diderot, Diderot, tüit, tüit, David, David, Jacob, Jacob oder gluock, gluock. Diese Nachahmung ist nicht ausgesprochen ostpreußisch. – Die Amsel flötet: "Liesebeth, Liesebeth, wirste bald kommen – süß, süß, süß–ß–sü–!"



Konfirmation 1939 in Starkenberg. Die Einsenderin kann sich nur sehr lückenhaft an die Namen der Konfirmanden erinnern, an den des Pfarrers auch nicht. Wer kann helfen?

Wenn sie dann kommt, wird der Amselhahn ganz aufgeregt und ruft: Lieseebetheken, Liesebetheken...

Amselartige Flötentöne gibt auch der goldgelbe Pirol von sich. Er ruft: "Liu-kiu", was man mit den Worten unterlegt: "Vogel Bülow" oder "Onkel Bülow".

Mir ist nicht bekannt, ob der Volksmund auch anderen Sängern Texte unterlegt hat, ob z. B. die Dorngrasmücke mit ihrem Zidri, zidra, zidratzi..., die Zaungrasmücke (Müllerchen) oder Klappergrasmücke mit ihrem Ticketicketicketicke ... tüit, tüit ..., der Waldlaubsänger oder Schwirrvogel mit seinem Ipp, sipp, sipp, sipp, sirrrr..., die Mönchsgrasmücke mit ihrem Gezwitscher und darauf folgenden flötenden Gesang, ob all diese Sänger eine mundartliche Deutung erhielten. Mir ist nur ein Text für das Lied des Gartenlaubvogels oder Gelbspötters bekannt geworden. Sein vielfältiger Gesang und Rhythmus wird wiedergegeben mit:

"Sieben Töchter, Töchter sieben,
Schäämt sick, schäämt sick!
Kick de Dirn, kick de Dirn!
Welche denn, welche denn?
De Dick, de Dick!
Schäämt sick, schäämt sick! (Knätschlaute)
Zit zit lüe, – – zit zit lüe."
Oder eine Strophe, die den Langschläfern gilt:
Ju ligge do , ju ligge doa,
sto op, sto op,
ist is Tiet, it is Tiet,
schämt sick, schämt sick.

Es ist wenig bekannt, ob die Rufreihen der Spechte etwa durch Texte vom Volksmund her unterlegt wurden: das "Kliääh" des Schwarzspechts, die "Kjick-Rufe" des Buntspechts; so etwa wie die Rufreihe des Grünspechts sich anhört wie "Glückglückglück", ... oder der Wendehals:

"Ick wät, wät, wät, wät –
beschät, schät, schät, schät –"

Es wäre auch denkbar, daß die Rufe und Lautäußerungen des Kleibers vom Volksmund her eine Deutung erfahren hätten; desgleichen des Baumpiepers, der mit der Schmettertour beginnt und über einen Roller in das lange, weiche "Zia zia zia –" abfällt.

Ferner sind keine Deutungen der Meisengesänge vom Volksmund her bekannt; lediglich das Zi zi dä oder Niniwe der Kohlmeise, das "Zi zi zi zirr" der Blaumeise, das "Stifle, stifle" oder "Fietsche, fietsche" der Tannenmeise, das "Zigürr" der Haubenmeise, das lange "Zi zi däää –" der Weidenmeise, das "Zi zi dä dä dä (kurz) der Sumpf- oder Nonnenmeise. Wer kennt hier Texte, die der Volksmund unterlegte?

Wenden wir uns den Weiden und Wiesen zu: Dort ruft mit hellem "Kiwitt" der Kibitz seinen Namen oder "Wo bliw eck?" Aus weiten Talwiesen an Allie und Pregel, seltener aus großen Ackerschlägen hören wir das "Pickwerwick" der Wachtel. "Büeck den Rück!" ruft sie den Bauern zu oder "Fürchte Gott, fürchte

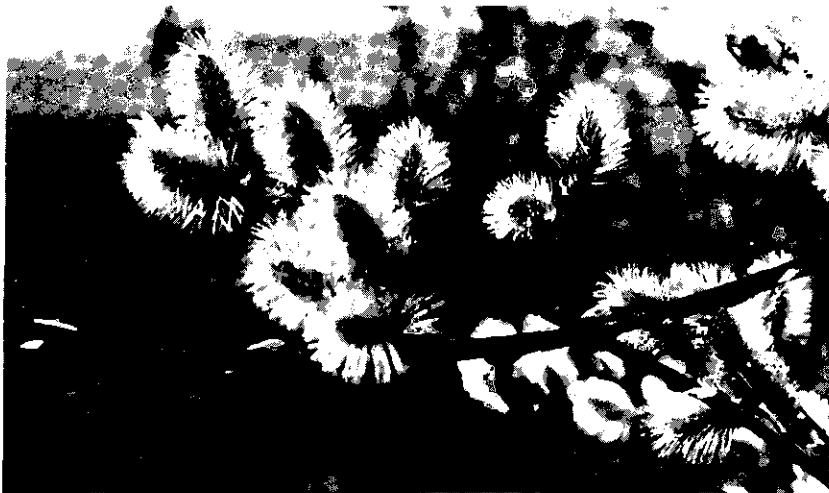
Gott!" In anderen Gegenden wird es auch übersetzt in "Sechs Paar Weck!" Auch der Wachtelkönig meldet sich zur Junizeit aus dem weiten Wiesengelände; er ist aber keine Wachtel; er gehört zu den Rallen, er ist die "Wieserralle". Ihr Ruf rüp-rüp-rüp, in einem fort vorgetragen, wird unterlegt mit der Aufforderung an den Bauern: "Scharp, scharp – hau Gras –, lang Dag –, kort Nacht, dat du nich warscht vermöde"; d. h. schärfe die Sensen und hauge das Gras; der Tag ist jetzt lang im Juni, die Nacht ist kurz!

Begeben wir uns an die Schilf und Röhricht bewachsene Bucht eines Sees, etwa an den Wusen-See oder den Woriener See im Urstromtal der Pregel, an die *Stauseen der Alle*. Dort hören wir die *Rohrsänger* mit ihrem "Karre-Karre-kiek", auf ostpreußisch Koarle, Koale, kiek ös dat Rohr all riep? Hier ruft in der Dämmerung die große Rohrdommel ihren dumpf orgelnden Laut – "prump", der im Volksmund mit den Worten "pu-up", – ick versuup" gedeutet wird. Neben dem schönen Gesang des Schilfrohrsänger ist es besonders der unermüdliche Sumpfrohr- oder Getreiderohrsänger, der bis tief in die Nacht seinen vielseitigen Gesang weithin erschallen läßt, untermischt von den typischen Rohrsängerklauten "karre kiek". Er kommt im Schilf und in Getreidefeldern vor, deren Halme er als Röhricht ansieht. Sein Gesang wird mit folgender Lautmalerei recht gut gekennzeichnet:

"Muttii, Muttii, Muttii – komm mit, komm mit, i bitt, i bitt, – woll'n spielen, woll'n spielen, im Garten, im Garten, – (Karre-Laute) – igitt, igitt, igitt..."

Schließlich seien noch erwähnt der "Komm-mit"-Ruf des Steinkauzes, der Hu-hu-hu-hu-Ruf des Waldkauzes, das Schnarchen, Fauchen und Zischen der Schleihereule, wie der Volksmund es nennt.

Die volkstümliche Lautmalerei, die diesen Deutungen zugrunde liegt, ist ein gutes Hilfsmittel, wenn man die Vogelstimmen erkennen will. – Ob Sie sich an diese Sammlung von Vogelstimmen erinnern werden, wenn Sie den einen oder anderen Gesang unserer Gefiederten vernehmen werden? W. Lippke



Dat Wiedepiepke

Diene kleene Schwester on eck huckde annem Wiedediek on moakde Schiewkes on Schettelkes ut Lehm. Ok Hehner, Hoaskes, Schoapkes on wat ons so undere Händ keem. Ön dat Wiedegebüsch, dat rundrumm ommem Diek stund, hadd wi ons Stoawkes gemoakt. Durt stunde junge Barke. Ok dat Danneboomke, von dat wi to Wiehnacht dem Wöppel afgeschneede hadde. Under dat Danneboomke wär ons Teppermaarcht. Wi beide Margelles wäre möt Lehm bekleewt von unde böt boawe, bloßig de Ooge blänkerde, sogoar dat Hoar stund stief von Lehm, denn wenn wi et ons mötte natte lehmige Hand uute Ooge streeke, kreech et natierlich ok wat aff.

Ons Brooder had sick e Wiedestock toogeschneede, he kickd sick dat Teppertiech on de Deere an on säd, dat ös Wiewerkroam. On dat Hähnke, far dat eck ewend e Zoagelke ut Hoahnefedder hinde rönstöckd, dat, meend he, ähnt noa Malonkes Zäg, obber nich noa e Heehn.

Doa wurd eck kiewig. "Na, on du kannst äwerhaupt nuscht moake", schreech eck. On de kleene Schwester schreech wi ömmer mi noah: "Äwerhaupt nuscht moake kannst!"

Do säd de Brooder: "Na, dat war ju joa seehne, ju ware noch Näs on Muul opsparre." He huckd sick ganz ruhig opp dem groote Steen on piepd: Alle Vögel sind schon da.

Sonst sung wi ömmer mött, wenn he piepd, obber nu wär wi boßig. Wi stelde ons Teppertiech tum Druckne op; nieschierig kickd wi noam Brooder reewer, obber man so beetke glupsch. Der hat an dat Wiedestockke romgeschnickert – doa ging ons e Licht opp. De ool Kielhorn had emm joa gister aowend gewiest, wi e Wiedepiepke gemoakt ward. Wi waschde sick fix de Händ aff, obber onse Händ, ok onse Gesöchter, wäre ganz root opgekischelt vonne Sonnke on von dat Lehmwoater. Nu stund wi neewenem Steen, ons Brooder nehm sien Taschenmesser, klappd et too on fung ewend an, op dem Wiedestockke to klopp.

"Margelles, singt mött", säd he, "denn geroad et beeter." On he sung ons vār: "Klopp, klopp Wiede, Hund schött Kriede, Katz schött Groade, loat min Piepke goot geroade."

Wi sunge, dat rein de Brost platze kunn. Oppem Hoff skudoakelde de Heehner, de graue Koater keem vont Stalledack gesprunge on kickd ons nieschierig to, he streek ömmer om onse Beene romm. Oppem Schienedack obber stund de Storch, he heel dem Kopp ganz scheef on horchd to.

De Storchefruu stund on puhld an dat Nest romm, se wär woll terbie, ehre Stoaw rein to moake. Nu klapperd se ganz luut on schmeet dem Kopp önt Genöck. Se hadd soveel to doone, on de kretsche Storch help ehr nich e beetke, nu schömpd se emm woll, wie menkmoal de Fruuens so anne Manns ennem Ärger uutloate; doch de Storch leet sick nicht röhre, he horchd äwend to.

On de geele Botterbloome annem Groawe bleegde, on de junge Barke annem Diek hadde ganz junget grönet Loof.



Die Mädchen der alten einklassigen Schule in Grünlinde, 1936 oder 1937. Von links oben: Lehrer Erwin Lehmann, Traute Rakowski, Ruth Thiel, Liesbeth Zimmer, Eva Celins, Ilse Meller, Grete Neumann, Rotraut Christoph, Rosa Neumann, Edith Doneit, Meta Mai, Irmgard Klett, Edith Schwede, Anneliese Neumann, Gertrud Broßeit, Waltraut Lehmann, Gertrud Freitag, Deblitz (?), Ruth Jankowski, Lena Zimmer, Gerda Schwermer, Dora Bendrin, Endom (?), Ursula Schwede, Gerda Wagner, Dietrichkeit (?).

De Brooder schneed Lächerkes önt Piepke önn, he hadd all dat witte Stockke ruutgetoage uute gröne Wiederind, ook all dat Endstöck rönngemoakt.

Wi hadde Teppermarcht on allet vergeete, wi stunde stöll on kieckde to. On vonnem Dack sach de Storch äwenfalls to. Eck obber säd ganz oltklook: "Et ös keine Konst, Piepe schniede, wenn de Wiede grön sönd." Na, dat hadd eck von onse Großmutter gehört, dat säd se ömmer, wenn eener sick mött siene Aorbeit proahle wull.

De Brooder beachd dat goar nich: "De Piep ös fertig", säd he on stelld sick ganz großartig an dem groote Steen henn.

"Die Piep ös fertig, de Piep ös fertig", schreech onse kleene Schwester, terbi dansd se wi doll. Eck obber kickd dem Brooder an, als wenn he mindestens e Orgel gebuut had. Der lehnd sick an dem witte Barkeboom, rein wi ons Lehrer önne School sick ömmer an dat schmale Beekerschaff, dat dicht anne Wandtafel stund, leehne deed, wenn he Fiddel speeld. De Brooder fung to spee an, on wie sparde wörklich Näs on Muul opp. He mußd erscht e poarmoal rönnpuste, böt he et so röchtig ruut had. Wi stunde ganz muuskestöll, staunde on hörchde bloosig. De Brooder speeld: "Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald." Wi wußte goar nich var Freid, wat wi doohne solle.

Aowends huckd wi alle dree vart Hoffdor op dem groote Steen, on de Brooder speeld: "Weißt du, wieviel Sternlein stehen..." On de Barke am Diek, de weegde sick öm Aowendwind, on de Palme anne Wiede schömmerde witt wie Schnee. Dem Aowend obber hebb öck nich vergeete.

On noah etliche Joahre, ons Brooder wär noch nich 15, doa wär he Schöffsjung on foahrd op fremde Meere. Damoals schreew he mi, dat he, wenn he Wach stoahne mott on alles so stöli ös on de Sternkes schiene, an jennem Aowend denkt, wie he ons op sien nieet Wiedepiepke dat Leedke verspält: "Weißt du, wieviel Sternlein stehen..."

Eck si olt geworde, min Brooder ös doot, ons Tohuus, onse Heimat, ös furt. Obber jedet Joahr, wenn de Wiede gröne, denn denk öck an mienem Brooder sin erschtet Wiedepiepke.

Toni Schawaller

(Aus: Das Ostpreußenblatt, Folge 14, 1972)

Der silberne Hering – ein hochwertiges Nahrungsmittel

Wilhelm Pönopp sprach:

*"Seit Tagen liegen draußen die Späher,
Der silberne Hering zieht jede Stunde näher
Bald künden Freudenschüsse rollend unser Glück –"
Aber der kleine Hering kam nie mehr zurück.*

So heißt es bei Agnes Miegel in dem Gedicht ‚Das Opfer‘. Vor Jahrhunderten spielte auch an der Samlandküste der silberne Hering eine große Rolle. Die Fischer, die in ihren schweren Booten auf Fang fuhren, wußten nie genau, ob das Fanggebiet vom vergangenen Jahr noch über den gleichen Reichtum an Fischen verfügte. Die Hansestädte verdienten gutes Geld mit dem Heringshandel; frischer, gebratener Hering war eine Delikatesse, um derentwillen sich einst eine Reichsgräfin in Schulden gestürzt haben soll – es gab ja damals keine Möglichkeit, den Fisch in frischem Zustand weit in das Binnenland hinein zu transportieren, wie es uns heute selbstverständlich ist.

Heute fahren große Fischereifloten aus; mit den modernsten Mitteln, mit Radar werden die Heringschwärme aufgespürt, bereits auf See gekehlt und gesalzen. Im Mai und Juni bringen die Logger den ersten zarten Matjes mit. Vom Juli bis Dezember wird der Hering in der ganzen Nordsee, bis in den englischen Kanal hinein, gefischt. Das ist die große Heringszeit, die den grünen Hering, den fetten Salzhering und die Räucherfische liefert, die als Bücklinge auf unserem Tisch landen. Ganze Industrien leben vom Hering; alle paar Wochen kommen neue Heringskonserven auf den Markt, zum Teil raffiniert gewürzt und für jeden Geschmack aufbereitet. Hier kann man eigentlich nur durch Probieren "auf den Geschmack" kommen, denn natürlich ist manche dieser Konserven das Geld nicht wert, das man dafür auf den Ladentisch legt. Vom Matjes bis zum fetten Vollhering mit Milch oder Roggen ist der eingesalzene Hering das Haupthandelsprodukt.

Unvergessen bleibt mir der Geruch dieser gesalzenen Heringe, die bei unserem Kaufmann zu Hause aus der riesigen Tonne mit einem hölzernen Greifer herausgeholt und in Pergamentpapier gepackt wurden. Sie waren ganz steif von der konzentrierten Lake und mußten lange gewässert werden, ehe sie auf den Tisch kamen. Bei den zarten Heringsfilets, die wir heute kaufen können, ist das Wasser meist unnötig, oft genügt es, sie für kurze Zeit in Milch oder Buttermilch zu legen, damit sie etwas milder werden.

Der grüne Hering kann eine Delikatesse sein, wenn wir ihn richtig zubereiten. Lassen Sie sich von Ihrem Fischhändler zeigen, wie man die große Mittelgräte am geschicktesten entfernt. Frisch gebraten, zu Kartoffelsalat, mit Tomate oder grünen Salatblättern garniert, ist es ein köstliches Gericht für den Mittagstisch. Am besten besorgen wir gleich die doppelte oder dreifache Menge und legen den Rest in Marinade ein. Wollen Sie übrigens den Fischgeruch etwas

Versammlung der Pfarrer aus dem Kreisgebiet am 15. Mai 1931 in Goldbach. Untere Reihe von links nach rechts: Frau Mickwitz (Allenburg), Pfarrer Grünwald und Frau, Pfarrer Seemann und Tochter Christa, Ehepaar Kriwat (Petersdorf);

mittlere Reihe von l. n. r.: Frau Meyhöfer (Altwalde), nächster Herr und folgende Dame unbekannt, hinter Pfarrer Seemann Frau Böhnke (Tapiau), zwischen Pfarrer Seemann und Tochter Frau Seemann, Frau Theel (früher Paterswalde), Ehepaar Hardt (Wehlau);

obere Reihe von l. n. r.: Pfarrer Jahnke (Grünhayn), Pfarrer Schulz mit Sohn, Pfarrer Böhnke (mit dunklem Vollbart, Tapiau), Ehepaar Kaschade.



mildern, dann geben Sie zum Paniermehl, in dem Sie den Fisch wälzen, ein wenig geriebenen Käse. Den Sud kochen wir aus $\frac{1}{4}$ Liter Essig, $\frac{1}{8}$ Liter Wasser, 8 Pfefferkörnern und $\frac{1}{2}$ Lorbeerblatt. Mit der abgekühlten Marinade übergießen wir die Bratheringe und lassen sie zwei bis drei Tage ziehen.

Diese Mischung eignet sich auch für Heringe in Gelee. Wenn wir den Sud durchgekocht haben, dann lassen wir darin die Heringsstücke (am besten entgrätet) bei milder Wärme zehn Minuten lang ziehen. Wir geben sie in eine Schüssel, lösen sieben Blatt Gelatine oder die entsprechende Menge Gelierpulver auf und gießen die Flüssigkeit durch ein Sieb über die Fischstücke. Zwiebeln, in Scheiben geschnitten, passen zu beiden Gerichten.

Rollmöpse machen wir aus Matjes oder den billigeren Salzheringen, die wir wässern, der Länge nach aufspalten und entgräten. Die Hälften werden mit Mostrich oder Ketchup bestrichen, mit gehackten Zwiebeln und Kapern und Streifen von Gewürzgurken gefüllt, zusammengerollt, mit einem Holzspeilchen befestigt und in Essigsud gelegt. Wir können natürlich auch Gelatine zugeben: Rollmops in Gelee.

Zu unserem heimatlichen Schmandhering gehören in Scheiben geschnittene Äpfel und Zwiebeln, die mit den Heringsstücken in eine flache Schüssel geschichtet werden. Darüber kommt eine Soße aus dicker saurer Sahne, die mit Essig oder Zitronensaft, Pfeffer und eine Prise Zucker abgeschmeckt wurde. Daß die gesalzenen Heringe vorher gut gewässert werden, ist selbstverständlich.

Heringe in Apfelmeerrettich

5 bis 6 küchenfertige Salzheringe, eine kleine Stange Meerrettich, vier Äpfel, $\frac{1}{2}$ Liter Buttermilch, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Zucker, 1 Teelöffel Paprika, 1 feingeschnittene Zwiebel. Die gewässerten Heringe in Filets teilen. Äpfel und Meerrettich reiben, Gewürze und Buttermilch dazu, die Filets in die Soße geben und durchziehen lassen. Daß solch Gericht nach frischen Pellkartoffeln schreit, weiß jeder.

Geräucherten Hering kennen wir als Bückling. Wer kennt und liebt ihn nicht zum Abendbrot? Aber auch zu warmen Gerichten eignet er sich und wäre es nur in Stücke zerpfückt und unter Kartoffelbrei gemischt. Schmandsalat dazu – was will der Mensch mehr?

Bückling mit Rührei

Dazu wird der Bückling gesäubert und in kleine Stücke zerpfückt. Er wird leicht angebraten, die Rühreimasse darüber gegossen. Stocken lassen. Genauso können wir Bücklingsfleisch auch unter fast fertig gebratene Kartoffeln mischen und kurze Zeit mitbraten.

Räucherfischkroketten: wir befreien den Bückling von Haut und Gräten und zerkleinern ihn fein. Wir vermengen reichlich Reibbrot, zwei Eier, gehackte Petersilie mit Fisch, formen Rollen, panieren sie und braten sie in wenig Fett (sie haben selbst genug). Dies Essen paßt zu jedem Gemüse.

Nun noch ein Brot mit dem deftigen Namen "Matrosenliebe". Pro Nase wird eine Scheibe Brot getoastet, mit Apfelscheiben belegt, etwas Zitronensaft darauf geträufelt (damit die Äpfel nicht braun werden), 1 Matjesfilet darauf gerollt. Darüber kommt eine Soße aus Mayonnaise, die mit etwas Milch angerührt und mit Zwiebeln- und Apfelwürfeln pikant abgeschmeckt wird. Petersilie und Tomatenviertel garnieren den Teller, auf dem das Brot angerichtet wird.

Margarete Haslinger

Der Rohkostteller

Wir hatten die 6. Klasse der Mittelschule Tapiau erreicht und auf dem Stundenplan stand für uns Mädchen "Hauswirtschaft" bei Fräulein Berg.

Ein großer Raum im Souterrain eines der Schulgebäude war für diese Unterrichtsstunden wohl ausgestattet. Es standen vier "Tische", wie es hieß, zur Verfügung, an denen jeweils vier Mädchen wirtschafteten. Da gab es einen Steintopf, "Ordnungstopf" genannt, der halb mit Wasser gefüllt wurde, und in den man Löffel, Quirl usw., was man beim Kochen benötigte, hineinsteckte. Da war die lange, schmale mit Zinkblech ausgeschlagene Schublade im Wirtschaftsstisch, die die Abfälle aufnahm.

Eines Tages stand "Rohkostteller" auf dem Kochplan. Wir kannten es damals kaum, halbrohe oder rohes Gemüse als Hauptmahlzeit aufzutischen, und

Eine 6. Klasse der Mittelschule Tapiau bei der "Hauswirtschaft" bei Frau Berg. Von l. n. r.: Gretchen Kaempfer, Erika Beutler, Elvira Gesewski, Helga Klewitz, Frau Berg, Anneliese Meier, Hilde Pauly, Elsbeth Plew, Renate Hahn, Christel Zöllner.



so sahen wir den Dingen von vornherein recht skeptisch entgegen. Zum Teil ernteten wir das Gemüse aus dem Schulgarten, zum Teil war es gekauft worden. Einiges leicht gedünstet, manches roh nur mit Gewürzen, so wurde für jeden ein Riesenteller zusammengestellt. Der lange Wirtschaftstisch wurde aufgeräumt, gesäubert und diente gleichzeitig als Eßtisch. Dann konnte serviert werden; nebeneinander nahmen wir Platz. Zuvor war die Küchenschürze gegen eine weiße ausgetauscht worden. Die Mahlzeit begann!

An einem dieser vier Tische aß Fräulein Berg mit, in jeder Unterrichtsstunde an einem anderen. Was hatten unsere Gruppe und die am Nebentisch nur für ein Glück, daß an diesem Tag nicht die gestrengen Augen unserer Lehrerin über uns wachten!

Mit langen Zähnen stocherten wir auf unseren Tellern herum, und jeder versuchte dem anderen alles noch mehr zu vermiesen. Was aber tun? Alles mußte aufgegessen werden. Als dann zu allem Überfluß noch aus dem Blattsalat eines Tellers eine grüne Raupe hervorkroch, war's vorbei. Wie gut, daß es die Schublade gab! Mit großem Geschick schoben wir das Zeug von unseren Tellern in die ein wenig aufgezoogene Abfallschublade oder direkt vom Teller in die Schürzentaschen.

Wir schafften es tatsächlich, nicht aufzufallen. Erst bei unserer Schulabschlußfeier erfuhr Fräulein Berg von dieser "Untat". Eva Exner, geb. Preuß



Der verschwendete Faden

Offt, wenn ich an meiner Nähmaschine sitze, an der so manches Kleidungsstück für die Familie entstanden ist, gehen meine Gedanken zurück an die Handarbeitsstunden in der Mittelschule Tapiau bei Fräulein Berg. Wie habe ich diese Stunden geliebt! Neben der Freude am Entstehen der selbstgefertigten Sachen waren die Stunden auch noch unterhaltend. Wenn wir recht ordentlich und fleißig waren, las Fräulein Berg uns etwas vor. An "Ricki-Ticki-Tawi" weiß ich mich zu erinnern – spannend – von einem Mungo und von Schlangen.

So lernten wir dann eines Tages, auch auf der Nähmaschine zu nähen. Das machte Spaß! Naht zu Ende, und dann konnte man den Stoff wegziehen und die Fäden irgendwo abschneiden. "Was seid ihr doch verschwenderisch", schimpfte Fräulein Berg, wenn so 40–50 cm Garn, das auch noch doppelt, hängenblieben. Was dachte man als Kind schon über so ein Stückchen Nähgarn nach? Sie sollte sich nur nicht so aufregen! Und dann kam auch noch: "Im Weltkrieg, als es nicht einmal Nähgarn gab, haben wir mit jedem Faden solange genäht, bis nichts mehr übrig war, zuletzt die Nadel in den Stoff gesteckt und immer wieder eingefädelt." Aber was ging uns der Weltkrieg an?

Wie bald sollten auch wir dahinter kommen, wie kostbar so ein Stückchen Faden sein konnte. Auf der Flucht und in der Nachkriegszeit hätte man so manches Mal einen dieser verschwendeten Fäden gebrauchen können. Dann habe ich immer an meine Lehrerin denken müssen. Wie recht sie doch hatte!

Noch heute widerstrebt es mir, nach vollendeter Naht lange Fäden hängen zu lassen. Eva Exner, geb. Preuß

Ist es noch weit bis Goldbach?

Es mag fast fünfzig Jahre her sein, als an einem Sonnabend im Winter mein Bruder Franz für dreizehn Kilometer zu Fuß etwa zwölf Stunden benötigte. Das trug sich so zu: Franz war in Koddien bei Tapiau bei einem Bauern im Dienst und wollte über Sonntag nach Hause. Kurz nach dem Mittagessen durfte er gehn. Der nächste Weg war von Koddien über die Reichsstraße 1 nach Pomauden, Neuendorf, über die Förstereien Lieblacken und Grünlaucken, Kl. Keylau nach Goldbach. Der andere Wege führte durch die Stadt Tapiau über Heinrichshof, Moterau, Lischkau, Klein und Groß Kuglack, Gr. Keylau nach Goldbach. Er war etwas weiter.

Hätte Franz geahnt, was ihm an diesem Nachmittag noch alles bevorstand, so wäre er bestimmt durch die Stadt gegangen. Denn er war kaum vier Kilometer gegangen, als er eine ganz verkehrte Richtung einschlug. Franz mußte in Neuendorf rechts abbiegen, um nach Lieblacken zu kommen. Er ging statt des-

Foto auf der Seite gegenüber: Schülertreffen mit Frau Gertrud Berg (vorne, 3. von links). Wer sind die anderen Damen und Herren? Wo und wann war das Treffen?

sen geradeaus nach Irglacken und merkte es nicht. Diesen Irrtum sollte er noch bereuen. Er ging nach Pomedien, Bartenhof, Podewitten und landete wieder auf der Reichsstraße 1 bei Adl. Popelken.

Es war mittlerweile dunkel geworden. Franz bekam es mit der Angst zu tun. Der Uhrzeit nach hätte er schon zu Hause sein müssen, weil er etwa 17 Kilometer gelaufen war und nach Hause waren es doch nur 13. Er überlegte angestrengt, in welcher Richtung nun wohl Goldbach liegen mochte. Hätte er gewußt, daß er, wenn er nach links ging, zurück nach Tapiau kommen würde, so wäre er nicht nach rechts gegangen. So aber sah er den hellen Lichtkegel am Himmel, den Städte abends von sich geben, und dachte, das wäre der rechte Weg. Er schritt drauflos, obwohl Goldbach zu der Zeit noch gar keine Straßenlampen hatte. Er kam nach Kuxtern, Oblitten, Pogauen, Waldau und war schon lange durch Arnau, als er am Lauther Mühlenteich dem Verzweifeln nahe war, weil von Goldbach immer noch nichts zu sehen war.

Zu sehen war ja sowieso nichts, denn es war stockdunkle Nacht und die Uhr ging auf Mitternacht. Nun erst, als ihm das Herz schon fast in der Hose hing, nun erst, als er schon kräftig Hunger hatte, nun erst faßte er sich Mut, zu fragen. Das tat er auch gleich bei den nächsten Radfahrern, die ihm von vorne entgegen kamen:

"Unkel, wie wiet ös dat noch nach Goldbach?"

"Nach Goldbach? Jung, du bist nich ganz bi Trost, noch fünf Kilometerchen, un du böst en Königsberg!"

Nun wußte Franz erst recht nicht, wo er war. Denn Königsberg war für uns Kinder zu Hause doch immer wo weit entfernt. Er fing zu weinen an. Die fünf Radfahrer beruhigten ihn und fragten:

"Nu segg enmoal, wie heetst du eegentlich?"

Nachdem sie seinen Namen wußten, sagte einer der Männer:

"Mien Gott, dat ös der Luise ehr Jung!"

Dieser Mann war mit meiner Mutter zusammen in die Schule gegangen. Die Radfahrer, alles Maurer von Beruf, waren auf der Heimfahrt zum Wochenende nach Gr. Uderballen/Gr. Udertal. Franz durfte auf den Querstangen der Räder abwechselnd reihum die Heimreise mitmachen. Die Radtour ging über Legden, Thiemsdorf, Kaimen, Sielkeim, Stempelken nach Gr. Uderballen. Zwei Mann brachten ihn über Augstupönen/Uderhöh nach Goldbach. Vor dem Hof des Bauern Schulz hielten sie an und Franz durfte absteigen. Nun brauchte er nur noch den kleinen Berg runterzulaufen und war zu Hause.

Mein Bruder hatte etwa 39 Kilometer zu Fuß und etwa 36 Kilometer auf den Querstangen der Fahrräder zurückgelegt. Es ging bestimmt auf den Morgen zu, als er endlich zu Hause anklopfte. Da mag die Mutter später wohl gesagt haben: "Nu schusch man schön, mien Sehn... nun schlaf man schön, mein Sohn."

Hans Budnick



Sportstunde in der Schule Rockelheim, 1932 oder 1933.

Obere Reihe von links: Heinz Holstein, Otto Heinrich (verdeckt), Hans Pesch (verdeckt), Herbert Sturm (?), Richard Heinrich, Hans Hamm (?), Rudi Lowski (verst. in russ. Gefangenschaft);

untere Reihe v. l.: Gerhard Pesch, Erich Krüger, Hans Schöl, Alfred Heinrich (verst. 1984), Geschwister Henseleit, Erich und ?.

Die Amtsperson

Wie fast jedes Dorf sein Original hatte, so hatte das unsere im Kreis Wehlau, wenn ich zurückdenke, deren mehrere. Von einem will ich heute erzählen. Er war sozusagen eine Amtsperson oder eine "hochgestellte Persönlichkeit", wie er sich gerne selbst bezeichnete.

Von Hause aus ein Bauer von altem Schrot und Korn, fühlte er sich in seinem Amt als Vorsteher der Gemeinde sehr wohl. Naturgemäß lagen ihm der Peitschenstiel und die Forke besser in der schwieligen Hand als der Federhalter. Da er ihn aber von Amts wegen führen mußte, oft mit Schweißperlen auf der Stirn, war es mitunter ein schwierigeres Stück Arbeit als das Pflügen seines lehmgigen Ackers.

Jeder Mensch weiß, daß unsere Sprache ihre Tücken hat, vor allem ihre Schreibweise, wenn sich Fremdworte nicht vermeiden lassen. Das aber ließ unsere "hochgestellte Persönlichkeit" kalt; er machte sich seinen eigenen Vers daraus. Unter anderem bescheinigte er einem Arbeiter, daß er an der Dorfstraße acht Tage "die Beine" (Bäume) ausgeästelt habe. Aufhorchen ließ seine Bekanntmachung, daß zu einem bestimmten Termin sämtliche Bullen des Ortes "gekrönt" werden sollten. Ein anderes Mal suchte er infolge "Unzucht" unter sei-

nen Zuchtgänsen Bruteier aus einem sichtlich weniger gefährdeten Stamm. Aber sonst hatte er durchaus Erfolge in der Landwirtschaft. Das bewiesen seine wogenden Getreidefelder, die er ja auch stets mit der erforderlichen Menge "köstlichen" Düngers versah.

Auch der Technik stand er positiv gegenüber und konnte darum nicht genug die damals neu eingebaute "Neutralheizung" im Landratsamt rühmen: was hatten es jetzt noch die "Konkoristinnen" schön warm!

Hin und wieder suchte er zu einem Männerwort die Gastwirtschaft auf, die hart an der Dorfstraße lag – nicht ohne seinen Kollegen von der Polizei aufzufordern, seine Kopfbedeckung von der Fensterbank zu nehmen. Es hätten ja Vorübergehende an der "Kandare" feststellen können, daß das Auge des Gesetzes schon seit einigen Stunden tief in den vollen Gläsern ruhte. Das hätte vielleicht einen unliebsamen Schatten auf dessen Standesehre werfen können. Bei rasch wechselnden Gläsern erfuhr die Anwesenden manch Wissenswertes aus dem Munde unserer Amtsperson.

So bewegte ihn die große "Garage" seiner Tochter, die sich einer damals noch seltenen Blinddarmpoperation unterziehen mußte. Sie überstand den Krankenhausaufenthalt verhältnismäßig gut, da sie dort viel "Unterstreung" fand. Natürlich war man gleich ihm über den Zustand in der Nachbarschaft des Spitals erstaunt, wo er um acht Uhr morgens die Frauensleute im tiefsten "Gelee" antraf.

Erheitert war man auf dem Landratsamt über folgende Probe seiner bürokratischen Kunst. Es war zu der Zeit, als man noch in den "Freistaat Danzig" reiste. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter wollte dort seine Angehörigen besuchen und benötigte dazu eine von der Ortspolizei ausgefüllte Bescheinigung.

Am Kopfende des Vordruckes las man: "Nicht als Ausweis!" Darunter schrieb unsere Amtsperson: "Sondern als Knecht!"
Else Z.

Eine Bitte: Schreiben Sie auf dem Formular Ihrer Spendeneinzahlung Vor.- u. Zunamen und Wohnort deutlich aus – achten Sie darauf, wenn die Überweisung von Ihrer Sparkasse oder Bank ausgefüllt wird, daß diese Angaben gut leserlich geschrieben werden.

Aus der Kreisgemeinschaft

Liebe Landsleute!

Am 8. Oktober 1988 fand in Bremen eine *Kreisausschußsitzung* statt. Dabei wurden u. a. Überlegungen angestellt und Vorbereitungen getroffen für das Treffen in Reutlingen, für die Weiterführung der Aktion "Ortspläne", für den Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums am 5. November 1988 mit Mitgliedern des Kreistages und des Kreisflüchtlingsrates unseres Patenkreises.

Am 4. und 5. Februar 1989 werden sich unsere Kreistagsmitglieder zu einer *Wochenendsitzung* in der Sportschule in Bassum treffen. Einladungen an die Kreistagsmitglieder werden rechtzeitig versandt.

Schon jetzt sollten sich alle Landsleute auf unser Kreistreffen 1989 in Syke einstellen. Am Tag der deutschen Einheit, am Sonnabend, dem 17. Juni 1989, werden wir am Vormittag im großen Rund des Kreishauses in Syke einen Gedenkstein für den Kreis Wehlau einweihen. Wie schon 1986, als wir das 650jährige *Stadtjubiläum Wehlaus feierten*, werden wir uns in der Pausenhalle der Berufsschule treffen. Am Vorabend, am 16. Juni, wollen wir mit den schon angereisten Landsleuten einen bunten Abend durchführen. Für die Teilnehmer, die nicht am Abend des 17. Juni abreisen, wird abends ebenfalls ein entsprechendes Programm geboten. Nähere Einzelheiten können erst im Laufe des Frühjahrs festgelegt werden. Sie werden auf jeden Fall darüber informiert. *Wenn Sie noch die Anschriften Ihrer Quartiere von 1986 haben, sollten*

Sie rechtzeitig mit dem Quartierwirt wegen einer *Unterkunft Verbindung* aufnehmen.

Wir weisen auf folgendes hin: Am Sonntag, dem 18. Juni 1989, ist Euro-pawahl. Wenn Sie sich nicht zur Briefwahl entschließen, müßten Sie unser Treffen unter Umständen schon am Nachmittag des 17. Juni verlassen. Wir hoffen jedenfalls auf einen guten Besuch.

Unser Ehrenmitglied Hans Schenk und seine Frau Gertrud feierten am 24. August 1988 mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln das Fest der eisernen Hochzeit. Kreisältester Werner Lippke und Kreisvertreter Joachim Rudat überbrachten die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft.

Das älteste Mitglied unserer Kreisgemeinschaft, Hellmuth Moehrke in Sottrum, Kr. Rotenburg/Wümme, wurde am 25. August 1988 bei geistiger Frische und guter Gesundheit 103 Jahre alt. Neben vielen Gratulanten überbrachten Werner Lippke und Joachim Rudat die Glückwünsche der *Kreisgemeinschaft*.

Am 6. September 1988 überreichte der Kreisvertreter unserem Ehrenmitglied Bruno Jackstien an seinem Wohnort Bad Zwischenahn die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft.

Unter der Federführung unseres Kreistagsmitgliedes Dr. Wolf Bredenbergh (Plibischken), jetzt Aurich, arbeitet eine Kommission des Kreistages an der Fortführung der Erstellung von Ortsplänen und Einwohnerlisten. Nach Sichtung der inzwischen vorhandenen Unterlagen

werden wir Sie im Heimatbrief und auf den Treffen bitten, mitzuhelfen, daß wenigstens die größten Lücken geschlossen werden. Wenn Sie Unterlagen über Ihre Heimattorte besitzen – auch Fotos, die noch nicht in unserem Archiv vorhanden sind –, stellen Sie uns diese zur Verfügung, notfalls auch leihweise.

Allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 1989 wünscht im Namen der Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses

Joachim Rudat,
Kreisvertreter.

Der Ortsplan-Ausschuß bittet um Mitarbeit

Liebe Landsleute,
der Ortsplan-Ausschuß unseres Kreises ist in großen Nöten. Ihm fehlen für jedes Kirchspiel, für fast jeden Ort incl. der Abbauten genaue Angaben von vor dem Kriege bis 1945.

Wir wissen zum Beispiel nicht, welche Familie in welchem Haus oder Hof gewohnt hat, welcher Beruf ausgeübt wurde, wie groß die Familie war. Auch interessieren uns Angaben über die Größe der Betriebe, Lieferwege von Produkten und Material, Besonderheiten (Bürgermeister, Turnverein, Gedenkstein, Kirche, usw.); auch sind wir interessiert an Beschreibungen des Vereinslebens des Ortes oder an spaßigen Begebenheiten. Welche historisch herausragenden Ereignisse sind mit dem Ort verbunden? Eigentlich ist alles wichtig.

An erster Stelle steht: wer hat in welchem Hause gewohnt? Jeder Landsmann erinnert sich! Und wenn er auch nicht mehr von allem im ganzen Ort weiß, so ist uns auch schon geholfen, wenn jeder seine Skizze über seine Straße, Häuser, Gehöfte usw. anfertigt und die ihm erinnerlichen Nachbarn dazuschreibt. Wir können dann die Steinchen zu

einem Gesamtbild zusammensetzen.

Nicht das kleinste Steinchen haben wir bis heute im Kirchspiel Petersdorf von z. B. Brandlacken, Klinglacken, Nalegau, Parnehmen mit Agnesenhof, Nehne, Trakischken, Pettkuhnen (Forsthaus Naukel, Gudlacken), Stobingen mit Eduardshöhe, Kolm, Kolm Mühle, Ripkeim, Taplacken mit Reichenhof; Weißensee; Wilkendorf, Wilkenhöhe. Vom Kirchspiel Plibischken fehlen Groß Ponnau, Kallehnen, Kekorischken, Klein Ponnau mit Julienfelde, Kuglacken mit Alt Ilischken, Bienenberg, Grundmühle, Jägerkrug, Jakobsdorf, Nassenreuter, Neu Ilischken, Trakischkehmen, Pelkeninken mit Klein Warnien, Ramten, Wargeninken, Warnien mit Warnienhof.

Angaben über die oben genannten Orte senden Sie bitte an Dr. Wolf-Peter Bredenber, Am Deepstück 13, 2960 Aurich/Haxtum.

Angaben über die nachfolgend genannten Ortschaften in den Kirchspielen Goldbach und Starckenberg senden Sie bitte an Adalbert Gildenstern, Eschstr. 36a, 4690 Herne 1 (Tel. 0 23 23/5 28 13).

Aus dem Kirchspiel Goldbach

fehlen Angaben über Garbeninken, Gr. Köwe, Kl. Köwe, Karpau; Gr. Keylau mit Kl. Keylau und Kl. Keylau-Kolonie; Gr. und Kl. Fritschienen; Augstupönnen mit Kl. Grünlauken; Gr. Udertal mit Uderhöhe; Gr. und Kl. Kuglack mit Waldarbeitergehöft und Lischkau; Moterau mit Gr. Schleuse, Heinrichshof mit Ziegelei; Roddau-Perkuiken mit Adamswalde, Perkeisten, Perkuiken, Perpolken, Roddau, Wilhelminenhof; Rosenfelde mit Schönbruch, Schillenbruch, Emilienwalde; Schillenberg; Wilms-

dorf.

Aus dem Kirchspiel Starckenberg bitten wir um Angaben über Langhöfel Dorf und Forsthaus; Genslack mit seiner Aufsiedlung, Neu Zimmou, Oberwalde, Paulinenhof, Zimmou mit Krug, Mühle, Schule, Ziegelei; aus der Gemeinde Gauleden fehlen Bärenbruch, Brechstube, Damkrug, Fährkrug, Gauleden-Palwe, Gauleden-Wald, Kapkeim, Kellermühle, Eisenau, Linkehnen.

Treffen der Allenburger 1989

Ihr Landsleute von Alie-Omet-Schwöne, macht nur kein groß Gestöhne! Wir kommen nämlich 1989 wieder zusammen: in Hoya a. d. Weser, wo wir einst begannen. Die Patenstadt lädt uns zum 6./7. Mai ein, Allenburger und Umgebung, zum Beisammensein. Der "Linden-hof" wird uns in Obhut nehmen, Wir hören Neues, seh'n Dias und wollen Klöhnen. Ostpolitik, Tagesgeschehen spielen auch eine Rolle; dabei bekommen wir uns keinesfalls in die Wolle. Hoya und das Museum gilt es zu besuchen. Wir schmausen und tanzen, es gibt Kaffee und Kuchen. Herzlich willkommen am Weserfluß.

Ich verspreche: das Treffen wird ein Heimatgenuß.

Das Programm in kurzen Worten: Eintreffen am Vormittag des Sonnabend, Mittagessen im "Lindenhof", Deichstraße. Am Nachmittag Programm u. a. Bilder vom Raum Allenburg und von einer Ost-preußenfahrt 1988, abends Kränzchen mit Tänzchen.

Unterbringung: "Stadtschenke", Deichstr. 19, Telefon 22 47; Hotel "Deutsches Haus", Deichstr. 46, Telefon 23 65; "Zur Windmühle", Lange Str. 138; etwas außerhalb "Zur Linde", Thöle-Dedendorf, Tel. 23 25. Die Telefon-Vorwahl für Hoya ist 0 42 51. Sonstige Auskünfte erhalten Sie im Rathaus, Telefon 0 42 51/81 50, von Herrn Schützek.

Herbsttreffen in Reutlingen

Das Herbsttreffen in Reutlingen am 29. und 30. Oktober 1988 war gut besucht. Über 150 Landsleute konnten begrüßt werden. Die meisten Teilnehmer kamen aus dem

süddeutschen Raum. Es waren aber auch einige aus West- und Norddeutschland gekommen, um Freunde und Nachbarn wiederzusehen. Die weiteste Reise hatten einige

Kreisangehörige aus Berlin auf sich genommen. Auch aus Mitteledeutschland hatten wir Besuch. Besonders erfreut waren wir über jüngere Landsleute, die erstmals zu einem Treffen gekommen waren. Sie wurden freudig in unsere Gemeinschaft aufgenommen und versprochen das nächste Mal wieder dabei zu sein. Der Nachmittag und Abend des Sonnabend waren richtig gemütlich. Mit "plachandern" und Tanz zu den schönen Melodien der "Sorentis" und den Dias von unserem Heimatkreis, die Werner Lippke vorführte, verging die Zeit wie im Fluge. Der Sonntagvormittag brachte dann eine Diavorführung über das südliche Ostpreußen. Es folgte eine Feier-

stunde mit Totenehrung.

Der Kreisvertreter konnte auch Mitglieder der Reutlinger Gruppe der Ost- und Westpreußen mit ihrem Vorsitzenden Erich Wiese begrüßen. Die Reutlinger Landsleute hatten zur Vorbereitung des Treffens beigetragen und so dem Organisator, unserem Tapiauer Landsmann Fritz Schulz aus Waiblingen geholfen, daß die Veranstaltung nach vier Jahren überhaupt wieder zustande kam.

Fritz Schulz, dem wir alle für seinen Einsatz sehr dankbar sind, versprach im Herbst 1990, also im übernächsten Jahr, in Reutlingen wieder ein süddeutsches Treffen unserer Kreisgemeinschaft zu veranstalten.

Unser Kreistag wählte auf seiner Sitzung am 31. 10. 1987 die langjährigen früheren Kreistagsmitglieder Hans Schenk, Hermann Mertsch und Bruno Jackstien zu Ehrenmitgliedern. Unsere Fotos: Kreisvertreter Joachim Rudat übergibt die Urkunden über die Ehrenmitgliedschaft an Hermann Mertsch (links) und Bruno Jackstien.



"Von Tapiau nach Kellinghusen" Erster Preis für Kurt Franzkowski

Uns erreichte der folgende Bericht, einer schleswig-holsteinischen Tageszeitung:

"Im Herbst 1987 hatte der Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) – Vereinigte Landsmannschaften Schleswig-Holstein und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund (SHHB) zu einer ‚Darstellung der Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein‘ aufgerufen.

223 Einsendungen waren eingegangen, die von einer Jury aus Vertretern des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und des LvD in Kiel bewertet wurden. Beteiligt hatten sich Schulklassen, Flüchtlinge, Vertriebene und Einheimische.

In einer Feierstunde im Kieler Schloß mit den Teilnehmern konnte die Jury nun die Preise überreichen. Aufgegliedert waren die eingesandten Berichte nach Schulklassenarbeiten und Berichte der ‚Erlebnisgeneration‘.

Der LvD-Landesvorsitzende Günter Petersdorf hob hervor, daß es für die Jury sehr schwer gewesen war, die vielen, wirklich guten Erlebnisberichte und Dokumentationen zu bewerten.

Den ersten Preis für die Erlebnisgeneration erhielt der in Kellinghusen lebende Ostpreuße Kurt Franzkowski für seine Ausarbeitung ‚Von Tapiau nach Kellinghusen‘. In diesem Bericht schildert Kurt Franzkowski das Leben in seiner ostpreussischen Heimat, den Einmarsch der Roten Armee und die Odyssee bis

zum Wiederbeginn in Kellinghusen. Gerader dieser Bericht zeigt, so der Vertreter des SHHB, daß Kurt Franzkowski mit seinen Schilderungen, viel Menschliches hat durchblicken lassen und hier die Versöhnung in die Zukunft weist. Verbunden mit diesem ersten Preis ist eine 16tägige Fahrt nach Ostpreußen und Pommern."

Wir möchten diese Meldung noch ergänzen. Kurt Franzkowski wurde 1916 in Kleinhof bei Tapiau geboren, wo sein Vater Gutsgärtner war. 1928 kaufte der Vater einen kleinen Bauernhof in Moterau. Kurt Franzkowski besuchte die Volksschule und anschließend die Mittelschule in Tapiau. 1935 ging er nach Wehlau und wurde Buchhalter und Steuerberater für Landwirtschaft, von 1943 bis Anfang 1945 in Labiau.

Das Kriegsende erlebte er in Königsberg. Er wurde bald aus der Gefangenschaft nach Berlin entlassen. Über diese Zeit berichtete er in unserem "Wehlauer Heimatbrief", Folge 29 (1983), unter der Überschrift "Als Kriegsgefangener in Ostpreußen". In Berlin fand er nicht, wie erhofft, seine Frau und seine Eltern. Er entschloß sich deshalb nach Ostpreußen, nach Moterau zurückzugehen, um seine Angehörigen zu finden.

Über seine Erlebnisse in Moterau und in Königsberg werden wir anhand der vorliegenden preisgekrönten Arbeit in einer der späteren Folgen des Heimatbriefes berichten.

Wir gratulieren Kurt Franzkowski herzlich zu seinem Erfolg. Er schreibt

uns: "Mit dem Erfolg hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Die Feier im Kieler Schloß zusammen mit meiner Frau und unserem Sohn wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis ... Die

Reise habe ich nicht mitgemacht, da ich wußte, daß es eine zu große Anstrengung wird. Die Ehrung allein genügt mir."



In unserem Fotoarchiv fanden wir eine Aufnahme, die uns Kurt Franzkowski vor einigen Jahren zusandte. Sie entstand im Sommer 1936 bei einem Ausflug der landwirtschaftlichen Buchstelle Wehlau zur Familie Franzkowski in Moterau.

Sie zeigt von links: Frau Wally Regehr (Ehefrau des Buchstellenleiters), Erika Bluhm, Lena Skibbe (später verh. Jacksteit), Gastgeber Gustav Franzkowski (ganz links, nur Kopf über der Mauer), Tochter Franzkowski, Kurt Pietzko (Wehlau, Lehrling bei der Buchstelle), Buchstellenleiter Eduard Regehr mit Sohn, Frau Franzkowski (halbverdeckt), Kurt Franzkowski (mit Mütze, damals Lehrling bei der Buchstelle), Elsa Schmidtke (später verh. Lau), Ilse Schwarz (Lehrling), Elly Strupath (Lehrling, Poppendorf), Marie Kaminski (sitzend).

Ortstreffen Pregelswalde war wieder ein Erlebnis

Ruft ein Verein, eine Organisation oder eine Interessengemeinschaft eine Versammlung ein, dann wissen die Verantwortlichen schon von vornherein, daß nur etwa zehn Prozent der geladenen Mitglieder kommen werden. Mit Freibier oder kostenloser Mahlzeit lassen sich erfahrungsgemäß noch einige Mitglieder zur Versammlung locken. Oft liegt die Stätte der Versammlung nur wenige Fuß- oder Autominuten von der Wohnung entfernt.

Um so mehr erfreulich ist dann die Tatsache, daß zum Ortstreffen Pregelswalde über 60 Personen gekommen waren, wozu etwa ebensoviel Einladungen verschickt wurden. Gerechterweise muß aber gesagt werden, daß die Pregelswalder von ihren Partnern, Kindern oder Enkelkindern begleitet wurden. Über den Daumen gepeilt waren es rund fünfzig Prozent.

In Bad Oeynhausen-Volmerdingen fand dieses Ortstreffen nun schon zum zweiten Male statt. Viele ehemalige Ortsbewohner hatten einen langen Anreiseweg. Der Preis für Unterkunft und Verpflegung war noch volkstümlich. Zum ersten Mal dabei waren einige Pregelswalder aus der "DDR". Sie schämten sich ihrer Tränen nicht, als wir gemeinsam unser "Ostpreußenlied" sangen. Sie dürfen in der "DDR" kein Treffen dieser Art veranstalten.

Die Heimat, unser Pregelswalde, sehen wollen, das war immer wieder der sehnliche Wunsch der ehemaligen Dorfbewohner.

"Und wenn ich mir dazu einen Kredit aufnehmen muß", sagte bei

einem Treffen ein Pregelswalder. Wie anders kann man noch die Liebe zur Heimat ausdrücken!

Die eigentlichen Initiatoren des ersten Treffens waren Fritz und Irmgard Retat, geb. Weinreich. Sie waren es, die mit viel Liebe und Umsicht die Pregelswalder riefen. Sie kamen und waren begeistert! Man war sich einig: weitere Treffen müssen stattfinden.

Das war für Otto Daniel schon zur Ehrensache geworden, ein weiteres Ortstreffen zu organisieren. Während Otto schon überlegte, wie und wo das alles sein soll, stellte sich sein damaliger Schulfreund Gerhard Kugland zur Verfügung.

Das dritte Treffen war, wie gesagt, am letzten Wochenende im August 1988 in Bad Oeynhausen-Volmerdingen. Irmgard und Fritz Retat hatten ein Transparent in den Farben schwarz/weiß, inmitten die Elchschaufel, mitgebracht. Ein etwas kleineres Tuch schmückte den Versammlungsraum, während das größere am Eingang zur Terrasse zwischen zwei Bäumen befestigt war. Nach Walzermusik und anderen Rhythmen tanzte so mancher nach fünfzig Jahren wieder mit seiner damaligen Schulfreundin, mit der er noch vor Kriegsausbruch Ringelreihen und andere Tänze beim Handwerker- oder Schützenfest vorgeführt hatte. Es war fast wie in unserem Pregelswalde. Für das leibliche Wohl sorgte Otto mit seiner "Grill-Würstchen-Party". Bis weit nach Mitternacht wurde getanzt, gelacht und viel erzählt. Der nächste Tag – Sonnabend – sollte der eigentliche

Höhepunkt des Treffens sein. Aber wann war der Höhepunkt? Für unsere Landsleute aus der "DDR" war jeder Tag dieses Treffens ein besonderer Tag! Andere wiederum waren beeindruckt von dem Film aus unserer Heimat. Wieder einmal mehr zeigte allen Teilnehmern der Besuch der "Heimatstube Königsberg-Land" in Minden einen tiefen Einblick in die Geschichte.

Der in Porta Westfalica stehende Gedenkstein war das nächste Ziel der Pregelswalder. Von hier bis nach Königsberg i. Pr. sind es noch 925 Kilometer. So mancher würde heute noch zu Fuß nach dorthin gehen. Von unserer Provinzstadt bis nach Pregelswalde sind es dann nur noch 39 Kilometer.

In einer historischen Mühle lud Otto alle zum Kaffeetrinken ein. Umgeben von Kartoffeln- und Getreidefelder konnte man sich nach Ostpreußen versetzt fühlen.

In Volmerdingsen wurden inzwischen schon das Abendessen vorbereitet. Irmgard und Fritz hatten wieder eine vielseitige und sehr schmackhafte Wurstplatte spendiert. Nebenan im Raum baute Otto seine Filmgeräte auf. Auf einer Leinwand waren schwarz-weiß Bilder zu se-

hen, die teilweise noch aus der Zeit des 1. Weltkrieges stammten. Der damalige Lehrer Karnick war überrascht, heute einige seiner ehemaligen Schüler zu sehen. Der heutige Prof. Dr. Karnick war mit 87 Jahren der älteste Teilnehmer des Treffens. Während seiner "Kurz-Vorlesung" in der Filmpause mag so mancher seiner Schüler an Pregelswalde und an die Schulzeit gedacht haben.

Dieser Abend war unvergeßlich! Wenn dann noch wenige Sekunden nach Mitternacht auf ein Geburtstagskind angestoßen wird, dann war die beginnende Müdigkeit vergessen. Sonntag war der allgemeine Abreisetag.

Das nächste Ortstreffen soll erst 1990 stattfinden. So wurde es von den Initiatoren vorgeschlagen, und dieser Vorschlag fand auch eine breite Zustimmung. Unsere Verbindungen gingen damals auch schon über Pregelswalde hinaus und so soll es auch heute sein. Wir gehören zum Kreis Wehlau und sind Ostpreußen! Zum Kreistreffen 1989 wollen wir dieses erneut unter Beweis stellen. Die verwandtschaftlichen und andere Verbindungen wollen wir auch heute nicht vergessen!

Gerhard Kugland

Pfiffiger Windmüller war stets auf Erfolgskurs

Geboren am 1. März 1903 in Ahrensdorf, Kreis Gerdauen, begann Otto Saat vierzehnjährig 1917 in Karlhof, Kreis Pr. Eylau, seine Windmüllerlehre. Als Geselle sammelte er Erfahrungen in Dampf-, Wasser- und Dieselmotor betriebenen Mühlen. Der bereits erfahrene Müllermeister lei-

tete dann einen größeren Mühlenbetrieb in Pronitten, Kreis Labiau.

Von dort aus suchte er nach einem geeigneten Platz für eine Mühle, um seine Selbstständigkeitspläne verwirklichen zu können.

So landete er 1937 mit seinem "Adler"-Wagen in Irglacken, wo sich



Oben: Die Teilnehmer des Ortstreffens Pregelstalwe am Gedenkstein in Porta Westfalica.

Unten: Mitglieder des Kreistages und des Flüchtlingsrates unseres Patenkreises Diepholz mit Landrat Meier und Oberkreisdirektor Heise besuchten kürzlich auf Einladung des Kreis Ausschusses Wehlauf das

Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Kreisältester Lippke, Kreisvertreter Rudat und weitere Mitglieder unseres Kreistages nahmen daran teil. Eine Führung durch Lüneburg und ein Empfang im Rathaus durch den Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg schlossen sich an. Unser Foto: Die Gruppe vor dem Landesmuseum.



ein beim Restgut leerstehendes mehrstöckiges Mühlengebäude als geeignet anbot. (Die Dampfmühle Irglacken war Ende der zwanziger Jahre einem Brand zum Opfer gefallen, anschließend wieder aufgebaut, aber nicht mehr eingerichtet worden. Das Restgut betrieb darin nur noch eine Schrotmühle und in einem Teil des Erdgeschosses ein Sägewerk.)

Ein Pachtvertrag mit Vorkaufrecht kam zustande. Danach pulsierete Leben in dem Gebäude und es entstand eine für die damalige Zeit hochmoderne Walzenmühle, die während des Krieges von Diesel- auf Elektroantrieb umgestellt wurde.

Noch vor Fertigstellung der Mühle heiratete Otto Saat am 4. September 1937 die in Tharau gebürtige Hauswirtschaftsgehilfin und Kämmererstochter Gertrud Allenstein in Tharau, die nach der Hochzeit mit ihrem Otto nach Irglacken kam. So hatte die Mühle bei ihrer bald darauf folgenden Einweihung auch eine Müllerin, die den Mühlenhaushalt und den Geschäftsbetrieb besorgte.

Otto Saat hatte in dieser Gegend eine Marktlücke entdeckt, denn seine Mühle lief sofort auf Hochtouren und entwickelte sich zu einem erfolgreichen Unternehmen.

Während er zum Polenfeldzug einberufen wurde, führte seine Gertrud mit Gesellen und Lehrlingen den Mühlenbetrieb weiter, bis ihr Otto als unabhkömmlich wieder nach Hause geschickt wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er für das Müllerhandwerk im Kreis Wehlau Innungs-

obermeister, der er bis zur Flucht blieb.

Im Mühlenhof lag ein großer Stapel mit zugeschnittenem Bauholz für ein schönes Wohnhaus. Es konnte nicht mehr genutzt werden.

Otto und Gertrud Saats Baupläne konnten erst im Westen verwirklicht werden.

Nach der Flucht kam Otto Saat in englische Gefangenschaft und seine Frau in dänische Internierung. Nach der Entlassung kamen sie in die Gemeinde Bramstedt bei Bassum im früheren Landkreis Grafschaft Hoya in Niedersachsen, wo Otto eine Anstellung als Meister in einer "Holländer"-Windmühle bekam. Er erkannte schnell, daß bei dem bundesdeutschen Wirtschaftsaufschwung eine Windmühle keine Zukunft haben kann, quittierte seine Anstellung und machte sich als Viehhändler und Schweinemäster selbstständig. Den Berufswechsel hatte er schon zeitig gut vorbereitet und so hatte er auch in der "neuen Heimat" wieder Hochkonjunktur, bis er sich aus Alters- und Gesundheitsgründen zur wohlverdienten Ruhe setzte.

Auch in der Öffentlichkeit blieb Otto Saat kein Unbekannter. Nach dem Kriege gründete er in seiner Gemeinde den Bund der Vertriebenen. Zwanzig Jahre lang war er im Gemeinderat tätig und davon zwei Jahre als Bürgermeister.

Am 4. September vorigen Jahres feierten Gertrud und Otto Saat ihre goldene Hochzeit im Kreise von Verwandten, Freunden und Vereinen.

Adalbert Gildenstern

Minister Horst Horrmann

Das hat es meines Wissens noch nicht gegeben: Ein Minister aus dem Kreis Wehlau. Jetzt aber haben wir es: Horst Horrmann, geboren am 3. Mai 1941 in Poppendorf, wurde Kultusminister in Niedersachsen.

Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" schreibt u. a. dazu:

"Horrmann geht mit dem sorglosen Selbstbewußtsein einer Generation an seine Aufgabe, die nun endlich in die Verantwortung drängt. Seit 1974 sitzt er mit einer kurzen Unterbrechung im Landtag. Seitdem ist er Schulexperte. – die Eltern, von einem Höfchen in Ostpreußen vertrieben, hatten im Westen einen schweren Start. Es war ihnen nicht leicht, den Sohn das Abitur machen zu lassen. Doch Horst Horrmann war zielstrebig, schloß dem Studium für das Lehramt an Realschulen auch noch das an Gymnasien an. An beiden Schulformen hat er später als Lehrer Erfahrungen gesammelt. Dann wurde er CDU-Abgeordneter. 1982 mißlang ihm die Wiederwahl. Aber bald



rückte er nach, hatte jedoch die Zwischenzeit als Dezernent beim Schulaufsichtsamt Hannover-Land genutzt. – Familienvater Horrmann hat drei Kinder; eine Tochter hätte beinahe aus dem Hobby des Vaters einen Beruf gemacht und wäre Leistungsschwimmerin geworden. Er sei von Herzen Pädagoge, sagt Horrmann. Die Familie sei ihm wichtig, die Beziehung zwischen Eltern, Schulkind und Lehrer. Er sieht einen Mangel darin, daß lange niemand seiner Zunft auf dem Ministersessel saß."

Wir wünschen unserem Landsmann Horst Horrmann in seinem verantwortungsvollen Amt Glück und Erfolg

Ortschronik Starkenberg

Frau Anja Ute Wölm, Rödgener Str. 5, 6300 Gießen 1, beabsichtigt eine Chronik von Starkenberg zu erarbeiten und bittet um Mithilfe aller früheren Einwohner von Starkenberg.

Was interessiert dabei Frau Wölm? Sie schreibt: Namen der Einwohner, Pfarrer, Lehrer, Briefträger, Förster, Gemeindegewestern, Geschäftsleute; verwandtschaftliche Beziehungen zueinander. Vorfahren, Berufe, Geburts- und Sterbedaten,

heutiger Verbleib, Adressen, Vorkommnisse, Ereignisse, Feste, Brauchtum, Mundart, kulinarische Spezialitäten, historische und kulturelle Begebenheiten; Angaben über Landwirtschaft (Struktur, Betriebsverhältnisse, Flurnamen, Kulturarten, Maschinen- und Tierbestand, Arbeitskräfte, Betriebsgröße), Bodenarten, Gewässer, evtl. Moore, usw., usw... Sicher können auch Einwohner der Nachbardörfer und des ganzen Kirchspiels mit Angaben mithelfen.

Wir gedenken der Heimgegangenen

1987

21. 8. Thoms, Otto (93 J.), aus Stempelken; zuletzt Essen
16. 12. Lange, Otto (81 J.), aus Stobingen; zuletzt Waldstr. 43 , 5431Herschbach/Westerw.

1988

14. 1. Weißenberg, Frieda, geb. Krause (69 J.), aus Sanditten; zuletzt in der "DDR"
7. 4. Windt, Artur (81 J.), aus wehlau, Allestr. 5, Mulden, Schönlinde, Ilmsdorf, Kr. Gerdauen; zuletzt Unterlüss.
24. 4. Kowalsky, Herbert (79 J.), aus Allenburg, Königstr. 189; zuletzt Backnang
16. 3. May, Margarete, geb. Spohde (94 J.), aus Grünhayn; zuletzt Karpatenstr. 1, 6970 Lauda-Königshofen
4. 7. Maschitzki, Maria, geb. Zaulick (82 J.), aus Gr. Michelau; zuletzt Kaltenhof bei Kiel
6. 7. Menzel, Prof. Dr. Heinz (78 J.), aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1; zuletzt Am Hochsitz 4, 2000 Norderstedt
9. 7. Walter, Annemarie, geb. Schneider (75 J.), aus Allenburg, Herrenstr. 52/53 u. Tilsit; zuletzt Remscheid
12. 7. Ley, Elfriede, geb. Hutz (78 J.), aus Liebstadt, Kr. Mohrungen; zuletzt Luxemburger Str. 5, 2800 Bremen 66
21. 7. Grigull, Otto, Bauer (95 J.), aus Pregelswalde; zuletzt Kremper Weg 42, 2210 Itzehoe
27. 7. Schwermer, Amanda, geb. Geschke (83 J.), aus Uderhöhe; zuletzt Glehn, Katharinenstr. 22, 4052 Korschenbroich
5. 8. Kilian, Karl (72 J.), aus Wehlau, Klosterplatz 10; zuletzt Woermannstr. 14, 4300 Essen-Karnap 12
10. 8. Hardt, Dr. med. dent., Hans-Leopold (76 J.), aus Wehlau, Kirchplatz; zuletzt Contrescarpe 106, 2800 Bremen
23. 8. Quednau, Robert (86 J.), aus Wehlau, Freiheit 1A; zuletzt Parkstr. 20, 2360 Bad Segeberg
31. 8. Wulf, Friedrich (75 J.), aus Wehlau, Langgasse 6; zuletzt Theodor-Storm-Str. 2H, 2257 Bredstedt
Aug. Ting, Elise, geb. Thoms (88 J.), aus Pelohnen; zuletzt Dressel 19, 5981 Werdohl
16. 9. Birkner, Hedwig, geb. Lilleike (90 J.), aus Ripkeim, Gem. Stobingen, zuletzt Walsrode
17. 9. Meyer, Ursula, geb. Birkner (57 J.), aus Ripkeim, Gem. Stobingen; zuletzt Walsrode
23. 9. Berg, Margarete, geb. Kuckuck (79 J.), aus Tapiau, Neustr. 7; zuletzt Bad Salzuflen
24. 9. Neumann, Hedwig, geb. Frohnert (91 J.), aus Köllm. Damerau; zuletzt

- Fr.-Bebensee-Str. 6, 2408 Timmendorfer Strand-Niendorf
26. 9. Schulz, Otto (88 J.); aus Tapiaw, Kirchenstr. 3/5; zuletzt Grabenstr. 21, 7050 Waiblingen
- Sept. Grigull, Walter (86 J.), Forstamtsmann i. R., aus Reevierförsterei Fürstenau; zuletzt Bad Segeberg
1. 10. Alexander, Florentine, geb. Rudzick (97 J.), aus Wehlau, Bahnhof; zuletzt Schleswiger Str. 43, 2390 Flensburg
14. 10. Petruck, Margarete, geb. Herrmann (89 J.), aus Wehlau, Vogelweide 4A; zuletzt Bentheimer Str. 13–15, 4432 Gronau/Wesstf.
19. 10. Woinar, Anna, geb. Timme (81 J.), aus Taapiau; zuletzt Syke
- Okt. Melzner, Margarete, Hotelbesitzerin (85 J.), aus Tapiaw, Markt 4; zuletzt Hamburg
- Kratel, Willy, Apotheker (77 J.), aus Hanswalde; zuletzt Lippstadt
 - Höpfner, Alfons; zuletzt Sarstedt
 - Patzwald, Hildegard, geb. Schergaut, aus Goldbach; zuletzt Pforzheim
 - Hinz, Elsa (75 J.), aus Kallehnen; zuletzt Flensburg
 - Daniel, Willy (92 J.), aus Paterswalde; zuletzt Siebeneichen
 - Meding, August (85 J.), aus Wehlau, Pinnauer Str. 21; zuletzt Nagold
 - Weiß, Ilse; zuletzt Höxter
 - Rowe, Erna; zuletzt Heimenkirchberg
 - Amoneit, Alkea, geb. Swart (75 J.), aus Försterei Leipen; zuletzt Lüneburg

Wir suchen

Wer hat nachstehende Personen in seiner Ahnenreihe? Karoline **Altstadt**, aus Stampeken, geb. 8. 5. 1859, getauft 18. 5. 1959 in Kremitten, die Mutter war Henriette A., wo kommt der Name Altstadt im Kirchspiel Kremitten evtl. noch vor? *Nachricht an Horst Altstadt, Wichernstr. 29, 8450 Amberg.*

Erna Juraschka, geb. ca. 1936, aus Langendorf, nach 1948 im Raum Stade gelebt; **Ulrich Neumann** u. Schwester, Vater war Bauer N., aus Langendorf, gesucht von Horst Engels, fr. Langendorf.

Bäckermeister **Sperber** aus Allenburg, Wehlauer Torstr., und Familie, sowie Tischlerges. **Erwin Sperber**, aus Allenburg (geb. 30. 12. 1916),

er lebte 1950/52 im E.-Lager Munster, Kr. Soltau.

Edith Donn, Allenburg, Herrenstr. 11–134, geb. etwa 1928/29, lebte 1952 in Vechta, sowie ihre Geschwister Waltraud, geb. 1933, Horst, geb. 1938, Ingeborg, geb. 1940.

Luise, Ernst u. **Erich Heinrich**, aus Wehlau-Wattlau, Oppener Str. 11A. Die Mutter der Geschwister H. verstarb Weihnachten 1941, letzte Nachricht von Luise H. kam vom 16. 1. 45 aus Wehlau, gesucht werden die Geschwister von ihrem Halbbruder Heinz N., ab 1939 Soldat, nach der Gefangenschaft in der "DDR". Wer kannte die Familie, wer hatte nach Jan. 1945 noch einmal Verbindung zu einem der Gesuchten?

Wir gratulieren

1988

6. 6. Hakensohn, Lisbeth (75 J.), Friedrichstal; **jetzt**: Freudenthalstr. 32, 2721 Fintel

30. 6. Rott, Gertrud, geb. Mey, (88 J.), Wehlau, Kirchenstr. 11; **jetzt**: Bahnhofstr. 19, 8822 Wassertrüdingen

15. 7. Dann, Brigitte, geb. Kannappel (80 J.), Pelkeninken; **jetzt**: Dresdner Str. 25, 2150 Buxtehude

29. 7. Weigelt, Antonie, verw. Rosat, geb. Patommel (93 J.), Wehlau, Oppener Str. 13; **jetzt**: Roonstr. 36, bei Pieragiens, 1000 Berlin 45

6. 8. Raethjen, Ilse, geb. Güngerich (81 J.), Hasenberg; **jetzt**: Karl-Lang-Str. 19, 6208 Bad Schwalbach

10. 8. Jankuhn, Horst, Schulrat a. D. (83 J.), Lindendorf, Schule; **jetzt**: Im Wedden 26, 3032 Fallingbostal

27. 8. Langecker, Karl (84 J.), Goldbach; **jetzt**: Am Rotlauber 1, 3544 Waldeck 2

16. 9. Rudat, Grete, geb. Müller (75 J.), Wehlau, Lindendorfer Str. 6; **jetzt**: Zur Forelle 23, 7773 Nußdorf/Bodensee

7. 10. Preuß, Willy (80 J.), Gr. Udertal; **jetzt**: Frankensteiner Weg 2, 4500 Osnabrück

20. 12. Reglitzky, Elsa, geb. Urban (80 J.), Lindendorf; **jetzt**: Hohnerredder 21B, 2000 Hamburg 71, Max-Brauer-Heim (Berichtigung)

1989

1. 1. Stoermer, Hedwig, geb. Komm (91 J.), Tapiau; **jetzt**: Hebbelstr. 16, 4020 Mettmann

2. 1. Sierski, Lydia, geb. Kasimier (89 J.), Wehlau, Gr. Vorstadt 20; **jetzt**: Klettenberg 20, 8710 Kitzingen/Main

2. 1. Rehfeldt, Elli, geb. Daudert (81 J.), Petersdorf u. Pomauden, Gem. Hasenberg; **jetzt**: Hermannsthal 62, 2000 Hamburg 74

4. 1. Bäumer, Erich, Tischlermeister (84 J.), Petersdorf; **jetzt**: Am Hoppeberg 8, 5024 Pulheim-Sin.

5. 1. Kalthoff, Wilhelm (81 J.), Insterburg u. Wehlau, Hammerweg 1; **jetzt**: Reesenberg 20, 2352 Bordesholm

6. 1. Behrendt, Erich (83 J.), Tapiua, Neustr. 2; **jetzt**: Ahornweg 6, 4232 Xanten

6. 1. Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert (82 J.), Uderhöhe, **jetzt**: Rheinfelder Str. 106, 4047 Dormagen

7. 1. Dietrich, Eliese, geb. Skott (83 J.), Friedrichsthal; **jetzt**: Meiderich, Singstr. 14, 4100 Duisburg

8. 1. Achenbach, Luise, geb. Kiepert (80 J.), Schwoigehnen, Gem. Reipen u. Ebenrode; **jetzt**: Storzenbergstr. 15, 7742 St. Georgen

8. 1. Klein, Kurt (70 J.), Tapiau; **jetzt**: Am Schatzkampe 3, 3000 Hannover

8. 1. Schweiß, Frieda, geb. Krause (82 J.), Petersdorf; **jetzt**: Sülzberg 7 (Hochhaus), 2060 Bad Oldesloe

8. 1. Grünwald, Johannes, Sonderschulleiter i. R., (84 J.), Wehlau, Petersdorf u. Schiewenau; **jetzt**: Rahlsdiek 7, 2072 Bargteheide

8. 1. Iwan, Ernst, Stellmachermeister (88 J.), Reinlacken; **jetzt**: Alter Schulweg 1, 2332 Kosel

8. 1. Krämer, Rosa, geb. Rosengart (88 J.), Tapiau, Kleinhofer Weg 151; **jetzt**: Langestr. 28, 4973 Vlotho/Weser

8. 1. Gronmeyer, Otto (85 J.), Tapiau, Kittiausstr. 4; **jetzt**: Neue Dorfstr. 101, 2370 Büdelsdorf

- 11. 1. Weinreich**, Margarete, geb. Herbst (70 J.), Tapiau, Danziger Str. 2; **jetzt**: Siebengebirgsallee 37, 5000 Köln-Kattenberg
- 11. 1. Doerfert**, Julius, Tischlermeister (90 J.), Reinlacken u. Tilsit; **jetzt**: Vahlhauser Höhe 4, 4930 Detmold
- 12. 1. Bechler**, Emma, geb. Skilwies (82. J.), Friedrichsthal; **jetzt**: Herm.-Löns-Weg 22, 3160 Lehrte
- 14. 1. Weiß**, Ursula (75 J.), Langhöfel, Gem. Starkenberg u. Fuchsberg, Kr. Königsberg /Pr. Land; **jetzt**: Sulinger Str. 8, 2808 Syke
- 14. 1. Bräuer**, Helene, geb. Kurschat (80 J.), Poppendorf u. Königsberg / Pr.; **jetzt**: Friedhofstr. 38, 6349 Beilstein
- 15. 1. Poppeck**, Betty, geb. Mohns (75 J.), Stampelken; **jetzt**: Hochfeldstr. 79 A, 4100 Duisburg 17
- 15. 1. Schroetter**, Ursula, geb. Gussowius (80 J.), Augken u. Königsberg / Pr.; **jetzt**: Salzburger Str. 10, 8240 Berchtesgaden
- 16. 1. Ruhloff**, Hanna, geb. König (70 J.), Tapiau, Memellandstr. 24; **jetzt**: Luidolfstr. 1, 8501 Rossthal 1
- 17. 1. Woronowicz**, Erich, Pfarrer i. R. (80 J.), Plibischken; **jetzt**: Schloßweiherstr. 17–19, 5100 Aachen
- 19. 1. Döring**, Edith, geb. Stattaus (75 J.), Knäblacken u. Grünhayn; **jetzt**: Essener Weg 1, 6306 Lang-Göns
- 19. 1. Krause**, Martha (83 J.), aus Gr. Plauen; **jetzt**: Ostring 53, 2300 Kiel 14
- 19. 1. Lorenz**, Madlon, geb. Alisch (83 J.), Tapiau, Kl. Schleuse, Königsberg/Pr. u. Tolkmitt; **jetzt**: J.-H.-Fehrs-Str. 73, 2240 Heide/Holst.
- 20. 1. Enskat**, Fritz (83 J.), Holländerei; **jetzt**: Trilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65
- 20. 1. Rehberg**, Fritz (91 J.), Kl. Nuhr; **jetzt**: Steimker Weg 21, 3418 Uslar 1
- 22. 1. Wettklov**, Gerda, geb. Kowalsky (70 J.), Allenburg, Königstr. 189; **jetzt**: Breitenbachstr. 20, 2850 Bremerhaven
- 22. 1. Weiß**, Lina, geb. Ewert (98 J.), Keylau; **jetzt**: Am Mellinauer Weg 10, 3552 Wetter
- 23. 1. Behrendt**, Werner, Oberamtsrat i. R. (81 J.), Wehlau, Neustadt 15; **jetzt**: Flamweg 22, 2200 Elmshorn
- 24. 1. Rohde**, Gertrud, geb. Oschließ (85 J.), Wehiau, Vogelweide 7; **jetzt**: Boelkestr. 7, 3000 Hannover
- 24. 1. Fürst**, Heinz, Tischler (70 J.), Wehlau; **jetzt**: Am swatten Diek 9, 2190 Cuxhaven
- 24. 1. Gehring**, Oskar, Bauer (80 J.), Irglacken; **jetzt**: Ernestiner Str. 8, 2400 Lübeck
- 25. 1. Neumann**, Helene, geb. Foiz (82 J.), Wehlau, Memellandstr. 23; **jetzt**: Welschingen, Dorfstr. 7, 7707 Engen 5
- 25. 1. Fietz**, Frieda, geb. Liebegut (83 J.), Tapiau; **jetzt**: Markgraf-Wilhelm-Str. 65, 7560 Gaggenau
- 26. 1. Kristahn**, Kurt, selbst. Tischlermeister (82 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg
- 26. 1. Wohlgemuth**, Pauline, geb. Bauer (70 J.), Wehlau; **jetzt**: Wiebestr. 70, 1000 Berlin
- 27. 1. Guderjahn**, Dr. Dr., Wilhelm (85 J.), Tapiau; **jetzt**: Leuthenstr. 31, 3250 Hameln/Weser
- 28. 1. Kautz**, Else, geb. Köhler (81 J.), Revierförsterei Nickelsdorf; **jetzt**: 2852 Drangstedt üb. Bremerhaven
- 28. 1. Berg**, Gertrud (89 J.), Tapiau, Neustr. 7; **jetzt**: Langer Pfad 25, 2980 Norden
- 29. 1. Behrendt**, Maria, geb. Schie-

mann (80 J.) Wehlau, Neustadt 15 u. Mühlhausen; **jetzt:** Flamweg 22, 2200 Elmshorn

29. 1. Meyhöfer, Dr., Martin (75 J.), Wehlau, Altwalde, **jetzt:** Görlitzer Str. 23, 3400 Göttingen

29. 1. Freitag, Fritz (91 J.), Nickelsdorf u. Michelau; **jetzt:** Bergstr. 11, 2139 Sittensen

30. 1. Belau, Heinrich (87 J.), Irglakken; **jetzt:** Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf/Han.

30. 1. Komm, Helene, geb. Strupath (82 J.); Poppendorf; **jetzt:** Unt. Waldstr. 10, 7758 Meersburg

1. 2. Jordan, Helmut (82 J.), Goldbach; **jetzt:** Hauptstr. 5, 6744 Klein Steinfeld

1. 2. Aßmann, Meta, geb. Alex (86 J.), Paterswalde; **jetzt:** Antoniushang 36, 4300 Essen 11

2. 2. Kurschat, Gertrud, geb. Liebig (89 J.), Auerbach; **jetzt:** Urnenweg 46, 2308 Preetz

3. 2. Pordom, Gertrud, geb. Ewert (85 J.), Zohpen u. Königsberg/Pr.; **jetzt:** Gartenstr. 1, 5484 Bad Breisig

3. 2. Hollstein, Anna, geb. Rasch (91 J.); Gundau; **jetzt:** Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig

5. 2. Hecht, Ilse, geb. Seidler (75 J.), Allenburg; **jetzt:** Dorotheenstr. 20, 4936 Augustdorf

7. 2. Schöl, Erich (70 J.), Leißienen; **jetzt:** Laerchenweg 2, 5064 Rösrath

7. 2. Rippke, Käthe, geb. Schimmelpfennig (75 J.), Tapiau; **jetzt:** Am Zollhafen 5A, 2000 Hamburg 28

7. 2. Höhnke, Minna, geb. Ewert (94 J.), Grünhayn; **jetzt:** Oststr. 8, bei Tochter Marg. Bodgan, 5608 Radevormwald

Noruschat, Erna, geb. Borchert (84 J.); Wehlau, Kl. Vorstadt 1; **jetzt:** Erlenweg 48, 4520 Melle 1

9. 2. Kowitz, Liesbeth, geb. Masuch (82 J.); Tapiau, Mittelstr. 5; **jetzt:** Erikastr. 1A, 4200 Oberhausen 12

10. 2. Kaminski, Ella, geb. Pohsen (87 J.), Wehlau, Neustadt 18A; **jetzt:** Kremisdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg/Holst.

11. 2. Schlien, Else (83 J.), Paterswalde; **jetzt:** Billwerder Str. 13, 2050 Hamburg 80

12. 2. Gerund, Martha, geb. Frank (91 J.), Allenburg, Königstr. 28–29; **jetzt:** Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel/Holst.

12. 2. Postler, Günther, Forstbeamter i. R. (75 J.) Rev. Försterei Lieblakken, Gem. Neuendorf; **jetzt:** Lagemannstr. 10, 5905 Freudenberg

12. 2. Nehring, Hilde, geb. Birkholz (70 J.), Wehlau, Kirchenstr. 20; **jetzt:** Amsterdamer Str. 3, 1000 Berlin 65

13. 2. Gritto, Margarete, geb. Pawlack (82 J.), Wilmsdorf; **jetzt:** Alb-Schweitzer-Ring 18, 2210 Itzehoe

13. 2. Winter, Bernhard, Landw. Rat a. D. (90 J.); Wehlau; **jetzt:** Erzberger Str. 20, 5160 Düren

14. 2. Behrendt, Elisabeth (83 J.), Sechshuben; **jetzt:** Weinstraße-Nord 34, 6719 Kirchheim/W.

14. 2. Brandt, Käthe, geb. Schwarz (86 J.); Tapiau, Bahnhof; **jetzt:** Rubensstr. 7, 5300 Bonn 2

14. 2. Jackstien, Bruno, Ob.-Studien-Direktor i. R. (81 J.); Wehlau; **jetzt:** Kl. Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn

15. 2. Fischer, Wilhelm (91 J.); Wehlau, Langgasse 27; **jetzt:** Heimststr. 15, bei Tochter Erika Rose, 2800 Bremen 1

15. 2. Schmidt, Meta, geb. Bukowski (86 J.); Försterei Pelohnen und Adamsheide, Gem. Sanditten; **jetzt:** Stettiner Str. 17, 2210 Itzehoe

16. 2. Krause, Otto, Postbetriebsass.

i. R. (83 J.), Wehlau, Feldstr. 7; **jetzt:** Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau

16. 2. Severin, Wanda, geb. Korsch (82 J.), Pregelsswalde; **jetzt:** Syker Str. 339, 2870 Delmenhorst

16. 2. Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch (80 J.), Tapiau; **jetzt:** Kapellenstr. 18, 3004 Isernhagen

17. 2. Klein, Erna, geb. Beeck (82 J.), Tapiau, Altstr. 29; **jetzt:** Kastanienburg 2, 4172 Straelen

17. 2. Schenk, Gertrud, geb. Laschat (89 J.), Tapiau, Kirchenstr. 11; **jetzt:** Spitzen 11, 2721 Fintel

18. 2. Kolberg, Frieda, geb. Timm (85 J.), Tapiau u. Rudzanny; **jetzt:** Auf der Hohwisch 36A, 2800 Bremen

18. 2. Huck, Minna, geb. Gröning (85 J.), Friedrichsdorf u. Gr. Engellau; **jetzt:** Ohlauer Str. 11, 3012 Langenhagen

19. 2. Hardt, Dr. med., Christel (75 J.), Wehlau, Kirchplatz; **jetzt:** Ostendorfstr. 51, Seniorenheim, 2862 Woppswede

20. 2. Lippke, Werner (75 J.), Allenburg, Schwönestr. 178 u. Gr. Engellau; **jetzt:** Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen

20. 2. Klanke, Frieda (80 J.), Pomauden, Gem. Hasenberg; **jetzt:** Martinskirchweg 3, 3250 Hameln 11

20. 2. Seyb, Edith, geb. Dornet (70 J.), Tapiau, Schloßstr. 3; **jetzt:** Am Markt 17, 2800 Bremen

20. 2. Ewert, Charlotte, geb. Stelzer (92 J.), Koppershagen; **jetzt:** Hamelstr. 19, 6380 Bad Homberg v. d. Höhe

21. 2. Follmann, Meta (87 J.), Tapiau, Markt (Fleischerei); **jetzt:** Friedrich-Wilhelm-Str. 33, Haus Daheim, 3440 Eschwege

21. 2. Jahnke, Margarete, geb. Weibenberg (82 J.), Paterswalde; **jetzt:**

Fichtenhain 14, 7151 Großerlach

22. 2. Klaudius, Erich, Zahnarzt (80 J.), Goldbach u. Wehlau; **jetzt:** Langenberg, 7063 Welzheim

22. 2. Thoms, Lisbeth, geb. Gronwald (93 J.), Stampelken; **jetzt:** Weuenstr. 39, 4300 Essen 1

23. 3. Mertsch, Frieda, geb. Krause (95 J.), Grünhayn; **jetzt:** Breslauer Str. 3, 2178 Otterndorf/N.E.

23. 2. Klipfel, Herbert (82 J.); **jetzt:** Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50

24. 2. Herzmann, Lotte, geb. Clemens (75 J.), Paterswalde u. Kl. Nuhr; **jetzt:** Haempenkamp 20C, 4352 Herten/Westf.

26. 2. Rudat, Heinrich, Bauer (87 J.), Gr. Ponnau; **jetzt:** Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz

27. 2. Langner, Magdalene, geb. Meyer, (91 J.), Allenburg; **jetzt:** Plathweg 1, 2000 Hamburg 33

27. 2. Hildebrandt, Lina, geb. Podiasni (82 J.), Allenburg, Worellen u. Friedrichsburg; **jetzt:** Kampstr. 22, 4973 Vlotho/Weser

27. 2. Nickel, Elfriede, geb. Arndt (82 J.), Gundau; **jetzt:** Husumer Str. 23, 2380 Schleswig

28. 2. Bronsert, Fritz, Landwirt (87 J.), Friedrichsdorf; **jetzt:** Birkenstr. 25, 7858 Weil/Rh. 5

28. 2. Teschner, Erna, geb. Preuß, (81 J.), Stampelken; **jetzt:** Fehrenbachallee 61A, 7800 Freiburg

1. 3. Gruber, Ida, geb. Hoge (93 J.), Frischenau; **jetzt:** Taller Str. 55, 4925 Kalletal-Talle

1. 3. Saat, Otto, Müllermeister (86 J.), Irglacken; **jetzt:** Högenhauser Str. 10, 2830 Bassum 3

1. 3. Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R. (88 J.), Allenburg u. Königsberg/

Pr.; **jetzt:** Lindenstr. 12, 6350 Bad Nauheim

3. 3. Grigat, Dr. med., Reinhold (86 J.), Wehlau, Markt 31; **jetzt:** Schillerstr. 6, 2300 Kiel 1

5. 3. Wermke, Elise (84 J.), Allenburg, Molkerei; **jetzt:** Karlstr. 75, 5340 Bad Honnef/Rhein

7. 3. Bettin, Gertrud, geb. Krause (70 J.), Paterswalde; **jetzt:** Kampstr. 61A, 4044 Kaarst

10. 3. Liedtke, Erna, geb. Plew (88 J.), Gr. Ponnau; **jetzt:** Luisenstr. 31, 5340 Bad Honnef/Rhein

10. 3. Müller, Fritz, Schuhmacher (84 J.), Tapiau, Schluchtenweg 10; **jetzt:** Altenheim Schriebershof, 3032 Fallingbostel

12. 3. Behrendt, Artur (88 J.), Wehlau u. Königsberg/Pr.; **jetzt:** Alensteiner Str. 51, 3380 Goslar

14. 3. Kopka, Martha, geb. Prengel (85 J.), Tapiau, Labiauer Str. 8; **jetzt:** Freiheitsstr. 9, 4055 Niederkrüchten

14. 3. Polligkeit, Karl (92 J.), Grünhayn; **jetzt:** Ruländer Weg 8, 7129 Neckarwestheim

16. 3. Naraschewski, Alfred (88 J.), Wehlau, Parkstr. 55; **jetzt:** Kasendorfer Str. 5, 8656 Thurnau

16. 3. Schenkewitz, Kurt, Baumeister (82 J.), Tapiau, Schlageterstr. 16; **jetzt:** Rob.-Koch-Str. 18, 6082 Mörfelden-Walldorf

16. 3. Krause, Johanna, geb. Handau (88 J.), Schorkeninken; **jetzt:** Alemanenstr. 42, 7888 Rheinfelden

18. 3. Gronmeyer, Frida, geb. Naujoks (86 J.), Tapiau, Kittlaus-Str. 4; **jetzt:** Neue Dorfstr. 101, 2370 Büdelsdorf

20. 3. Gloede, Lydia, geb. Rose (81 J.), Richau; **jetzt:** Münsterstr. 71, 4000 Düsseldorf

20. 3. Schlass, Herta, geb. Liedtke

(70 J.), Tapiau, Schleusenstr. 4; **jetzt:** Aggerufer 10A, 5250 Engelskirchen

22. 3. Weiland, Christel, geb. Podak (70 J.), Wehlau, Freiheit 10A; **jetzt:** Beethovenstr. 26, 5560 Wittlich/Eifel

22. 3. Wohlgemuth, Fritz (75 J.), Wehlau; **jetzt:** Wiebestr. 40, 1000 Berlin (21?)

22. 3. Riebensahm, Frieda, geb. von Paul (92 J.), Perpolken, Gem. Roddau-Perkuiken; **jetzt:** Burgstr. 45, 7700 Singen/Htwl.

23. 3. Block, Anna, geb. Wolf (82 J.), Wehlau, Deutsche Str. 7; **jetzt:** Swebenbrunnen 10D, 2000 Hamburg 72

23. 3. Wolf, Charlotte (84 J.), Starckenberg; **jetzt:** Brucknerstr. 3, 7580 Bühl/Baden

23. 3. Nienburg, Willi (75 J.), Tapiau, Schleusenstr. 20; **jetzt:** Brandenburger Weg 2, 5602 Velbert 11

24. 3. Ebel, Herta, geb. Augstein (75 J.), Töiteninken u. Wangeninken Gem. Plibischken; **jetzt:** Rallenbüschen, 2903 Vareel/Jadebusen

25. 3. Krause, Else, geb. Groß (75 J.), aus Wehlau, Thalener Weg 3; **jetzt:** Nussdorfer Str. 12, 7770 Überlingen/Bodensee

25. 3. Schröder, Johanna, verw. Wolf, geb. Schade, (83 J.), Schailen; **jetzt:** über Ursula Blank, geb. Szameit, Münzstr. 1, 4300 Essen 11

26. 3. Bärmann, Liesbeth, geb. Schroeder (86 J.), Tapiau u. Königsberg/Pr.; **jetzt:** Henriettenstr. 2B, 4800 Bielefeld

26. 3. Mintel, Ernst, Sport- u. Gymnastiklehrer i. R., (86 J.), Wehlau, Altwalde; **jetzt:** Lübecker Str. 3–11, Rosenhof E 2/68, 2070 Ahrensburg

27. 3. Bessel, Lothar (75 J.), Bieberswalde; **jetzt:** Rappenstr. 8, 7324 Rechberghausen

27. 3. Donner, Helene, geb. Klein,

Lehrerwitwe (88 J.), Sanditten, Gundau u. Hanswaide; **jetzt:** Ringelbachstr. 57, Altenheim, 7410 Reutlingen

27. 3. Dombrowsky, Erna, geb. Grigull (84 J.), Schenken; **jetzt:** Stokkelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau

28. 3. Umlauf, Marie, geb. Klang (87 J.), Wehlau, Krumme Grube 1; **jetzt:** Kapellenweg 4, bei Tochter Herta Henkelmann, 3005 Hemmingen

28. 3. Breuksch, Mathilde, geb. Kallweit (96 J.), Weißensee u. Wilkendorf; **jetzt:** Chattenstr. 20, 4650 Geisenkirchen-Hüllen

28. 3. Jäschke, Anna, geb. Siede, Bäuerin (80 J.), Neuendorf; **jetzt:** Alt Heerdt 30, 4000 Düsseldorf 11

29. 3. Raulin, Fritz (88 J.), Wehlau, Königsberg, Danzig, Allenstein; **jetzt:** Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67

29. 3. Zimny, Margarete, geb. Stein (90 J.), Schaberau, Gem. Sanditten, Gumbinnen u. Königsberg/Pr.; **jetzt:** An der Wildkoppel 11, 2057 Reinbek

29. 3. Pesch, Anna, geb. Lamottke (88 J.), Rockelkeim, Gem. Leißienen; **jetzt:** Nettelbeckstr. 40, 2330 Ekkernförde

30. 3. Wichmann, Maria, geb. Butzkies (88 J.), Wilkendorf; **jetzt:** Friedrich-Ebert-Str. 155, 5090 Leverkusen 1

30. 3. Heller, Rosine, verw. Stannehl, geb. Behrendt (92 J.), Gr. Keylau; **jetzt:** über Hedw. Kühne, geb. Stannehl, Im Alten Moor 14, 2105 Seevetal 112

30. 3. Hillmer, Herta, verw. Urban, geb. Urban (70 J.), Paterswalde u. Lindendorf; **jetzt:** Wasserkrügerweg 93, 2410 Mölln

30. 3. Liedtke, Hans (75 J.), Tapiau,

Schleusenstr. 4; **jetzt:** Auf der Heilen 13, 5276 Wiehl 1

31. 3. Froese, Ernst, Pfarrer i. R. (90 J.), Paterswalde; **jetzt:** Helmstedter Str. 35, Bethanien 213, 3300 Braunschweig

31. 3. Liedtke, Frida, geb. Wolk (92 J.), Reinlacken; **jetzt:** Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4-Horheim

31. 3. Ackermann, Walter, Studienrat a. D. (84 J.), Tapiau, Kirchenstr. 1; **jetzt:** Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade/Elbe

31. 3. Robak, Albert (88 J.), Tapiau, Sudermannstr. 3; **jetzt:** Königsberger Str. 49, 2860 Osterholz-Scharmbeck

März, Lehmann, Liesbeth (90 J.), Augken, Gem. Wehlau; **jetzt:** über Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1

1. 4. Zels, Anna, geb. Muisus (85 J.), Kl. Nuhr; **jetzt:** Schwarzbachstr. 37, 4020 Meitmann

1. 4. Gutzeit, Maria, geb. Mey (84 J.), Wehlau, K.; **jetzt:** Bahnhofstr. 19, 8822 Wassertrüdingen

2. 4. von Brackel, Johann, geb. von Perbandt (92 J.), Langendorf; **jetzt:** Dodelle 20, 4300 Essen 16

3. 4. Glaw, Gustav (83 J.), Tapiau, Sudermannstr. 7; **jetzt:** Rodenkichen Str. 75, 5000 Köln 50

3. 4. Möbius, Anna, geb. Schalkau (84 J.), Wehlau, Neustadt 4; **jetzt:** Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21

3. 4. Molter, Johanne, geb. Schade (87 J.), Tapiau, Landsturmstr. 4; **jetzt:** An der Bäderstr. 2, 2444 Heringsdorf/Holst.

3. 4. Schweiß, Elise, geb. Hellmig (84 J.), Tapiau, Kirchenstr. 16; **jetzt:** Hebbelstr. 30, 2060 Bald Oldesloe

4. 4. Kluge, Emma (90 J.), Colm, Gem. Stobingen; **jetzt:** Grenzweg

112, Neersen, 4156 Willich 4

4. 4. Klein, Martha (84 J.), Lindendorf; **jetzt**: Wiesmannstr. 5A, 4390 Gladbeck-Brauck

4. 4. Struppek, Charlotte, geb. Rippe (82 J.), Tapiau, Schleusenstr.; **jetzt**: Am Grünerbaum 8, 4600 Bochum 4

4. 4. Wingerning, Minna (75 J.), Parnehen; **jetzt**: Am Böttchen 10, 5042 Erftstadt 12

5. 4. Neufeld, Fritz (75 J.), Gr. Engellau; **jetzt**: Hasenkampstr. 12, 5860 Iserlohn

5. 4. Hermenau, Betty, geb. Erdmann (83 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: Ernst-Reuter-Str. 7A, 6500 Mainz 43

6. 4. Schroeder, Erich (82 J.), Allenburg, Herrenstr. 78; **jetzt**: Holtenauer Str. 44, 2300 Kiel

6. 4. Kadereit, Erna, geb. Jurreit (81 J.), ABlacken; **jetzt**: Dieselstr. 81, 4150 Krefeld

8. 4. Reimann, Renate, geb. Gau (80 J.), Allenburg, Markt 86 (Fleischerei); **jetzt**: Ziethenstr. 84, 2418 Ratzeburg

8. 4. Schmidt, Fritz (70 J.), Gr. Ponnau; **jetzt**: Hauptstr. 33, 3341 Gr. Denkte

8. 4. Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann (80 J.), Gr. Weißensee; **jetzt**: Im Teichfeld 2, 3007 Gehrden

8. 4. Stadie, Ernst (94 J.), Nickelsdorf; **jetzt**: Im Viertel 2, 4806 Werther

10. 4. Steinbach, Horst (75 J.), Wehlau, Markt 5; **jetzt**: Stormstr. 6, 1000 Berlin 19

10. 4. Klatt, Helene, geb. Schlicht, (83 J.), Pregelswalde; **jetzt**: Junkershütte 19, 4060 Viersen 1

11. 4. Weinreich, Anna, geb. Behrendt (85 J.), Tapiau, Gärtnerweg 2; **jetzt**: Jos.-Steiner-Str. 34, 4232 Xanten I

12. 4. Aukthun, Helmuth (70 J.), Heinrichshof, Gem. Moterau; **jetzt**:

Goldaper Weg 10, 2155 Jork-Esterbrügge

12. 4. Gieseck, Friedrich (87 J.), Tapiau, Memellandstr. 5; **jetzt**: Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath

13. 4. Neumann, Hermann (90 J.), Schenken; **jetzt**: Hastenbecker Weg, 3250 Hamein/Weser

15. 4. Dejan, Anni, geb. Prengel (85 J.), Paterswalde; **jetzt**: Poststr. 12, 3042 Munster 1

15. 4. Makuschewitz, Charlotte (92 J.), Wehlau; **jetzt**: Dillener Str. 69, 2820 Bremen 71

15. 4. Klipfel, Helene, geb. Debler (81 J.), Bieberswalde u. Tapiau; **jetzt**: Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50

16. 4. Herbst, Anna, geb. Thiedemann (80 J.), Allenburg, Gerdauer Str.; **jetzt**: Kirchhofsallee 40, 2430 Neustadt/Holst.

16. 4. Rettig, Elisabeth, geb. Ewert (75 J.), Petersdorf; **jetzt**: Ellerstr. 90, 5300 Bonn

17. 4. Rudowski, Olga (92 J.), Lindendorf; **jetzt**: Finkelweg 7, bei Tochter Irmgard Engemann, 5790 Brilon

18. 4. Thulke, Paul (82 J.), Lindendorf; **jetzt**: Am Windhang 10, 5800 Hagen-Böhlerheide

19. 4. Bogdan, Meta, geb. Balzereit (82 J.), Tapiau, Uferstr.; **jetzt**: Oberstr. 1, 5600 Wuppertal

20. 4. David, Fritz (70 J.), Tapiau, Deimestr. 7; **jetzt**: Kahhorststr. 23, 2400 Lübeck

20. 4. Kolodzey, Eva, geb. Steffen (83 J.), Wehlau; **jetzt**: Bahnhofstr. 5, 3015 Wennigsen

21. 4. Kalweit, Frieda, geb. Warth (83 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: Kirchstr. 3, 2803 Weyhe-Leeste

23. 4. Otto, Lisbeth, geb. Framke (70 J.), Wehlau, Danziger Str. 3; **jetzt**:

Dorotheenstr. 126, 4220 Dinslaken
23. 4. Schwarz, Ernst (75 J.), Wehlau, Freiheit 10A u. Steinbeck bei Königsbrg/Pr.; **jetzt**: Rheinstr. 9, 5800 Hagen 1

23. 4. Weiß, Richard, Lehrer i. R., Rockeimswalde (90 J.); **jetzt**: Eichredder 13A, 2000 Oststeinbeck

24. 4. Wowerat, Gertrud, geb. Krohnke (83 J.), Tapiau, Kl. Schleuse; **jetzt**: Drentwede 79, 2847 Barnstorf

24. 4. Rubbel, Hildegard, geb. Jährling (70 J.), Goldbach; **jetzt**: Elbinger Str. 10, 2200 Elmshorn

24. 4. Stadie, Lothar (75 J.), Allenburg, Herrenstr. 67; **jetzt**: Kroosweeg 11, 2100 Hamburg 90

26. 4. Kratel, Hilde, geb. Dellin (81 J.), Tapiau, Neustr. 3; **jetzt**: Buchenweg 14, 8261 Aschau/Inn

26. 4. Ewert, Margarete, geb. Falkenau (82 J.), Paterswalde; **jetzt**: Eichendorfstr. 2, 6900 Heidelberg-Wiesloch

26. 4. Böhnke, Martha, geb. Nolde (85 J.), Imten; **jetzt**: Ob. Dorfstr. 21, 8441 Aiterhofen/Straub.

27. 4. Thiel, Gertrud, geb. Hennig (87 J.), Tapiau, Schleusenstr.; **jetzt**: Weihestr. 27, 4800 Bielefeld

27. 4. Lohrenz, Franz, Bauer (81 J.), Pregelwalde; **jetzt**: Däumlingweeg 21, 3000 Hannover

27. 4. Müller, Benno (75 J.), Allenburg, Herrenstr. 83; **jetzt**: Südstr. 89, 3256 Copenbrügge 9

28. 4. Liers, Irmgard, geb. Krause (87 J.), Wehlau, Kirchenstr. 29/30; **jetzt**: Am Markt 9, 6430 Bad Hersfeld

28. 4. Powilleit, Fritz, Stellmachermeister (80 J.), Rockelheim, Gem. Leißienen; **jetzt**: Kollow, Schloßstr. 2, 2050 Hamburg 80

29. 4. Kittler, Erna, geb. Enskat (87 J.), Holländerei; **jetzt**: Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 16

29. 4. Schenk, Hans, Ing. u. Brunnenbaumeister (91 J.), Tapiau, Kirchenstr. 1; **jetzt**: Spitzen 11, 2721 Fintel

30. 4. Daniel, Anna, geb. Funk (80 J.), Zohpen; **jetzt**: Burgkamp 6, 2359 Kisdorf

30. 4. Neumann, Otto (85 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: RR 1, ABEERKORN/Quebec, Joe 1 BO, Canada

zur goldenen Hochzeit

Alfred Krause und Frau Frieda, geb. Rehfeld, aus Sanditten u. Frischenau; **jetzt**: Hoppenbichlstraße 8, 8263 Burghausen/Obb., am 8. Oktober 1988

Ernst Koschinat, aus Bruchfelde u. Königsberg/Pr., und Frau **Käthe, geb. Schimkat**, aus Ripkeim, Gem. Stobingen u. Königsberg/Pr., **jetzt**: Im Lag 57, 5420 Lahnstein, am 28. Oktober

**Liebe Landsleute,
denkt daran: Der Heimatbrief lebt nur
von Eurer Spende!**

Spendeneingänge vom 1. 6. bis Ende Oktober 1988

Arno Andreleit, Donauwörth; Günther Alschewski, Reutlingen; Gertrud Ahrens, Delmenhorst; Alfred Alex, Wolfenbüttel; Arthur Andreleit, ?; Walter Ackermann, Stade; Elisabeth Alscher, Lippstadt; Walter Apsel, Bad Godesberg;

Marie Borniger, Altendiez; Erich Breyer, Langenfeld; Else Beutner-Weißfluß, Oelxdorf; Walter u. Eva Breuksch (Pottel), W.-Obersdorf; Eva Bohl, Leverkusen; Gerda Bank, Schwarmstedt; Horst Bröcker, Düsseldorf; Eva Becker, Pennigsee; Elisabeth Behrendt, Kirchheim/W.; Otto Borchert, Norderstedt; Minna Becker, Rieden/Froggesee; Helmut Beutler, Waldeck; Elfriede von Bergen, Berlin; Otto Bessel, Eggebeck; Ursula Blank-Szameit, Essen; Christel Baier-Lewitzki, Nienburg; Werner u. Maria Behrendt, Elmshorn; Charl. Böhnke, Hademstorf; Wilh. Burkhardt, Darmstadt-Eberstadt; Erika Böhnke-Böhm, Hamburg; Elsa Boldin, Spaichingen; Erika Bäuerle-Bolz, Calw; Karl Ludw. von Boddien, Seevetal; Maria Borniger-Dannenber, Altendiez; Charlotte Beyer, Bad Homburg; Marg. Berneik, Langen; Christa Böhm, Herten; Christel Bewernick, Weiße; Horst Benkmann, Luedge-Niese; Luise Bardeck, Hameln; Else Brünning, Neuenkirchen; Urs. Bremer, Walsrode; Anneliese Baatz-Schenk, Fintel; ? Baron ?; Urs. Bremkamp, Witten; Renate Böhm-Kuhr, Saarbrücken; Marg. Benda, Wien; Dorothee Bartel-Blechschild, Bielefeld; Heinz Beyer, Wuppertal; Lieselotte Brodowski, Werther; Charl. Bilio, Garlstorf; Eva Borkowski-Papendick, Kiel; Erwin Birkhahn, Bremerhaven; Frieda Böhnke, Owschlag; Franz Bessel, Hattingen; Gertr. Bombien, Lemgo; Ulrike Baumgardt, Bothel; Otto Brandstätter, Essen; Alice Benninghoff, Ohrhausen; ? Balzerei, ?; Renate Biermann-von Koss, Stöcksel; Hildeg. Bauer, Winhöring; Edith Becker-Tertel, Waldshut; Martha Bloek-Frohnert, Neuss; ? Beeck, ?; Werner Bessel, Hamburg; Meta Bogdahn, Wuppertal; Waltraud Buttcherei, Leer;

Albrecht Christoph, Walsrode; Rosemarie Clasen-Köllner, Pinneberg; Erika Czyschl, Geilenkirchen; Irmg. Cordes, Hemslingen;

Charl. Dudda, Tübingen; Erna Dombrowsky, Bad Schwartau; Rich. Deutschmann, Berlin; Brigitte Dultz, Hann.-Münden; Meta Dörck, Bielefeld; Heinz Dannaפל, Nürnberg; Kurt Dörfert, Freisdorf; Helga Dannhauser; Heidenheim; Hanna Duzek, Flensburg; Otto Daniel, Porta Westfalica; Lydia Dannenberg, Göttingen; Ely Didszus, Hamburg; Fritz David, Lübeck,

Fritz Dombrowski, Friedrichstadt; Herb. u. Urs. Dalchow-Kristahn, Norderstedt; Walter u. Ella Dittkrist, Lingen; Ilse Dauner, Giengen; Gerh. Dettloff, Wilhelmshaven; Hilde Daus, Hamburg; Elsa Ducziewicz-Baumgart, Salzgitter;

Werner Eggert, Wittlingen; Elisabeth Ewanik-Wenzel, Rome/USA; Martha Eckardt, Gr. Grönau; Helen Erdmann-Knorr, Goslar; Edith Erdtmann, Berlin; Lydia Ehlert, Reutlingen; Margarete Ewert, Heidelberg-Wiesloch; Eva Exner-Preuß, Lohmar; Wolfgang Eggert, ?; Irmg. Erzberger, Hiltrup; Georg Eggert, Hameln;

Ilse Former-Redmer, Dillenburg; Willi Fromm, Bederkesa; Maria Fromm, Wesel; Ernst Froese, Braunschweig; Helmut Feyerabend, Bovenau; Willy Fischer, Bochum; Erna Frohnert, Essen; ? Frank, ?; Frieda Fischer-Deutschmann, Süderbrarup; Charl. Fleischer, Copenbrügge; Lieselotte Fahlke, Rotenburg/Wümme; Herta Falkenau, Solingen-Ohligs; Peter Ferno, Bochum; Herta Fischer; Langwedel-Etelzen; Ilse Former, Dillenburg; Christel Falkenberg, Berlin; Gertr. Focke, Holzminden; Marg. Frambach-Baumgardt, Hannover; Erwin Frank, Saarlouis; Inge Fromm, Wuppertal; Brig. Frank-Prawitz, Eutin; Rosemarie Förthmann, Moorrege; Walter Freund, Mölln;

Johanna Götz, Hamminkeln; ? Goelke, ?; Kläre Grunewald, Gießen; Heinz Geisendorf, Kisdorf; E. Görke, ?; Berta Goebel, Aachen; H. Goebel, ?; Hildeg. Gaebel, Gernsbach; Käthe Gronwald, Wolfsburg; Adalbert Guldenstern, Herne; Urs. Gefaeller, Bonn; Hanna Grenz, Zeven; Goetz, Hamminkeln; Urs. Günther, Kaiserslautern; Rosemarie von Grumbow, Essen; Heinz Gutzeit, Eggenstein; Willi Glanzert, Albruck, Dorothea Grasse, Berlin; Herb. Glang, Kirchheim/W.; Otto Gronmeyer, Büdelsdorf; Rudi Gerwien, Altendiez; Ludw. Grunwald, Stuttgart; Gust. Gutzeit, Osterholz-Scharm.; Ruth Grüner, Kamp-Lintfort; Horst u. Eva Gutzeit, Winterbach; Hans Graber, Waldbroß; Bernh. Grieger, Gierend; Charl. Gelszus, Schwaikheim; Alfr. Gröning, Nienburg; Gust. Glaw, Köln; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf; Lia Gruber-Ewert, Bietigkeim-Bissingen; Dorothea Grasse, Berlin; Herta Grau, Hameln; Dorothea Germershausen, Schwaig; Dr. Dr. W. Guderjahn, Hameln; Joh. u. Asta Grünwald, Bargtheide; Liesb. Gerber, Einbeck; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Gerog Gruscinkat, St. Augustin; Dora Garwehn, Bad Breisig; Christel u. Helm. Gorsolke, Bonn-Duisdorf; Otto Grigull, Reutlingen; Hildegard Glowatzka, Kiel-Mettenhof;

Heim u. Edith Hahn, Kerpen-Horrem; Gertr. Heisig, Lennestadt; Gertr. Hildebrandt, Hannover; Marg. Haack, Rastatt; Ulrich Hennig, Münster; Irmgard Hermsdorf-Hinz, Westerland; Gerda Häfner-Rudat, Brettheim; Ruth E. Hansen-Torkier, USA; Alfred Helliwig, Mönchengladbach; Gretel Hartmann, München; Alfred Holländer, Voerde; Elisab. Hefft, Köln; Gertrud Hoppe, Quickborn; Kurt Hochgräfer, Duisburg; Anneliese Hofmeister-Liedtke, Wolnzag; Helga Harsanyi-Wenzel, Duisburg; Hildeg. Heinrich, Bünde, Anny Hellmuth, Lohr/Main; Erika Hintze, Neumünster, Erna Huhn, Mönchengladbach; Gerda Hoffmann, Ehescheid; Herb. Hahn, Oberkochen; Traute Hermann-Rohde, Eckernförde; Helga Hauer-Sozom, Gilten; Klaus von Hippel, Staun; Otto Holstein, Holle; Rich. Heinrich, Klosterlechfeld; Christel Hammann-Pöpping, Bad Homburg; Gerhard Haak, Michelstadt; Gisela Hellmig, Neumünster; Thus Hennig, Itzehoe; Frieda Heise, Osterode/H.; Lina Hamann, Berlin; Margarete Hellwich, Korbach; Herb. Heß, Lübeck; Charl. Hille, Schalksmühle; Gertrud Heisig-Broßheit, Lennestadt; Isolde Hermann-Schulz; Mainz; Edith Hasslinger-Wilumeit, Neudörf/Leitha; Irmg. Herrmann, Hannover; Hildeg. Hofmann, Burgstadt; Herb. von Hasselbach, Bielefeld; Heinr. Hosberg, Bottrop; Hans Höfert, Urbach; Marlies Hense-Hamann, Dorsten; Hannelore Heinrich-Senkler, Jülich; Gertr. Hoffmann, Osterholz-Scharm. ; Ruth Hansen-Torkier, USA; Gerda Hoppe, Lübeck;

Werner Iffländer, Markt Schwaben;

Ursula Jerowski, Duisburg; Horst Jankuhn, Fallingb. ; Günther Joswich, Berlin; Eva Joneta, Mölln; Hans Jeremias, Hof; Herta Jurtzig, Albstadt, Viktoria von Jachmann, Murnau; Lydia John, Pinneberg;

Klaus Kasimier, Braunschweig; Erika Kuhner-Stainer, Kaltenkirchen; Ernst Kreuzter, Barsinghausen; Christel Klein, Wiesbaden; Ottilie Kuhner, Sulingen; Walter Klein, Sulingen; Marg. Kraft, Wasbek; Erika Koch, Kiel; Helene Kilian-Trakowski, Essen; Ulrich Kraemer ?, Vlotho; Willy Knorr, Wermelskirchen; Erich Kraaf, Velbert; Horst Krause, Wuppertal; Helen Kilian, Essen; Hans u. Margot Kossack, Geilenkirchen; Anna Kaminski, Osnabrück; Ursula Klein, Meldorf; Hans Koschorreck, Hamburg; ? Kreuzter, ?; Paul Kaßmekat, Busdorf; Hilde Kandzia, Braunschweig; Rud. u. Helga Kodin, Hamburg; Udo Küßner, Frankfurt; Hel. Klipfel, Hamburg; Charl. Koss, Tuttlingen; Kurt Krause, München; Botho Kliem, Friesoythe; Gertr. Kielhorn, Ratzeburg; Maria

Klein, Bremen; Walter Klein, Braunschweig; Anna Kaiser, Hoheneggelsen; Maria Karlich; Braunschweig; Erika auf'm Kamp, Gladbeck; Franz Klein, Ratekau; Heinz Köllner, Elmshorn; Bodo Klich, Kaufbeuren; Elisabeth Kuhn, Hamburg; ? Kratel, ?; Hildeg. Ketelhake, Hameln; Rita Klotz-Objartel, Erwitte; Gero Kaiser, Wiefelstede; Herb. Krüger, Lübeck, Alfr. u. Frieda Krause, Burghausen/Obb.; Konrad Kirstein, Essen; Ilse Mika Kagelmacher, Neversfelde; Bruno u. Hildegard Komm, Koselau; Fritz Kahnert, Braunschweig; Kunz (? Erich, ? Recklinghausen); Berta Küßner, Mölln; Brig. Kaempfer, Norderstedt; Marg. Kröll-Troyke, Erlensee; Ella Kaminsky, Oldenburg i. O.; Benno Klett, Hamburg; Else Kaempfer, Kiel; Frieda Kohse-Augstein, Burg/Dithm.; Elsa Kraft, Münster; Inge Krupinski, Pinneberg; Bernh. Klein, Eutin; Max u. Frieda Kolberg, Bremen; Erich Krause, Waldbrunn; Urs. Krause-Fischer, Gelsenkirchen; Meta Knorr, Schwalbach; Edelgard Krehl-Quednau, Münsingen; Erika Kuhner-Stainer, Kaltenkirchen; Gerhard Kristahn, Kiel; Peter Krebbers, Krefeld; Liesb. Kiehling, Gerden; Helene Kischnik, Winhöring; ? H. Kischnick, Altötting; Elsa Krause, Überlingen;

Käthe Link, Salzkotten; Brig. Lukat, Reutlingen; Frieda Ludwig, Rotenburg/Wüm.; Doris Langebeck, Kanada; Josef Loewenich, Stollberg; Christel Lilge, Flensburg; Herb. Liedtke, Bederkesa; Fritz Lardong, Hannover; Madlon Lorenz, Heide; Dr. Reinh. Lienthal, Lörzsch; Madlon Lorenz-Alisch, Heide; Anna Lemke-Zachrau, Emmendingen; Werner Lippke, Kaltenkirchen; ? Liedtke, ?; Paul Lehmann, Emmering; Max Ley, B. m. litz; Christel Linden, Köln; Gustav Lange, Lohne; Josef Loewenich, Stollberg; Klaus Lütkenhorst, Oversee; Helene Lange-Karp, Winhöring; Günther Lehmann, Wedel; Liesbeth Lange, Dinslaken, Anna Leicht, München; Gertr. Ludwigkeit, Offenburg; Gisela Lohmann, Gad Kreuznach; Hedw. Littmann-Grigull, Itzehoe; Rich. Ley, Bremen; Otto u. Gerda Lohrenz, Hannover;

Hans Marks, Melle; Herb. Masuch, Düseldorf; Paula Meier, Mölln; Käthe Meiburg-Newiger, Gütersloh; Herm. Mildt, Lübeck; Horst Maschitzki, Dänischenhagen; Marzella Müller-Zaleike, Rellingen; Erna Mohr, Bad Herrenalb; Kurt Müller, ?; Erna Moser-Hofmeister, Wolfsburg; Heidi Müller, Felsberg; Erich Muisus, Kalfeld; Benno Müller, Coppenbrügge; Gerda Müller-Thulke, Essen; Eva-Maria Müller-Weiß, Wetter; Erich Matern, Neunkirchen; Erna Meier, Wankendorf; Anneliese Martini-Bieber, Halstenbek; Dietrich von Mickwitz, Bielefeld; Hell-

muth Moehrke, Sottrum; Erika Müller-Rese, Elmshorn; Kurt Mollenhauer, Wuppertal; Fritz Mohns; Solingen; Grda Micheel-Bisch, Berlin; Hildeg. Meizer, Wiehl; Bruno u. Charl. Melenk, Altfer-Impekoven; Dietrich Makuczewitz, Bremen; Helene Magunski, Monheim; Herta Menzel, Cadenberge; Eva Mikoleit, Nordhorn; Alfred Morszeck, Wülfrath; ? Marquardt, ?

Hans-Ulrich Nelson, Berlin; Martha Nowinski, Berlin; Irene Neumann, Bitz; Magda Neumann, Offenburg; Gisela Neumann, Kiel; Ulrich Neumann, Köln; Kurt Neumann, Kirchgellersen; Eli Neuwerth-Weiß, Itzehoe; Charl. Neumann, Offenburg; Kurt Neumann, Zierenberg; Herta Nellesen, Kleve; Ulrich Neudenberg, Münster; Edith Neland-Seifert, Neumünster, Willi Neumann, Bad Münde; Hans-Hubert Neumann, Jugenheim; Otto Neumann, Engen; Gerda Nagel, Rastede; Gustav Naß, Hambergen-Spreddig; Anna Neumann, Dortmund; Dorothee Neumann-Reimer, Bad Krozingen; Helen Nolting, Fürstenfeldbruck; Erwina Newiger, Offenbach; Heinz Neidhardt, Geestthacht;

Irmgard Ohlendorf, Braunschweig; Dr. med. Fritz Olearius, Hamburg; Heinz Oelzner, Diepholz; Dieter Otto, Leverkusen; Helmut Okunek, Tübingen; Ruth Ogonowski, Hamburg; Lothar Oelsner, Dülmen; Charlotte Otte, Detmold;

Ernst Petram, Möringen; Irmg. Putzier, Maisfeld; Ernst Packeiser, Stuttgart; Margarete Prawitz, Flensburg; Gertrud Pordom, Bad Breisig; Horst Preik, Lüdenscheid, Liesl. Pradler, Kirchheim u. Teck; Hildeg. Pritzkeleit, Pfullingen; Gerda Puhli, Gummersbach; Else Petruck-Muhlack, March; Herta Poeck, Bad Salzschlirf; Edith Plewa, Vreden; Günther Pasternak, Düsseldorf; Gerhard Petruck, Münster; Ingrid Penquitt, Troisdorf; Gertrud Pinno, Minden; Charl. Persch, Stuttgart; Ernst Philipp, Kiel; Meta Peterson, Bremervörde; Elfr. Philipp, Berlin; Christel Peplies, Delmenhorst; Leo Packeiser, Rottweil/Neckar; Alfr. Plauemann, Lübeck; Walter Port, Bremen; Gertrud Peter, Mayen; Hildeg. Palaschewsky, Bremen; Else Pinsch, Babenhäusen; Gertrud Poschmann-Liedtke, Winhöring; Dr. Irmtraud Pfeiffer, Hanau; Ernst Pauli, Züschen; Fam. Albert Peterson, Gladbach; Erika Pick-Lemcke, Hirschhof; Frieda Preuß, Mittelsberg; Anita Petersen-Wenk, Glücksburg; Albert Petter, Altötting; Alfr. Pichler, Wesel; Wanda Pietsch-Grenz, Kiel; Ernst-Ulrich Pesch, Guby; Agnes Pilath, Bad Salzufen; Ruth Peters, Palenberg;

Waiter Quandt, Salzgitter; Elsa Quandt,

Flensburg; Anna Quednau, Bad Segeberg;

Grete Rieß, Northeim; Margarete Rasch, Wisen/L.; Joachim Rebuschat, Berlin; Franz Rippeke, Hamburg; Frieda Riebensahm, Singen; Anna Ratzewill, Paderborn; Edith Reiter-Nolda, Tübingen; Heinz Ruhloff, Stuttgart; Heinz Radtke, Ratzeburg; Anita Rutte-Kischnick, Burghausen; Herta Rosenbaum, Plön; Günter Ramm, Ratingen; Elly Rehfeld-Duadert, Hamburg; Grete Rehder-Malunat, Hamburg; Elfr. Rog, Achern-Fautenbach; Siegmund Richter, Lichtenhorst; Elisab. Raddatz, Lauda; Irmgard Retat-Weinreich, Heiligenhaus; Bruno Redmer, Schöffengrund; Gertr. Rohde-Oschlies, Hannover; Erich Röthhaupt, Kronberg; Edeltraud Ricker-Peterleit, Kaltenkirchen; Irmg. Rogge, Bad Vilbel; Manfred Rohde, Berlin; Günther Ruthke, Hannover, Marie Rücklies, Henstedt-Ulzburg; Werner Radtke, Wolfsburg; Ernst Ruhloff, Murg; Benno Rossol, Schacht-Audorf; Ursula Roloff-Schimkat; Wiesbaden; Herbert Rudas, Troisdorf; Irmg. Rosenfeld, Braunschweig; Arnold Redmer, Dillenberg; H. Rettig, Bamberg; Waltraud Rohde, Henstedt; Grete Rudat, Überlingen; Hilde u. Klaus Rubbel-Jährling, Elmshorn;

Liselotte Sambraus, Niendorf; Bruno Szill, Wallenhorst; Wanda Severin, Delmenhorst; Hanna Sanio, Kiel; Alfred Selke, Bremen; Marianne Sprenger, Hamburg; Dr. Gerh. Szczesny, München; Hildegard Simoneit, Verden; Herta Siepe-Hafke, Fröndenberg; Elisab. Söhl, Westerdeich; Ilse Skibbe, Dinslaken; Anni Skronn-Oschlies, Wedemark; Gerhard Seidler, Springe; Gertr. Saat, Bassum; Gerhard Synnowzik, Stadoldendorf; Erich Springer, Vlotho; Rita Segatz, Offenburg; Lisel. Sambraus, Niendorf; Paul Skalweit, Uthlede; Anneliese Speltstößer; Nienburg; Lydia Sandt, Herford, Reinhard Supkus, Damnatz/Elbe; Anny Szurat, Hagen; Annemarie Seddig-Kawald, Henst-Ulzburg; Edith Spielmann, Heilsbrunn; Alfred Szurils, Nordstemmen; Hildeg. Sobottka, Cadenberge; Erna Sillus-Zander, Freiburg; Hildegard Sekkner-Laabs, Hassloch; Elsa Sänger, Dörentrup;

Heini Hermann Schergaut, Hannover; Elfr. Schernewski, Nienstedt; Herb. Schemmerling, Stuttgart; Herta Scharre, Hamburg; Rotraut Schmidt-Christoph, Hanau; Christa Schnuckel, Ortenburg; Eva Schaak, Köln; Ella Schankat, Stubben; Gerda Schumacher, Hildesheim; Erich Schulz, Oppenheim; Hans u. Elsbeth Schmall, Darmstadt; Hans u. Frieda Scheller, Coburg; Erich Schwänig, Bad Harzburg; Heinrich Schreiber, Sassenburg; Hans-J. Schneider, Tostedt; Ernst Schwarz, Hagen; Fritz

Schlaugieß, Hameln; Hildeg. Schröter, Cremlingen; Walter Schipporeit, Kirtorf, Horst Schwerner, Korschenbroich; Elfr. Schernewski, Nienstedt; Herb. Schemmerling, Stuttgart; Fritz Schulz, Waiblingen; Grete Schewski-Stein, Heidmühle; Helga Schainat-Karlsch; Unterlüss; Prof. Dr. Erwin Schatz, Bremen; Urs. Schroetter, Berchtesgaden; Lotte Scholz, Stuttgart; Luise Schnack, Owschlag; Gerda Schwertfeger, Lüneburg; Erna Scheer, Altenholz-Stift; Walt. Schmidtke, Löhne; Rosa Schulze, Wennigsen; Edith Schuchna, Hamburg; Schernewski, Nienstedt; Helmut Schweichler, Seest; Elfr. Schöler-Küßner, Mölin; Alfr. Schwarz, Leichlingen; Ingrid Schmeer-App, Schweden; Gunda Schütz-Schmeer, Landscheid; Ernst Schreiber, Stuttgart; Meta Schatz, Mainz; Horst Schmidtke, Essen; Hilda Schäfer-Sprengel, Kaarst; Gis. Schlicht, Bernkastel-Küß; Fritz Schieman, Fulda; Klaus Josef Schwittay, Kierspe; Erna u. Karl Schmitt, Kleve; Ruth Schmidt, Minden; Lisel. Schmitte-Hollenbeck, Osnabrück; Helene Schächter, Mülheim; Kurt Scharmacher, Moers; Margot Schorlepp-Karla, Reutlingen;

Otto Streck, Euskirchen; Erna Steppath, Nienburg; Gerh. Steffen, Neustadt/Rübenb.; Charl. Steckert, Hannover; Gertr. Streek, Willlich; Elisab. Stellmacher, Nieste; Grete Stekel, Bonn; Lothar Stadie, Hamburg; Herta Stauffenbeyl-Knorr, Dortmund; Johannes Steffen, Refrath; Margarete Stöteknuel-Murach, Blomberg; Frieda Stolz, Hamburg; Hanna Stahl-Hoffmeister, Vellberg; Otto Streck, Euskirchen; Iska Stuhmann, Bad Oldesloe; Siegr. Steinert, Langenhagen; Urs. Stoffler, Bad Homburg; Erwin Steinbacher, Bochum; Marg. Strahl, Nordhorn; Heinr. Steimig, Ludwigsburg; Gertr. Stern, Köln; K.-Heinz Steffen, Wennigsen; Kurt Struwe, Bückeburg;

Walter Theike, Fulda-Petersberg; Walter Teubler, Köln; Reinhold Todtenhaupt, Drage; Heinz Thiel, Moers; Erna Thiel, Freiburg; Günther Trakowski, Minden; Anger Treinat, Timmendorfer Strand; Fritz Tenger, Tornesch; Hildeg. Till, Stade; Auguste Thiel, Ruppichterorth; ? Titius, ?; Georg Tiedtke, Wuppertal; Liesbeth Tietz, Kitzingen; Charl. Timm, Hamburg; Lothar Truschkat, Bielefeld; Günther Thienert, Kiel; Kurt Thorun, Garbsen; Bruno Treppner, Troisdorf; Otto Taube, Cuxhaven; Erich Thiel, Bielefeld; Kurt u. Lydia Teufel, Bad Berleburg; Elly

Tautz-Packhäuser, Pullach; Ilse Tallarek-Hoff, Urbach; Herbert Till, Dortmund;

Hildeg. Urban, Kaiserslautern; Charl. Uschkoreit, Isernhagen; Wolfgang Urbschat, Lübeck; E. Ungermann, Eckernförde;

Werner Vormfelde, Dortmund; Hugo Vogt, Liestal/Bl., Schweiz; Elfr. Vogel-Haasler, Düsseldorf; Irmgard Vorsatz, Bremen; Charl. Vogt, Hüllhorst; Karl u. Erna Vogel, Holzwickede;

Lina Wagner, Kiel; Horst Willuhn, Spangenberg-Metzbech, Anna Walter, Schleswig; Eva Wanger, Winterlingen; Urs. Wilken, Hamburg; Wagner, Kiel; Eva Warstat, Gütersloh; Hildeg. Wittenberg, Solms; Anna Woinar, Syke; Ernst Wagner, Lüneburg; Lilo Wilk-Gröhn, Nienendorf/Ostsee; Otto Wittke, Trossingen; Anny Weynell, Frakfurt; Fritz Warstat, Hamburg; Alfred Wollert, Celle; Elisabeth Wisboret, Bielefeld; Walter Waldhauer, Beverstedt; ? Wittenberg, ?; Gerd Wendland, Marl; Ilse Westerhaus, Euskirchen; Hans Weißfuß, Salem; Horst Wittkowski, Bad Endbach; Hildeg. Wendrich, Sarstedt. ? Weiß, Hamburg; Gertr. Wanning, Remscheid; Paul u. Gertr. Wowerat, Drentwede; Peter Wörster, Weimar/Lahn; Renate Woske, ?; Erich Wittenberg, Moormerland; Ulrich Weller, Düngrtrup; Willi Wedmann, Langen; Gisela Walsemann-Schenk, Celle;

Heinrich Zobel, Winterlingen; Horst Zander, Marxen; Otto Zander, Langen; Ewald Zink, Korschenbroich; Elsa Zimmermann, Malterdingen; Frieda Zimmermann, Hamburg; Alfred Zielke, Düsseldorf; Irma Zimmermann, Lüneburg; Anna Zels, Mettmann; Elsa Zietlow, Hannover; Diethard Zippel, Hannover; Hildegard Zuehlsdorf, Büddenstedt;

ohne Namen aus Bad Segeberg; oh. Namen durch Werner Lippke; oh. Namen aus Berlin 20; Spenden vom Spieker; Spende A... (unleserlich); Spende ? Witschenhof (undeutlich) ?; ? Wemker ?; Erika ? Meck, ? Weck, ? Neck, Reinseck 2, 7148 Aidingen; Fritz Zöpfer ?, Wannershof 8, Wesel; ? Liebekin, ? Siebekin; W...ippke ?, Bad Wildungen; unleserlich d. Sparkasse Bordesolm; ? Giegiers?; H. u. H. Berschal ?; oh. Namen Volksbank Wiesbaden; ? Karl Kiepes ?; Gertrud Bippwick?; U. Cwel ? (unleserlich), Husumer Str. 23, Schleswig; Anna ...och, 3407 ?; Sch...ung? (unleserlich), Postscheckamt Hamb.; 16 Spenden ohne Namen;

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau, Hamburg 2532 67-206.

In eigener Sache

1. Bei einigen Exemplaren der Folge 39 unseres Heimatbriefes war eine Panne passiert: sie waren verheftet, d. h. einige Seiten waren doppelt vorhanden, als Ausgleich dafür (!) fehlten einige andere Seiten. Wir haben, soweit sich die Empfänger meldeten, die fehlerhaften Exemplare ausgetauscht. Sollten sich einige Bezieher mit zu beanstandenden Heften noch nicht gemeldet haben, bitten wir diese um Nachricht. Sie erhalten umgehend ein neues Exemplar.

Wir bitten für diese Panne um Entschuldigung.

2. Wenn Sie bis hier beim Lesen oder Blättern im Heimatbrief gekommen sind, haben Sie – wenn nicht schon vorher – gemerkt, daß es dieses Mal ja mehr Seiten als sonst üblich sind: bisher 72, jetzt 104 Seiten.

Woran liegt das? Der erste Grund ist der, daß dies die 40. Folge ist, ein Jubiläum sozusagen. Im Juni 1969 erschien das erste Heft. Dank Ihrer

Mithilfe – durch Ihre Spenden – haben wir durchhalten können. Das ist ein Grund zur Freude; es zeigt die Kraft unserer Gemeinschaft.

Weiterhin hatten wir viel Material liegen, besonders auch Fotos, um deren Veröffentlichung wir gebeten wurden; nur bei 72 Seiten läßt sich nicht alles bringen. Mehr als 72 Seiten bedeuten aber mehr an Porto, mehr an Druckkosten. Diese höheren Ausgaben sind vom Vorstand zunächst bewilligt worden.

Werden wir nun auch in Zukunft mit mehr als 72 Seiten erscheinen können? Das läßt sich erst entscheiden, wenn Ihre Reaktion auf diese verstärkte Folge, d. h. das Spendenaufkommen, zu übersehen ist.

Wir möchten bei über 100 Seiten bleiben. Wir können Ihnen dann mehr an Text und Bildern bieten. An Ihnen liegt es, ob es möglich sein wird. Aber wir sind Optimisten und sagen schon heute ein herzliches Dankeschön. rm

Glauben Sie wirklich...

...wir wären Hellseher? Wie wir zu dieser Meinung kommen? Sie sind umgezogen, vor Monaten schon. Und eines Tages schreiben Sie uns, der schon längst fällige Heimatbrief wäre noch nicht angekommen.

Ja, bei Ihrer alten Adresse war er schon; aber der Postbote vermerkte auf dem Umschlag "unbekannt verzogen".

Da wir aber keine Hellseher sind, mußten wir auf Ihr Lebenszeichen warten.

Darum: Wenn Sie umziehen, lassen Sie es uns möglichst umgehend wissen.

Wenn man an dieser Stelle auf der "Königin-Luise-Brücke" über die Memel nicht hätte anhalten müssen, wenn die Fahrt frei gewesen wäre nach Tilsit hinein und weiter nach Süden, wäre man in einer Stunde am Pregel, zu Hause, gewesen. Ja, wenn..., dann wäre... Wann ist es soweit?



Nikolaus und die bösen Buben

Kommt schnell und guckt zum Fenster naus,
der Nikolaus
geht um das Haus
und schaut nach bösen Buben aus.
Die steckt er in den großen Sack,
schnürt zu und nimmt ihn huckepack.
Er trägt sie in den Wald hinein.
Da hilft kein Schrein.

Dort müssen sie ihm dienen,
Äpfel und Rosinen,
Lebkuchen und Zuckerwecke
stopfen in die tausend Säcke
für die Kinder, für die guten;
müssen springen, müssen schwitzen,
keines darf ein Stück stibitzen,
sonst gibt's Ruten.

Und kriegen nichts und kriegen nichts
als Schelt und Wichts,
zum Essen eine halbe Nuß,
zum Schlafen keinen Gutnachtkuß,
und schlafen auf dem Schnee
und waschen Kopf und Hals und Zeh
mit Schnee, mit Schnee,
und trocknen sich im Wind,
bis daß sie artig sind
und sauber wie eine Hühnerlei –
dann endlich läßt der Nikolaus
sie wieder frei.

Doch kommen sie nach Haus,
ist Weihnacht längst vorbei.

Heinrich Zillich

Heimatbuch des Kreises Wehlau

Unser Heimatbuch, das lange Zeit vergriffen war, ist neuaufgelegt. Der Preis beträgt bei Bestellung bis zum 31. 12. 1988 DM 39,80, ab 1. 1. 1989 DM 48,—. Eine Kreiskarte 1:100 000, die der ersten Ausgabe kostenlos beilag, muß jetzt zusätzlich zum Preis von DM 7,50 bestellt werden. Bestellungen sind zu richten an die Rautenbergsche Buchhandlung, Blinke 8, 2950 Leer (Telefon 04 91/41 42).

Diese Auflage des Kreisbuches wird mit Sicherheit die letzte sein; da sie nicht sehr hoch ist und sich schon jetzt eine rege Nachfrage abzeichnet, könnte sie bald endgültig vergriffen sein. Nutzen Sie deshalb die Gelegenheit, es zu bestellen, um – wenn Sie es schon besitzen – es zu Weihnachten ihren Kindern oder Enkeln zu schenken.

Bücher, die uns interessieren

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1989. 40. (153) Jahrgang. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten, broschiert, 11,80 DM.

Da ist er wieder, "Der redliche Ostpreuße", der Generationen ostpreußischer Familien, früher als "Der Redliche Preuße und Deutsche" durch die Jahre begleitete. Gern gelesen und begehrt war er immer, sonst hätte er nicht so eine lange Lebensdauer haben können, über eineinhalb Jahrhunderte.

Und was er dieses Mal bringt? Jeden der interessanten Beiträge aufzuzählen wäre unmöglich, aber einiges: Wissen Sie noch was eine "Schleife" ist, dies Vielzweckgerät auf dem Bauernhof? Über den Dreschtag wird berichtet, über Heuernte in der Laukupöner Wiese, ja und über den Goldaper Kruschkejahrmart. Sie erfahren Wissenswertes über den Storch, den für Ostpreußen so charakteristischen Vogel.

Einige nachdenkliche Geschichten und Gedichte – wie es sich für einen Kalender gehört – fehlen genau so wenig wie unser ostpreußisches Platt. Er vermittelt Wissen über die Heimat und wird viele Erinnerungen bei den Alten wecken und der jungen Generation wird er Gelegenheit geben, sich bei Mutter oder Opa nach diesem oder jenem aus Ostpreußen schlau zu fragen. Er wird seinen Zweck erreichen: ein Stück Ostpreußen lebendig werden zu lassen.
rm

Ostpreußen im Bild 1989. Bildpostkartenkalender mit 24 schwarz/weißen Fotos. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 11,80 DM.

Dieser schon seit vielen Jahren erscheinende Bildkalender ist eine gute Ergänzung zu

dem im gleichen Verlag erscheinenden Kalenderbuch "Der redliche Ostpreuße". Die Bilder sind aus allen Teilen der Provinz ausgewählt, mit ausführlichen Erklärungen versehen.
rm

Marion Lindt serviert. Spezialitäten aus Ostpreußen, gewürzt mit Anekdoten. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1988. 104 Seiten, geb., 24,80 DM.

Dieses Kochbuch erschien vor fast einem Vierteljahrhundert im Verlag Gräfe und Unzer und war schon lange vergriffen. Dankenswerterweise hat der Verlag Rautenberg jetzt diesen Nachdruck herausgebracht. Wenn Oma nun meint, sie hätte das Kochbuch ja schon lange, also, was solle ein Nachdruck, so sei ihr gesagt: Töchter und besonders Enkeltöchter werden ihr dankbar sein, wenn Marion Lindts Kochbuch auf dem Weihnachtstisch liegt.

Ich bin sicher, wenn die "nachgewachsenen oder angeheirateten Marjellchen" erst einmal in die ostpreußische Küche hineingerochen haben, werden sie manches dieser Gerichte zur Freude der Familie für den täglichen Speisezettel übernehmen. Wenn ich wählen könnte: Königsberger Klöpse ständen an erster Stelle, dann Beetenbartsch, Schusterpastete, Kartoffelkeichen, Fleck, "Saurampfsupp" und, und, und...

Läuft Ihnen nicht schon das Wasser im Mund zusammen? Mir geht es schon beim Lesen der Rezepte so. Rezepte für Salate, süße Nachspeisen, Kuchen und Torten fehlen auch nicht. Ich schließe mich dem letzten Satz in dem Kochbuch an: "Bi goodem Eete un Drinken kann eener de schwoore Oarbeit leicht misse."
rm

Hildegard Rauschenbach: "Zuhause in Pillkallen. Dorfgeschichten Ostpreußen", Rautenberg-Verlag, Leer 1988, 183 S., 19,80 DM

Paris im Herbst 1974. Ein guter Freund, selbst ein erfolgreicher Schriftsteller, gibt mir einen Rat, wie man schreiben sollte: "Ganz einfach, so wie es gewesen ist!" Genau daran hat sich Hildegard Rauschenbach gehalten, als sie ihre Erinnerungen an ihre Kindheit in Ostpreußen, an ihre glücklichen Jahre, wie sie im Vorwort sagt, abgefaßt hat. "Zuhause in Pillkallen" – eigentlich war nicht Pillkallen, "diese kleine Stadt mit den vier "L", die Kindheitswelt, sondern das Dorf Dickschen ("Unsere Anschrift lautete: Dickschen, Post Ußballen, Kreis Pillkallen") – ist ein Buch, das keine erzähltechnischen Finessen enthält, wohl aber die Authentizität der eigenen Erinnerung, des selbst Erlebten.

Hildegard Rauschenbach war ein fröhliches Kind, und Heiterkeit prägt so gut wie alle Begebenheiten, die sie schildert. Da gab es – im Nachhinein – lustige Ereignisse wie die erste Reise nach Tilsit, die das sechsjährige Mädchen zwar mit Freude und Spannung, aber auch mit beklemmender Furcht erfüllte, denn ihr Vater hatte ihr gesagt, jeder erstmalige Besucher von Tilsit müsse am Eingang der Stadt einem alten Weib den Popo butschen (küssen), und das Kind glaubte das. Oder der Rat des älteren Bruders, gegen Sommersprossen Poggenlaich auf das Gesicht zu legen und in der Sonnen trocknen zu lassen, wirkte sich verhängnisvoll aus. Ein Mord, eine zwar spannende, aber doch sehr erschütternde Unterbrechung des beschaulichen Dorflebens, und ein seltsamer Besucher, der sich eines Abends mit seinem Grammophon einstellt, eine wahre Sensation, gehörten zu den Abenteuern dieser Kindheit.

Wie immer bei "wahren Geschichten", findet der Leser auch hier eine Dokumentation ostpreußischen Landlebens vor. Er wird auf einen Gang, eine Fahrradtour durch das Dorf an der Szeszuppe, einem Nebenfluß der Memel, mitgenommen, er erlebt das Torfstechen im Hochmoor, dem "Kacksche Ballis", mit, der Besuch des Stintkahn im Frühjahr, das Backen zu Weihnachten, das Einwecken, das Kirschkreidekochen und das Verarbeiten von Sauerkumst werden beschrieben. Die Geburt eines Kälchens bringt eine Zusatzfreude: die beste Kuh mit Namen "Deeskausche" liefert nach dem Kalben eine besonders fetter Milch, aus der "Bestiflinsen" gebacken werden. Pompoße Hochzeitsfeste mit der Aufgabe des "Zufreiers" vorher, feierliche Begräbnisse, für die drei Tage lang Kuchen und Torten gebacken werden und

ein Faß Bier und Schnaps bereitstehen, werden ebenso lebendig wie die einklassige Dorfschule, in der offenbar viel gelernt wurde. Der Ostpreußen-Kenner findet bekannte Bräuche wie das Schmackostern, das Nötigen oder das Glücks-greifen wieder.

Gedichte wechseln sich mit den erzählten Erinnerungen ab, in denen die Jahreszeiten, die Heilige Nacht oder das Hochmoor besungen werden. Das echte Gefühl wird in allen Gedichten deutlich, aber das Plattdeutsche und das Mundartliche treffen es am besten.

Hildegard Rauschenbach ist bereits bekannt durch ihr Buch "Lager 6437" – Ich war verschleppt in Sibirien", das in der Reihe "Die Stunde Null und danach" im Verlag Rautenberg erschienen ist. Auch mit diesem neuen Buch hat sie ihre Aufgabe als Zeitzeugin wahrgenommen. Doch nicht nur das. Die heitere Erzählung einer Brautwerbung, "Der Pferdehandel", und ein lustiger Sketch, "Freude im Advent", runden das Buch ab, dessen einzelne Episoden sich auch gut zum Vorlesen eignen.

Barbel Beutner (KK)

Reiseführer von Anno dazumal

Wegweiser durch Königsberg i. Pr. und Umgebung. Reprint von 1910. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1988. 208 Seiten, geb. 24,80 DM

Masurische Seen und Seen im Oberland. Reprint von 1927. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1988. 136 Seiten, geb., 19,80 DM

"Was soll der alte Kram? Danach kann ich doch heute nicht mehr reisen!" Wer so spricht hat wohl noch nie den Versuch gemacht, sich in solch einen alten Reiseführer hineinzulesen. Mit bestimmten dieser Reiseführer könnte man heute noch getrost auf Reisen gehen.

Nehmen wir den vorliegenden Nachdruck "Königsberg i. Pr." in die Hand. Auch der Königsberger, der seine Heimatstadt aus der Zeit vor 50 Jahren kennt, wird sich voller Interesse in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg zurückversetzen lassen. Sicher, die Geschichte der Stadt kennt er; aber weiß er noch, was es alles an Sehenswürdigkeiten der verschiedensten Art, an Gebäuden, Gedenktafeln, Denkmälern, Naturdenkmälern und Grabstätten bekannter Königsberger gab? Das Bild des damaligen geistigen, künstlerischen und geselligen Lebens der

Stadt wird sichtbar. Man sollte auch nicht die Anzeigenseiten überschlagen. Wir werden manchmal schmunzeln. Das "Königsberger Tageblatt" mit "acht wertvollen Gratisbeilagen" für 1,25 DM für das Quartal. Im Lesezimmer der "Hartungschen Zeitung" liegen Zeitungen, Zeitschriften und Adressbücher aus 33 Städten des In- und Auslandes aus. Für die Villenkolonie Oberteich-Maraunenhof wird geworben. Sie werden staunen, wenn Sie das Foto des Salonwagens der Cranzer Bahn sehen. Eine wahre Fundgrube tut sich vor uns auf.

Den Reiseführer "Masurische Seen und Seen im Oberland" kann man unbesorgt bei der

nächsten Fahrt nach Ostpreußen mitnehmen. Sicher, Lötzen sieht heute anders aus. Aber die Seen und ihre Schönheit sind geblieben. Die Spaziergänge, Wanderungen und Wasserfahrten kann man noch so nachvollziehen, wie sie für 1927 empfohlen wurden.

Wie es zum Bau des Oberländischen Kanals kam, wie die schiefen Ebenen funktionieren, welche Schwierigkeiten beim Kanalbau zu überwinden waren, all das ist ausführlich dargestellt, mit Zeichnungen verständlich gemacht. In keinem heutigen Reiseführer findet man das so informativ dargestellt.

r m

Ein ungewöhnliches Buch

Antanas Sutkus/Helmut Peitsch: Naturparadies Kurische Nehrung. Sandwüste in Europa. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1988. 216 Seiten mit 251 großformatigen Farbaufnahmen. Einleitendes Essay von Helmut Peitsch. Format 24,5 x 32,5 cm. Gebunden, DM 88,00.

Wer die Kurische Nehrung kannte, den läßt sie nicht mehr los. Wer da meint, schöne, von Dünen geprägte Landschaften, gäbe es auch anderswo in Europa – um nur einige wenige zu nennen: bei Leba in Pommern, auf Sylt, an der Atlantikküste in Frankreich –, der hat die besondere Eigenart der Kurischen Nehrung nicht kennengelernt. Wörin liegt dieses Besondere, das z. B. auch viele Maler wie Corinth, Pechstein, Mollenhauer nach Nidden zog? Es ist das so einzigartige Spiel des Lichts: da Haß, dort See, hier die weiße Düne, dort der Wald, darin die Siedlung des Menschen, seine Boote, über allem der weite Himmel; auch die Ohnmacht des Menschen gegenüber den Naturgewalten spürt man.

Agnes Miegel hat es so empfunden: "Nun blicke um dich von der Düne Rand! / So weit gebreitet wie ein Tuch aus Gold / Der sanfte Hang, bis wo metallin flimmernd / Die Brandung dort um dunklen Tang ausrollt / Vom Widerspiel der Abendwolken schimmernd / Und hier zur Linken über blauer Buch / Im düstern Abendschatten schon der steile / Absturz der dunkel drohenden Dünenzeile, / Und weiß des vorgereckten Hakens Wucht, / Und über dunkelblauem Haß erglühend / Der langgezogenen Wolkenkuppen Saum, / Wie abendlicher Him

melsbläue Traum / Aufleuchtend und mit Sand und Flut verblühend. / Wie haucht es todeskalt mit einemmal, / Wie blickt die Düne fremd und gründlich fahl!"

So weit Agnes Miegel. Wir älteren erlebten es. Aber wie wenige sind wir noch. Und die jüngeren? Ihnen können nur Bücher etwas von dem Erlebnis Kurische Nehrung vermitteln, die ein bedeutendes Stück unserer ostpreußischen Heimat ist.

Deshalb muß sich jeder Band über die Kurische Nehrung es gefallen lassen, das man fragt, ob er uns dieses Phänomen wahrheitsgetreu übermittelt.

Uns liegt der Bildband des Verlages Rautenberg vor, praktisch der einzige, der uns nach dem Kriege Farbbilder von der Kurischen Nehrung bringt. Ein in Litauen erschiener farbiger Bildband von Antanas Sutkus ist nur wenigen von uns zugänglich. Zu dieser Veröffentlichung aus Leer kann man nur freudig Ja sagen. Sie zeigt zwar nur den nördlichen Teil der Kurischen Nehrung, sie bringt auch Aufnahmen von Nidden, die Veränderungen zeigen, die wir bedauern. Aber der größte Teil der Aufnahmen läßt das oben erwähnte Besondere der Nehrung vor uns erstehen. Da ist alles, was wir in der Erinnerung hatten: die vielfältige Gestalt der Dünen, Haß, See, Himmel, Wolken... Das wenige, das einem nicht behagt – einige Badenixen, ein paar neue Häuser – ist schnell vergessen.

Der Verlag Rautenberg hat sich ein Verdienst erworben, daß er diesen auch technisch

hervorragenden Band herausbrachte. In uns älteren weckt er die Sehnsucht nach diesem Paradies, schmerzlich wohl, aber viele Erlebnisse wieder lebendig machend. Und unsere Hoffnung: auch der jüngeren Generation wird

er deutliche machen, daß unser Ostpreußen nicht nur Masuren mit seinen Sen ist, sondern auch dieses vielleicht noch viel interessantere Naturparadies Kurische Nehrung.

rm



Der heiße Draht zum



Ostpreußenblatt

Telefon 0 40-44 65 41

Sie wollten doch ein Abonnement mit vorausgehender Probezeit bestellen!

Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ein wunderschöner Farb-Bildband!



Antanas Sutkus
Helmut Peitsch
**Naturparadies
Kurische
Nehrung**

224 Seiten, durchgehend vierfarbig bebildert, insgesamt 251 großformatige Farbaufnahmen, Übersichtskarte mit deutschen Bezeichnungen, einleitendes Essay von Helmut Peitsch, Format 24,5 x 32,5 cm, Fadenheftung, Leinen, cellophanierter Schutzumschlag.

DM 88,00

Verlag Gerhard Rautenberg
2950 Leer · Tel.: 04 91/41 42 · Postfach 19 09